# Anleitung
## zum
# Briefſchreiben.

Von

Carl Philipp Moritz.

Berlin,
bei Arnold Wever. 1783.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Indem ich oft im Begriff war, einen förmlichen Briefſteller zu ſchreiben, fand ich immer am Ende, daß dieſes Unternehmen höchſt unnütz und thöricht ſey, und daß es unſerm Zeitalter zur Schande gereiche, wenn wir noch unſre Dankſa-

gungen, unſre freundſchaftlichen Einladungen, und Glückwünſche in gewiſſe Formeln hinein zwingen wollen. Ich that alſo endlich auf dieſes Unternehmen gänzlich Verzicht, und ſuchte bloß einige Briefe nebeneinander zu ſtellen, worinn ich das Fade und Abgeſchmackte ſolcher Formeln, und hingegen das Edle und Schöne des wahren und ſimplen Ausdrucks, durch einige Winke, zeigen könnte. Muſter ſollten alſo dieſe Briefe ſchlechterdings nicht ſeyn, weil ich es überhaupt nicht für gut halte, ſich in Briefen nach Muſtern zu bilden.

Der

Der Brief ſoll ein getreues Gemählde der mündlichen Rede ſeyn. Und wer gelernt hat, ſich mündlich gut und richtig auszudrücken, der wird es auch im Briefe thun. Darum ſollte man junge Leute nie unmittelbar zum Schreiben, ſondern erſt zum Reden anleiten, indem man ſie gehörte Sachen wiederhohlen und erzählen ließe, und auf die Weiſe ihren mündlichen Ausdruck zu bilden ſuchte, dann würde ſich derſelbe auch ſchon im Schreiben finden.

Die unausſtehlichſten Briefe, voll des fadeſten Geſchwätzes, pflegen diejenigen zu ſeyn, worinn man ſich nach gewiſſen Mu-

ſtern gerichtet hat. Gemeine Leute, die nie das Briefſchreiben kunſtmäßig gelernt haben, ſchreiben daher weit nachdrücklicher und körnichter, als andre, die etwas von einen ſogenannten Briefſtiel gelernt haben wollen, und daher in ihren Ausdrücken oft die poſſierlichſten Wendungen nehmen, wie eine Menge Hochzeit- und Gevatternbriefe hiervon zeugen können.

Wie eckelhaft wäre es, wenn alle unſre Unterredungen nach einer Form zugeſchnitten wären, und doch wird durch die Briefſteller dieſes in den ſchriftlichen Unterredungen großentheils bewirkt. Wie mancher ehrliche Handwerksmann, der ſonſt mit ei-

nem Gott zum Gruß geradezu an seinen Freund oder Gevatter schrieb, quälet sich jetzt Stundenlang, ehe er den Anfang zu seinem Schreiben, nach einen Briefsteller herausstudiert: und wie mancher, der an seinen Patron schreibt, ist in tausend Aengsten, wo er seinem lieben ich eine Stelle anweisen soll, weil er sich es im Anfange zu setzen scheuet.

Kann es nun wohl irgend einen vernünftigen Menschen in der Welt geben, der den simplen einfältigen Bauer nicht lieber in seiner treuherzigen Sprache, als in einem nachgeäfften, erkünstelten Tone der städtischen Höflichkeit wollte reden hören?

und doch ſollen wir durch Briefſteller jeder Klaſſe von Leuten Veranlaſſung geben, die natürliche Sprache ihres Herzens zu unterdrücken, und ſie mit dem faden Briefſtellertone zu vertauſchen.

Ein Briefſteller ſey noch ſo gut, ſo ſtiftet er allemal mehr Schaden, als Nutzen. Denn auch gute Briefe, wenn ſie nachgeahmt werden, verlieren in der Nachahmung ihren ganzen Werth: weil der Werth eines Briefes darinn beſteht, daß er ein getreuer Abdruck von der eignen Wendung in den Gedanken, und in dem mündlichen Ausdruck eines jeden ſey. Man lieſet gute Bücher, und bildet dadurch

ſeinen

seinen Geschmack, und verfeinert seinen Ausdruck, ohne daran zu denken, daß man es thut. Ein Briefsteller wird aber in der Absicht gelesen und sogar nachgeschlagen, nicht um seinen Stil und seinen Ausdruck im Ganzen darnach zu bilden, sondern um irgend einer einzelnen Wendung seinen Brief damit anzufangen, oder ein feines witziges Kompliment daraus zu stehlen.

Da überdem ein Briefsteller keine eigentliche zusammenhängende Lektüre enthält, so kann man sich auch für ein solches Buch zum Lesen nicht interessiren, sondern wenn man z. B. jemanden Glück wünschen, oder seine Dankbarkeit bezeigen

will, so schlägt man unter der Rubrik: Glückwünschungs- oder Danksagungsschreiben nach, und schämet sich nicht, seinen Dank und seine Freude in eine vorgeschriebene Form zu schmieden. Ein Briefsteller scheint mir daher nicht viel weniger abgeschmackter als ein Reimlexikon zu seyn.

Freilich wird man sagen, es müssen viele Briefe geschrieben werden, woran das Herz oft keinen Theil hat, eben so wenig, wie man etwas dabei denkt, wenn man zu jemanden guten Tag oder gehorsamer Diener sagt. Allein in unsern Zeiten hat dieses doch schon merklich abgenommen, und warum soll man durch einen Briefsteller

ſteller aufs neue dazu Veranlaſſung geben. Es giebt nur zweierlei Arten wahrer Briefe, nehmlich freundſchaftliche und Geſchäftsbriefe. Wenn die bloßen Höflichkeitsſchreiben aufhören, dadurch wird man nicht verlieren, ſondern gewinnen.

Vorzüglich wird aber ein Briefſteller nachgeſchlagen, wenn jemand an höhere Perſonen ſchreiben will, und hier geſchieht es gemeiniglich der Titulatur wegen. Nun iſt es aber höchſt traurig, daß unſre übertriebene, ſo oft ins poſſierliche fallende Titulatur, die wir doch nun bald einmal ganz verlernen ſollten, eben durch die Briefſteller noch von einer Generation auf die andre

dre fortgepflanzt wird! Indeß läßt sich das nothwendigste davon auf einer Blattseite bemerken.

Wohledler braucht man jetzt beinahe gar nicht mehr, und Hochedler ist fast der geringste Titel, den man jemanden geben kann. Hochedelgebohrner bekömmt ein jeder, der nur in irgend einem nicht ganz unansehnlichen weltlichen Amte steht. Wohlgebohrn giebt man eigentlich nur denen, die in den höchsten weltlichen Bedienungen stehen, ohne von Adel zu seyn: allein Gelehrte, Künstler und reiche Kaufleute, werden ebenfalls damit beehrt. Hochwohlgebohrner schreibt man an einen

jeden,

jeden, der von Adel ist, er mag in einer Bedienung stehen, oder nicht. Hochgebohrner an einen Grafen oder Freiherrn. Durchlauchtiger an einen Fürsten. Und Allerdurchlauchtigster an den König. Hochwohlehrwürdiger bekömmt ein Landprediger, Hochehrwürdiger ein Stadtprediger, Hochwürdiger, ein Konsistorialrath oder Doktor der Theologie. — Doch ich schäme mich, die ganze Anzahl unsrer deutschen Titulaturen niederzuschreiben, und wünschte, daß eine nach der andern in Vergessenheit gerathen, und mit einem simplen, einfachen Ausdruck der Hochachtung vertauscht werden möchte. Das einfache

mein Herr', welches man zu Gellerts Zeiten anfing einzuführen, scheint jetzt schon ganz wieder durch unser Hochedel, und Wohlgebohrner verdrängt zu seyn.

So weit aber sind wir wenigstens gekommen, daß in den Briefen selbst anstatt des ehmaligen oft wiederholten Ew. u. s. w. Dieselben, Hochdieselben u. s. w. das kürzere und freimüthigere Sie, auch wenn man an Fürsten schreibt, anfängt eingeführt zu werden.

Zur Verbesserung des Geschmacks in Briefen und in der Titulatur, scheint mir nichts vortheilhafter, als der gänzliche Mangel eines Briefstellers zu seyn, so wie

jeder

jeder neue Briefſteller demſelben im Gegentheile höchſt ſchädlich iſt: weil nun jeder träge Kopf, oder jeder müſſige nachäffende Komplimentenſchreiber wiederum etwas hat, woran er ſich halten, und für ſeinen faden, kriechenden Geiſt neue Nahrung ziehen kann.

O der Deutſchen, die ein eigenes Studium daraus machen, ihre kriechende Unterwürfigkeit gegen ihre Hochgebohrnen und Durchlauchtigen Tyrannen, in ihren Titulaturen an den Tag zu legen; die ihre Kinder ſchon in der früheſten Jugend lehren, wie ſie ſich in den Briefen, die ſie einmal ſchreiben werden, den Mächtigen und

Großen

Großen zu Füßen werfen ſollen, und die anſtatt edler Freimüthigkeit, den Ton der kriechendſten Demuth, durch mit Fleiß dazu verfertigte Bücher, einzuführen ſuchen!

Einige

# Einige Briefe,

worinn

## abſchlägliche Antworten

ertheilet werden.

Briefe von dieſer Art erfordern gewiß die größte Aufmerkſamkeit des Schreibenden, wenn ſie mit dem gehörigen Grade der Schonung oder der Ehrfurcht, die man einem Freunde, oder einer höheren Perſon ſchuldig iſt, abgefaßt ſeyn ſollen.

---

Nro. 1. Iſt von einem jungen Menſchen, der ſtudirt hat, an einen Geheimerath, bei dem er Sekretär werden ſollte. Es ſcheinet, als ob er ſich nicht gar ängſtlich darum bekümmert, ob er es auch durch dieſen Brief mit dem Herrn Geheimerath verderben werde,

oder nicht. Wer nicht nach Ostindien reist, möchte seinen Entschuldigungen wohl einen stärkern Anstrich geben müssen.

---

Nro. 2. Ebenfalls von einem jungen Candidaten, an einen nicht sehr begüterten Kaufmann, der sein weitläuftiger Anverwandter war, und bei dessen Kindern er Hofmeister werden sollte.

---

Nro. 3. Von einem Schauspieler in B. an einem Advokaten in Pultawa, welcher ihm dort einige Pränumeranten zu einem dramatischen Werke verschaft hatte. Er hat die Ursach vergessen, warum er den Brief des ersiern nicht eher als jetzt hat beantworten können.

---

Nro. 4. Von einem Manne nach der alten Welt, an einen Mann nach der neuen Welt.

---

I.

Hochwohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Ew. Hochwohlgeb. haben mich vor einigen Wochen wissen laßen, daß Sie wünschten, ich möchte meine Stelle, so bald wie möglich, antreten. Allein wider alles Vermuthen ist mir eine andere Aussicht eröfnet worden, welche so sehr mit meinen Wünschen übereinstimmt, daß ich mich unmöglich überwinden kann, auf dieselbe gänzlich Verzicht zu thun. Dieses nöthiget mich, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigst zu ersuchen, mich meines gethanen Versprechens für diesmal zu entlassen, ohne mir deswegen Ihre Gewogenheit zu entziehen. Ein naher Anverwandter von mir, ist aus Ostindien wieder zurück gekehrt, und ich bin entschlossen, die Rückreise dahin mit ihm zu machen, wozu mich, ausser einer unüberwindlichen Begierde zum Reisen, noch verschiedene andere Ursachen bewegen. Mit nochmaliger Bitte um Verzeihung dieses Schrittes verharre ich ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeb.
gehorsamster Diener.

2.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Der Antrag, welchen Sie mir gethan haben, ist so beschaffen, daß ich denselben wohl annehmen könnte, wenn nicht verschiedene Umstände mich nöthigten, ihn jetzt von mir abzulehnen. Allein Sie werden mir dieß verzeihen, wenn ich Ihnen jemanden vorschlage, welcher bereitwillig ist, Ihren Antrag, unter den vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen. Es ist mein Freund W., der zugleich einen Brief mit beilegt, worinn er sich Ihnen bekannt macht. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

3.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedelgeb. Brief habe ich nicht eher als bis jetzt beantworten können. Sie haben

mir

mir einen Ihrer Freunde empfohlen, dem ich hier eine Hofmeister- oder Sekretärstelle verschaffen soll; da ich aber nicht, wie Sie glauben, in solchen Verbindungen stehe, welche mir dieses möglich machen könnten; so werden Sie es mir verzeihen, daß ich Ihnen in diesem Falle, nicht so, wie ich es sonst schuldig wäre, dienen kann. Ich bin Ihnen indes für Ihre gütigen Bemühungen, in Ansehung meiner, nochmals sehr verbunden, und werde mich freuen, wenn ich bei irgend einer andern Gelegenheit werde zeigen können, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener.

## 4.

Hochzuehrender Herr,

Ihr Freund hat mir Ihren Brief überbracht, worinn Sie mir denselben zur Unterstützung empfehlen; so gerne ich Ihnen hierinn gefällig seyn wollte, sehe ich doch keine Möglichkeit, den jungen Menschen auf eine anständige Art

unterzubringen, weil er sich, wie er selbst gesteht, auf keine einzige Beschäftigung gelegt hat, die ihn vorzüglich brauchbar machen könnte. Ich bedaure ihn um so viel mehr, weil er ein gutes Herz, und einen nicht ganz unfähigen Kopf zu haben scheinet, dem es nur an der rechten Bearbeitung gefehlt hat. Am besten wäre es, wenn Sie ihm behülflich seyn könnten, wieder in eine solche Lage zu kommen, wo er noch das Nöthige, um sich einmal irgend von einer Beschäftigung zu nähren, erlernen könnte, obgleich die Jahre, welche eigentlich hiezu bestimmt werden sollten, bei ihm schon beinahe verflossen sind. Es thut mir leid, daß ich nach einer genauen Prüfung, Ihrer Meinung, die Sie von der Geschicklichkeit dieses jungen Menschen in Ihrem Briefe äußern, nicht beipflichten, und Ihnen also in diesem Falle, nicht wie ich es wohl wünschte, dienen kann. Ich wünsche aber, daß sich bald eine andere Gelegenheit ereignen möge, wo ich zeigen kann, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener.

# Einige Briefe, worinn gedankt wird.

Bei unſrer Verfeinerung der Sitten iſt ſo gar das Danken eine Kunſt geworden, welche man lernen muß, und wobei man ſehr leicht gegen alle Regeln der Höflichkeit verſtoßen kann, wenn es zu plump herauskömmt. Insbeſondre müſſen in einem Briefe die Worte gehörig geſetzt ſeyn, und der Dank muß ſich in die Ehrentitel der Perſon, an die man ſchreibt, zu ſchmiegen wiſſen, wenn er dieſelbe nicht beleidigen ſoll.

Nro. 1. Von einem Kaufmann an einen Edelmann, welcher ihm eine beträchtliche Summe bezahlt hatte, die er ihm ſeit zwölf Jahren ſchuldig geweſen war, wodurch aber jetzt gerade der Kaufmann aus einer großen Verlegenheit gerettet ward. Wo ſoll man Worte finden, ſeine Dankbarkeit für wirkliche Wohlthaten zu bezeigen, da man ſie kaum zu finden weiß, um jemanden, der uns bezahlet, was er ſchuldig iſt, gehörig zu danken.

Nro. 2. Bedarf keines Kommentars; so viel siehet man wohl, daß er von einem Vornehmen an einen Geringern geschrieben ist, und daß der erstere es fühlt, es geschehe dem letztern ein Dienst damit, wenn er sich seinen Freund nennet. Der Brief scheinet übrigens keine überspannte Empfindungen auszudrücken. Nur ist der aufrichtige Freund am Ende etwas zu künstlich hinangefügt.

Nro. 3. Nach dem Tone in diesem Briefe zu urtheilen, scheinet der beste Freund, nur ein guter Freund, oder gar nur ein Bekannter zu seyn; sonst wäre es wohl nicht nöthig gewesen, den Dank so ängstlich herauszuklauben, und ihn dann so sorgfältig zu zergliedern, und nicht nur für die Nachricht selbst, sondern für jede Empfindung, die nun über diese Nachricht in der Seele entstand, besonders zu danken.

Nro. 4. An der Titulatur scheinet etwas zu mangeln: auch siehet es aus, als ob der ganze Brief fingirt wäre.

Nro. 5. Von dem ehemaligen Wachmeister des Herrn Rittmeisters, dem letztrer

eine

eine gute Thorschreiberstelle verschaft hatte. Die Worte sind in diesem Briefe nicht immer so gesetzt, wie sie es eigentlich seyn sollten. Der Herr Wachmeister hätte sich entweder seinen Brief von einem guten Stilisten erst sollen korrigiren lassen, oder ihn lieber ganz in seiner Einfalt schreiben sollen: das letztere würde das beste gewesen seyn.

---

Nro. 6. Zwei Freunde, die sich wechselseitig zu ihren Beförderungen Glück wünschen, und worinn der eine in diesem Briefe für den Glückwunsch des andern seinen besten Dank abstattet. Der Brief enthält leere Fächer für leere Komplimente, wie tausende seines gleichen.

---

Nro. 7. Ist einer der solidesten Briefe unter allen, und verdienet Nachahmung.

---

Nro. 8. Der Dank scheinet nicht recht von Herzen zu gehen, weil er zu lange Perioden macht: aus eben dem Grunde scheinet auch der gute Vorsatz am Ende, während, daß man ihn liefet, schon zu erkalten. Die Worte sind übrigens richtig gesetzt.

Nro. 9. Könnte wohl Ausdruck wahrer Empfindung seyn.

Nro. 10. Die Freundschaft mag wohl noch ziemlich neu und kalt seyn, und die Hauptsache ist vermuthlich in dem Briefe ausgelassen, weil es sonst nicht der Mühe werth gewesen wäre, ihn zu schreiben.

Nro. 11. Der Dank ist ein wenig zu verfeinert; aus Dankbarkeit zu wünschen, daß ein andrer meiner thätigen Dankbarkeit nie nöthig haben möge, klingt doch immer etwas eigennützig.

Nro. 12. Ein kurzes und gutes, sonst aber ganz gewöhnliches Danksagungsschreiben für eine kleine Gefälligkeit.

I.

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr,

Ich bin Ew. Hochwohlgeb. recht vielen Dank ſchuldig, daß Sie mich meiner Bitte ſo bald gewähret haben. Wie froh bin ich nun, daß ich von einer Sorge befreiet bin, welche mir ſo manche trübe Stunde gemacht hatte. Hätte ich doch Gelegenheit, Ew. Hochwohlgeb. auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſeyn. Wenigſtens werde ich mich bemühen, wo ich nur kann, Ew. Hochwohlgeb. meine Dankbarkeit zu bezeigen. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener.

2.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Sie haben mir eine Gefälligket erzeigt, welche ich niemals im Stande seyn werde, Ihnen wieder zu vergelten. Wie freuet es mich, daß durch Ihre gütige Vermittelung, mein unglücklicher Freund wieder aus der unangenehmen Lage gerissen ist, worinn er sich durch seine eigne Schuld befand. Ich muß Sie um so viel mehr wegen dieser Handlung lieben und hochschätzen, weil Sie weiter keinen Bewegungsgrund dazu hatten, als Ihre edelmüthige und menschenfreundliche Gesinnung, welche sich auf einen jeden Unglücklichen, ohne Unterschied, erstreckt. Und was noch mehr ist, so weiß mein Freund es nicht einmal, daß Sie es sind, der ihm diese Wohlthat erzeigt hat. Sie haben mich dadurch eben so sehr wie ihn, verpflichtet: ich statte Ihnen also in seinem Namen, den aufrichtigsten Dank ab, und ersuche Sie um die Erlaubniß, mich inskünftige nennen zu dürfen

Ihren

aufrichtigen Freund.

## 3.

Beſter Freund,

Ich bin Ihnen für die außerordentliche Gefälligkeit, welche Sie mir erwieſen haben, den aufrichtigſten Dank ſchuldig. Ich weiß nun doch, daß mein Bruder noch lebt, ob er gleich ſo weit von mir entfernet iſt, daß ich ſchwerlich hoffen kann, ihn jemals wieder zu ſehen. Die Nachricht, welche Sie mir von ſeinem Aufenthalt ertheilet haben, war mir ſchon äuſſerſt angenehm, noch mehr aber ward ich erfreuet, als ich ebenfalls in Ihrem Briefe las, daß er ſich in ſo guten Umſtänden befindet, als ich mir nie hätte vorſtellen können. Dieſer Gedanke beruhigte mich wieder einigermaßen bei der weiten Entfernung meines Bruders. Für Ihr gütiges Anerbieten, daß Sie künftig alle meine Briefe an ihn beſorgen wollen, kann ich Ihnen nicht genug verbunden ſeyn, und ich nehme dieſe Güte mit dem aufrichtigſten Danke an, Sie werden es mir aber verzeihen, wenn ich mich derſelben, ſo oft wie möglich, bediene. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 4.

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Mit gerührten Herzen danke ich Ew. Excellenz für den Antrag, welchen Sie mir gethan, und für das Zutrauen, womit Sie mich beehret haben. Das erhebt mein Herz aufs neue, daß ich in den Gedanken eines großen und edeldenkenden Mannes wiederum gerechtfertigt bin. Wie gerne vergebe ich es meinem Feinde, daß er mich auf das unverantwortlichste beleidiget hat! Aber das hat mich freilich immer am meisten gekränkt, daß es ihm gelungen ist, mich eine so lange Zeit der Achtung bei Ew. Excellenz zu berauben, welche mir so unschätzbar ist. Da nunmehro diese Besorgniß gehoben ist, und Ew. Excellenz mich aufs neue Ihrer Gewogenheit versichert haben, so wünsche ich nichts eifriger, als daß Ew. Excellenz demjenigen auch verzeihen, welchen ich schon von ganzem Herzen vergeben habe. Möchte er doch seine stolze und neidische Gemüthsart ablegen, um ein guter und glücklicher Mensch zu werden! Dürfte ich

es

es wagen, bei Ew. Excellenz um eine Verſorgung für ihn anzuhalten, damit er doch nicht ganz verlaßen iſt: doch ich bin überzeugt, Ew. Excellenz werden hierinn nach Ihren gütigen und menſchenfreundlichen Geſinnungen verfahren. Ich verharre mit der tiefſten Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthänigſter Diener.

## 5.

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Rittmeiſter,

Ew. Hochwohlgeb. haben die Gnade für mich gehabt, mir zu der Erlangung meiner Wünſche beförderlich zu ſeyn. Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe, daß Sie ſo gütig gegen mich geſinnt ſind, und ich ſehe nicht ein, wie ich Gelegenheit finden werde, Ihnen jemals meine Dankbarkeit für dieſe Wohlthat lebhaft zu bezeigen. Ich weiß aber, daß die Empfindungen meines Herzens Ihnen

mehr

mehr seyn werden, als was ich Ihnen durch Worte sagen könnte, und daß ich es nie vergessen werde, wie viel ich Ihnen schuldig bin. Der ich mit der tiefsten Ehrfurcht verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigster Diener.

## 6.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Ich statte Ihnen für Ihren gütigen Glückwunsch meinen ergebensten Dank ab. Es freuet mich, daß Sie mich noch nicht vergessen haben, und an der Erfüllung meiner Wünsche Antheil nehmen. Noch mehr aber freuet es mich, daß ich Ihre Güte erwiedern, und Ihnen ebenfalls zu der Verbesserung Ihrer Lage Glück wünschen kann. Ich schätze mich nunmehro doppelt glücklich, da ich weiß, daß ich es nicht allein bin, sondern daß man auch Ihre Verdienste erkannt und belohnt hat. Wenn es Ihnen gefällig wäre, unsern Briefwechsel

wechſel fortzuſetzen, ſo würde es gewiß eine meiner angenehmſten Beſchäftigungen ſeyn, Ihre Briefe zu leſen und zu beantworten. Ich bin

Ihr

ergebenſter Diener.

---

7.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Die Packete, welche Ew. Hochedelgeb. mir überſandt haben, ſind richtig angekommen. Ich bin Ihnen auſſerordentlich verbunden, daß Sie dieſelben ſo bald an mich beſorgt haben, weil mir ſehr viel daran gelegen war, daß ich dieſelben je eher je lieber erhielt. Sie ſind ſehr gütig, daß Sie ſo viele Aufträge von mir übernehmen, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen dieſe Dienſtleiſtung erwiedern ſoll. Ich wünſche daher nichts eifriger als Ihnen auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſeyn. Wolten Sie mir erlauben für Ihre hieſigen Angelegenheiten mit Sorge zu tragen, ſo würde ich mir hierauf

das gröſste Vergnügen machen. Von der bewuſsten Sache kann ich Ihnen noch keine Nachricht geben, hoffe es aber mit nächſten zu thun. Uebrigens verharre ich mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener.

## 8.

E. = Verehrungswürdiger Freund,

Wie vielen Danck bin ich Ihnen ſchuldig, daſs Sie mich ſo liebreich und freundſchaftlich vor einem Schritte warnten, wodurch ich mir ſehr viele Verdrieſslichkeiten würde zugezogen haben! Vergeben Sie es mir, daſs ich damals, als Sie mir zuerſt dieſe Warnung ertheilten, ſo undankbar gegen Ihre gütige Geſinnung ſeyn, und mich, ohngeachtet Ihrer Vorſtellungen, beinahe zu einer Handlung entſchlieſsen konnte, die mit den nachtheiligſten Folgen für mich verknüpft geweſen wäre, wenn ich nicht noch zu rechter Zeit meine Uebereilung eingeſehen, und meinen Fehler zu verbeſſern geſucht hätte. Inskünftige

künftige werde ich es mir zum unverbrüchlichen Geſetze machen, den Rath eines aufrichtigen Freundes, der mehr Erfahrung hat, wie ich, ohne die mindeſte Einſchränkung, ſogleich zu befolgen, wenn derſelbe meinen Wünſchen auch noch ſo ſehr widerſtreben ſollte; damit ich durch meine Unbeſonnenheit nicht wieder einen Freund beleidige, der es ſo gut mit mir meint. In Rückſicht dieſes Verſprechens bitte ich Sie, mir auch in der Folge noch Ihren freundſchaftlichen Rath zu ertheilen, und wage es, mich zu nennen

Ihren

ergebenſten

N. N.

## 9.

Liebſter Freund,

Wie ſoll ich Ihnen das vergelten, was Sie an mir und meinem Vater gethan haben! Gewiß, das iſt mehr, als ich je erwarten konnte. Mein Vater iſt alſo, durch Ihre edlen und menſchenfreundlichen Bemühungen beinahe wieder

in seinen vorigen Stand gesezt! Könnte ich Ihnen doch mein ganzes Herz eröfnen, und Sie meine Gesinnung in denselben lesen laßen, so würden Sie sehen, daß es mir unmöglich ist, dieselbe durch Worte auszudrücken. Dieß ist die zuverläßigste Probe von Ihrer Freundschaft, daß Sie sich in der äusserſten Noth meiner Sache annahmen. Möchte sich mir doch eine Gelegenheit darbieten, mich für Sie aufzuopfern, mit Freuden würde ich dieselbe ergreifen, um Ihnen zu zeigen, daß Sie Ihre Freundschaft an keinen Undankbaren verschwendet haben. Doch ich weiß, wie edel Sie auch in diesem Falle denken, und wie wenig Sie bei Ihren menschenfreundlichen Handlungen auf den Dank der Person rechnen: darum breche ich ab, und will nur noch dieses sagen, daß ich ewig seyn werde

Ihr

getreuſter Freund.

## 10.

Werthgeſchäzter Freund,

Daß Sie ſo gütig gegen mich geſinnet ſind, freuet mich ungemein, nicht allein um deswillen, daß es mir zum Vortheil gereicht, ſondern vorzüglich, weil mir Ihre gütige Geſinnung gegen mich, an ſich ſelber, ſchon ſehr werth iſt. Denn von einem edlen Manne geſchäzt und geliebt zu werden, das erweckt mehr Vergnügen als Geſchenke und Wohlthaten von ihm zu erhalten. Möchte ich doch einmal ſo glücklich ſeyn, Ihnen perſönlich meinen Dank für Ihre Freundſchaft abzuſtatten. Aber wenn ich auch noch ſo weit von Ihnen entfernt bin, ſo wird doch mein Herz Sie ſtets verehren, und nie werde ich es vergeſſen, daß ein Mann wie Sie mich ſeiner Freundſchaft gewürdiget hat. Auch ſoll mich das anſpornen mich zu beſtreben, daß ich mit jedem Tage Ihrer Freundſchaft immer würdiger werde. Ich weiß nun, daß Sie wirklich ſo edel denken, und ſo menſchenfreundlich, wie ich es immer von Ihnen glaubte, da ich noch nicht das Glück hatte, mit Ihnen bekannt zu ſeyn. Sie haben mir ſelbſt die ſtärkſte Probe gegeben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

aufrichtiger Freund.

## II.

Werthgeschätzter Freund,

Ich eile, um Ihnen, für den äußerst wichtigen Dienst, welchen Sie mir geleistet haben, den wärmsten Dank zu sagen. Wäre ich doch nur einigermaaßen im Stande, Ihnen diese Freundschaft zu vergelten! Doch ich will Ihr edles uneigennütziges Herz durch diesen Wunsch nicht kränken. Und dann wäre es ja auch eine Grausamkeit zu wünschen, daß Sie in eben die Umstände kommen möchten, worinn ich mich befand, da ich Ihrer Hülfe bedurfte, blos um Ihnen alsdann Ihre mir erwiesene Wohlthaten in eben dem Maaße wieder vergelten zu können. Lieber will ich Ihnen beständig verpflichtet bleiben, als auf eine solche Art meiner Pflicht entlediget seyn. Rechnen sie aber in jedem Falle darauf, daß ich, so lange ich lebe, mit der innigsten Beistimmung meines Herzens seyn werde

Ihr

aufrichtigster und getreuster Freund.

## 12.

Liebſter Freund,

Ich bin Ihnen ſehr verbunden, daß Sie meinen Auftrag mit ſo vieler Gefälligkeit ausgerichtet haben. Ich habe die überſandten Bücher, alle in gutem Stande erhalten, und bin mit Ihrer Auswahl vollkommen zufrieden. Noch habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen Ihre Dienſtleiſtungen zu erwiedern. Drum wünſche ich nichts ſo ſehr, als eine Gelegenheit, wodurch ich zeigen kann, wie ſehr ich ſey

Ihr

dienſtwilligſter Freund.

# Einige Briefe

worinn

## man ſich entſchuldiget, oder um Verzeihung bittet.

Anders wird ein Untergebner ſeinen Vorgeſetzten; anders ein Freund den andern, um Verzeihung bitten, oder ſich bei ihm ent-

ſchuldigen. Gemeiniglich ſind dieſe Art Briefe mit der größten Kunſt abgefaßt, welche ſchon das Bedürfniß der Sache einen jeden lehret. Demohngeachtet wird es nicht undienlich ſeyn, den verſchiedenen Ton in einigen Briefen dieſer Art zu bemerken.

Nro. 1. In dem ſubmißeſten Tone, von einem Manne, der dem Hr. Obriſten ein ganz chineſiſches Ameublement in einem ſeiner Landhäuſer beſorgen ſollte. An der Verzögerung, war im Grunde, weiter nichts Schuld geweſen, als daß er ſich erſt etwas genauer nach der Sicherheit der Bezahlung erkundiget hatte.

Nro. 2. In einem eben ſo ſubmißen, aber doch dabei freimüthigen Tone, an einen Rittmeiſter von einem Verwalter ſeiner Güter, der wirklich fälſchlich bei ihm verläumdet war.

Nro. 3. Von einem Miniſter in einem kleinen Fürſtenthum an einen würdigen Rechtsgelehrten, deſſen Verdienſte eine geraume Zeit unbelohnt geblieben waren, weil ihm ein mächtiger Mann im Wege war, der lange das Zutrauen des Miniſters gemißbraucht hatte, und

deſſen

deſſen Niederträchtigkeit endlich an den Tag kam. Wie edel mußte der Mann denken, der dieſen Brief wirklich ſchrieb!

Nro. 4. Von einem Rath an einen Sekretair, der ihm wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Der erſtere ſcheint ſich, durch dieſen Brief, die kleinen Aufträge des letztern höflich zu verbitten.

Nro. 5. Iſt nur ein Billet an einen Kaufmann zur Entſchuldigung einer anſcheinenden Unhöflichkeit. Dieſer Entſchuldigung ſoll eine angenehme Nachricht noch mehr Gewicht geben.

Nro. 6. Von einem vornehmen Manne, der wenig Worte macht, und Leute nicht gern mit leeren Verſprechungen hinhält, an einen jungen Mann der Sekretair bei ihm werden ſoll. Er entſchuldiget ſein Stillſchweigen, ohne Umſchweiffe, auf eine ihm anſtändige Art.

Nro. 7. Enthält eine Entſchuldigung nach gewöhnlicher Art. Eine Saumſeeligkeit zieht die andre nach ſich.

Nro. 8. Dieſer Brief iſt nicht zur Nachahmung: eine ſolche allgemeine Entſchuldigung

mit unvermutheten Zufällen ist beinahe selbst schon eine Beleidigung. Ist er überdem von einem Niedrigern an einen Höhern, so enthält er eine offenbare Unhöflichkeit.

Nro. 9. Ein Entschuldigungsbillet, beinahe so wie das an den Kaufmann, aber ohne alle Umschweife, wie ein Freund an den andern schreiben soll.

Nro. 10. Von einem ältern an einen etwas jüngern Freund. Im Anfange sieht der Brief etwas zu finster aus, in der Folge aber nimmt er eine recht gute Wendung. Man kann daraus sehen, wie man sich auch wegen gutgemeinter Handlungen zu entschuldigen hat, wo man es eigentlich nicht Ursach hätte.

Nro. 11. Der Brief erklärt sich selbst. Er soll den Eindruck wieder vernichten, den ein anderer in der ersten Hize abgeschickter Brief gemacht haben wird. Zu diesem Endzweck ist er sehr gut eingerichtet. Auch herrscht darin natürliche Sprache des Herzens.

Nro. 12. Von einem guten Manne an einen sehr armen Freund, den er aus lauter Herzens-

zensgüte so viel versprochen hatte, das er nachher nicht halten konnte. Eine häufige Veranlassung zu Entschuldigungsbriefen.

Nro. 13. Die Entschuldigung eines nachläßigen Korrespondenten, der so lange nicht geschrieben hatte, daß sein Freund endlich an zu glauben fing, die Freundschaft des erstern sey gänzlich gegen ihn erkaltet. Dieser Brief wird vermuthlich alles wieder gut gemacht haben.

Nro. 14. Entschuldigungen wegen Unterbleibung eines versprochenen Besuches, im freundschaftlichsten Tone, ohne viele Umschweife.

Nro. 15. Ein nöthiger Ersatz für das unterbliebene Abschiednehmen von einem Freunde, den man auf lange Zeit verläßt.

Nro. 16. Die Versöhnung scheinet aufrichtig zu seyn. Die mildere Benennung von Mißverständnissen kann beiden Partheyen hinlänglichen Stoff zur Entschuldigung geben.

Nro. 17. In diesem Briefe, worinn ein Sohn seine Eltern um Verzeihung bittet, ist

freylich der Ton sehr abstechend von dem Tone in allen vorhergehenden Briefen, allein es wäre schändlich, wenn man einen jungen Menschen einen solchen Brief nach Regeln wollte schreiben lehren.

Nro. 18. Enthält die Antwort auf einen Brief, den der Verfaßer des vorhergehenden von seinen Eltern, die er wegen eines Fehlers um Verzeihung bat, erhalten hat. Der Brief von den Eltern scheint den gewünschten Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

Nro. 19. In dem Briefe ist zu viel Deklamation, der Schluß macht aber, daß man das vorhergehende für wahre Empfindung halten muß.

Nro. 20. Ein mittelbares Entschuldigungsschreiben eines Sohnes, an seine Eltern durch seinen Bruder, wegen Nachlässigkeit im Schreiben, wodurch er die seinen Eltern schuldige Achtung aus den Augen gesetzt, und einen Theil ihrer Liebe verscherzt zu haben glaubt.

## I.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Hochzuverehrender Herr Obriſter,

Ew. Hochwohlgeb. bitte demüthigſt um Verzeihung, daß ich Dero Befehle, womit Sie mich zu beehren die Gnade gehabt haben, nicht ehr, bis jezt habe ins Werk richten können. Es ſind verſchiedene Umſtände, die mich hoffentlich bei Ew. Hochwohlgeb. entſchuldigen werden: Die Entfernung des Orts, woher ich die benöthigten Sachen mußte kommen laſſen, und die ſchlimmen Wege haben die Ankünft derſelben ſo lange verzögert. Ich hoffe aber, daß Ew. Hochwohlgeb. übrigens mit der Beſorgung dieſes Geſchäftes zufrieden ſeyn, und mich in ähnlichen Fällen mit Ihrem Zutrauen beehren werden, welches ich auf alle mögliche Weiſe zu erwerben, und beſtändig zu erhalten mich beſtreben will. Ich bin mit der tiefſten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden

unterthänigſt gehorſamſter
Diener.

## 2.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Höchstzuverehrender Herr Rittmeister,

Ew. Hochwohlgeb. werden mir meine Kühnheit verzeihen, wenn ich es wage, mich wegen eines Verdachts zu entschuldigen, welcher fähig seyn könnte, mich ihrer Gnade und bisherigen Zutrauens verlustig zu machen. Diese Befürchtung kränckt mich um so viel mehr, weil ich mich beständig bestrebt habe, in der Verbindung, worinn ich mit Ew. Hochwohlgebohrnen stehe, meiner Pflicht auf das genaueste nachzukommen, und vorsetzlich Ihnen nie Anlaß gab, mit mir unzufrieden zu seyn. Doch ich hoffe, Ew. Hochwohlgeb. werden mein dringendes Gesuch statt finden lassen, mein Betragen auf das genaueste zu untersuchen, und dasselbe nach Ihrer Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe zu prüfen, ehe Sie mich Ihrer Gnade, und Ihres Zutrauens gänzlich unwürdig erklären. Wenn es mir gelingen sollte, Ew. Hochwohlgeb. dismal von meiner Unschuld zu überzeugen, so hoffe ich, daß Sie in der Folge, mich zu einer solchen Untreue, welche mir jezt

zur Laſt gelegt wird, gänzlich unfähig halten werden. Dann ſoll mein eifriges Beſtreben ſeyn, zu zeigen, daß ich beſtändig mit ununterbrochener Treue geweſen bin, und auch ins künftige ſeyn werde

Ew. Hochwohlgebohrnen

unterthänigſter Diener.

## 3.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Verſchiedene Umſtände bewegen mich jezt, Ew. Hochedelgeb. das Geſtändniß zu thun, daß Ihnen von mir Unrecht geſchehen iſt, welches ich iezt, ſo viel noch in meinen Kräften ſteht, wieder gut zu machen ſuchen will. Daß Ihnen Ihre Abſichten an dieſem Orte mißlungen ſind, daran iſt jemand ſchuld, deſſen Niederträchtigkeit jezt offenbar worden iſt, und der nunmehro ſeine verdiente Strafe erhalten hat. Nun iſt Ihnen hier niemand mehr im Wege,

und

und die Stelle eben dieſes Mannes, der bisher Ihrem Glück hinderlich geweſen iſt, ſteht Ihnen offen. Ich trage Ihnen dieſelbe hierdurch nebſt meiner Freundſchaft an. Laßen Sie mich hierüber bald Ihre Entſchließung wiſſen. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenſter

## 4.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr Sekretair,

Ew. Hochedelgeb. werden verzeihen, daß ich Ihren Auftrag nicht eher, als bis jezt, beſorgt habe. Dringende Geſchäfte haben mich genöthiget, dieſe Sache wieder meinen Willen, länger als ich gedachte, aufzuſchieben. Auch haben einige unerwartete Hinderniſſe bei der Ausführung meines Unternehmens ſich mir entgegengeſezt. Es ſchmerzt mich, daß ich Ihre Erwartungen in dieſem Falle, nicht nach

Wunſch

Wunsch habe befriedigen können. Ich hoffe aber daß ich zu einer andern Zeit so glücklich seyn werde, Ihnen einen wichtigern Dienst zu leisten, als ich ietzt noch habe thun können. Und es soll für mich das angenehmste Geschäft seyn, wenn ich Ihnen in irgend einer Sache nüzlich seyn kann. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

5.

Hochedler,

Hochzuehrender Herr,

Sie werden es mir verzeihen, daß ich Sie nicht zu der bestimmten Zeit habe besuchen können, wenn ich Ihnen sage, daß mein Vater welcher aus Hamburg zurück gekommen ist, nur noch einige Tage hier bleiben will; ich bitte Sie also, wo möglich, mich zu besuchen. Das Schiff, an dessen Ankunft Sie verzweifelten, soll reich beladen, in Hamburg angelangt seyn. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

6.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen Ihre Frage nicht eher als jetzt beantwortet habe. Dieß kam blos daher, weil ich gerne den Zeitpunkt abwarten wollte, wo ich Ihnen gewiſſe Nachricht ertheilen könnte. Nunmehro freuet es mich, daß ich Ihre Wünſche erfüllen kann. Die Bedingungen, welche Sie gemacht haben, ſollen Ihnen gewährt werden, und ſo heben ſich die übrigen Schwierigkeiten von ſelber. Sie können alſo noch in dieſem Monathe Ihre Stelle antreten, wozu ich Ihnen und mir von Herzen Glück wünſche, und mit aller Hochachtung verharre

Ihr
ergebenſter

7.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Seyn Sie unbeſorgt wegen der Verzögerung meiner Antwort auf Ihr leztes Schreiben: dieſelbe

ſelbe hatte weiter nichts zum Grunde, als die etwas ſpät erfolgte Antwort, welche ich von dem Freunde erhielt, an welchen ich Ihrentwegen geſchrieben hatte. Die Sache hat übrigens einen ſo guten Ausgang genommen, wie Sie denſelben nur wünſchen können: ich habe die beſten Nachrichten erhalten, welche dazu dienen können, Sie völlig zu beruhigen. Sie werden alles aus dem Briefe ſehen, den ich Ihnen hier beigelegt habe. Hoffentlich wird Ihnen mein Brief um deſto angenehmer ſeyn, je länger Sie auf denſelben haben warten müſſen. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener.

## 8.

Hochzuehrender Herr,

Ich würde die verlangten Sachen längſt überſandt haben, wenn nicht einige unvermuthete Zufälle, mich daran verhindert hätten, ich glaube daher nicht, daß dieſe Verzögerung Ihr Zutrauen gegen mich wird vermindert haben. Ich

werde mich bemühen, die Uebersendung dieser Sachen so viel wie möglich zu beschleunigen, damit Ihnen wenigstens kein beträgtlicher Schaden, durch das Zurückbleiben derselben, erwachsen möge. Sie können sich übrigens in jedem Falle auf mein Versprechen verlassen in so fern die Erfüllung desselben von mir, und nicht vom Zufall abhängt. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

## 9.

Werthgeschätzter Freund,

Vergeben Sie es mir, daß ich Sie nicht zu der bestimmten Zeit habe besuchen können. Ein Freund, welchen ich seit langen Jahren nicht gesehen hatte, kam gestern zu mir, und ist heute früh schon wieder weggereißt. Ich konnte mich also gerade nur in der Zeit mit ihm unterhalten, welche ich dazu bestimmt hatte, Sie zu besuchen. Lassen Sie mich doch wissen, wann es Ihnen nunmehro gefällig ist, daß wir uns über die bewußte Sache mit einander unterreden. Ich bin

der Ihrige.

## 10.

Liebſter Freund,

Sie ſind böſe auf mich, weil ich Ihnen einige bittere Wahrheiten geſagt habe, die ich Ihnen ſagen mußte, wenn ich anders als ein wahrer Freund an Ihnen handeln wollte. — Allein ich hoffe daß Sie daß in der Folge ſelbſt einſehen, und mir für meinen wohlgemeinten Rath danken werden, wenn Sie Sich noch entſchließen können, denſelben zu befolgen. Meine freundſchaftlichen Vorwürfe wären Ihnen vielleicht eben ſo unangenehm wie dem Kranken die bittre Arzenei, die dem ohngeachtet fähig iſt, ihn von ſeinem Uebel zu befreien. Wie ſollte es mich aber kränken, wenn meine gute Abſicht ihres Endzwecks ganz verfehlen, und wenn ich durch meine, vielleicht zu harten Vorwürfe, einen Freund verlieren ſollte, den ich beſtändig ſo werth geſchätzt habe, und den ich, ohngeachtet ſeiner kleinen Ausſchweifungen, noch bis jezt hochachte, weil ſein Herz gut iſt, und weil ich gewiß glaube daß er bald einmal wieder ernſthaft an ſich ſelbſt denken, alle ſeine unüberlegte Handlungen bereuen, und dann auch vielleicht dieſe gut gemeinten Vorwürfe verzeihen wird

ſeinem

aufrichtigſten

## II.

O Liebſter Freund,

Zürnen Sie nicht, ob Sie es gleich Urſach haben. Mit ſchwerem Herzen ſchreibe ich Ihnen, und erwarte Ihren Ausſpruch, ob Sie mir meine beleidigende Hitze noch einmal verzeihen wollen. Der Verluſt Ihrer Freundſchaft, würde mir unerträglich ſeyn, und mein Fehler würde dadurch auf die ſchrecklichſte Art ſich ſelbſt beſtrafen. Gewiß werde ich von nun an meine Hitze mit mehrerem Ernſte einzuſchräncken ſuchen. Wie manche Reue hat mir meine Uebereilung nicht ſchon zugezogen. Jetzt muß ich über meine eigne Unachtſamkeit erröthen, daß ich Ihre guten Abſichten ſo verkennen konnte, und ich mich noch nicht wieder beſann, da ich Ihnen ſchon in den beleidigendſten Ausdrücken einen Brief geſchrieben hatte, den Sie nun ſchon zu meiner eignen Schande, werden geleſen haben. Tauſendmal habe ich gewünſcht, daß doch die Buchſtaben unterwegs verlöſchen möchten. Der Brief iſt zwar nicht roth geworden, indem Sie ihn laſen, aber ich bin an ſeiner Stelle erröthet. Sogleich habe ich ihm dieſen nachgeſchickt: einholen wird er ihn nicht wieder, aber ſeinen Fehler kann er doch einiger maßen

wieder

wieder gut machen. Nun habe ich Sie als den rechtschaffensten Mann kennen gelernet, und werde es als eine Wohlthat ansehen, mich noch nennen zu dürfen

Ihren

Freund.

## 12.

Werthgeschätzter Freund,

Wie gütig sind Sie gegen mich gesinnt, daß Sie mein Ausbleiben selbst auf eine so edelmüthige Art entschuldigen. Gewiß hat es mich sehr betrübt, daß ich nicht fähig war, mein Versprechen zu halten, so eifrig ich es auch wünschte. Die ganze Zeit über, hat mir Ihr Zustand schwer auf dem Herzen gelegen, und ich habe keine recht vergnügte Stunde gehabt, so oft ich wieder an mein Versprechen, und an die Unmöglichkeit, es zu erfüllen, dachte. Allein das richtete mich wieder auf, daß es noch nicht zu spät ist, das Versäumte wieder gut zu machen. Verlaßen Sie sich darauf, daß Ihre Umstände gewiß bald ein andres Ansehn gewinnen werden. Was in meinen Kräften stehet, werde ich gewiß dazu

beitragen. Doch davon, glaube ich, werden Sie ſchon überzeugt ſeyn. Bleiben Sie alſo mein Freund, wie Sie es bisher geweſen ſind, und zweifeln Sie nicht, daß auch ich mit unveränderlicher Treue beſtändig ſeyn werde

der Ihrige.

## 13.

Verehrungswürdiger Freund,

Wie konnten Sie wohl nur einen Augenblick zweifeln, daß meine Geſinnungen noch eben dieſelben ſind, welche mein Herz beſtändig für Sie hegte: Glauben Sie gewiß, daß meine Hochachtung gegen Sie mehr zugenommen als abgenommen hat, nachdem ich ſolche Proben von Ihrem edlen Herzen und Ihrem vortreflichen Charakter geſehen habe, die mir Bewundrung und Hochachtung gegen Sie würden eingeflößt haben, wenn ich Sie auch vorher nicht gekannt hätte. Längſt hätte ich Ihnen ſchon geſchrieben, wenn mich nicht eine heftige Krankheit auſſer aller Thätigkeit geſetzt hätte. Die heftigſten

tigſten Schmerzen ließen nicht ſo lange nach, daß ich mich einige Minuten hätte erhohlen können. Nunmehro bin ich einigermaßen wieder hergeſtelt: allein meine Geſchäfte haben ſich während der Zeit ſo ſehr gehäuft, daß ich nun nicht weiß, was ich zuerſt angreifen ſoll. Vor allen andern aber ſoll daß mein Hauptgeſchäft ſeyn, Ihnen zu verſichern, daß ich noch mit unveränderlicher Hochachtung bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 14.

Wertheſter Freund,

Ich habe Sie nicht täuſchen wollen. Wie könnten Sie mir dieſes zutrauen? wir haben am meiſten dabei verlohren. Wie ſehr hätte ich gewünſcht, Sie mit dem Herrn Hauptmann von W, unvermuthet überraſchen zu können. Aber ein unangenehmer und unerwarteter Zufall vereitelte unſern Vorſatz. Der Herr Hauptmann nehmlich, bekam ſchleunige Order,

zu ſeinem Regimente zurück zu kehren. Wir mußten uns alſo trennen, und aus unſerm Beſuche konnte nichts werden. Sie müſſen es daher bloß dem Zufall zuſchreiben, wenn wir das gethane Verſprechen nicht erfüllt haben. Indes tröſten Sie ſich, denn der Feldzug wird nun vermuthlich bald zu Ende gehen, alsdann werden vielleicht nicht mehr ſolche unerwartete Zufälle unſere Zuſammenkünfte vereiteln. Ich bin

der Ihrige.

## 15.

Bester Freund,

Wie ſehr ſchmerzt es mich, daß ich nicht das Glück gehabt habe, Sie vor meiner Abreiſe noch einmal zu ſprechen. Allein es war mir unmöglich, noch einmal zu Ihnen zu kommen, da ich Sie das erſtemal nicht zu Hauſe traf. Meine Zeit war verfloſſen, ehe ich es vermuthete, und ich mußte wegreiſen ohne einmal Abſchied von Ihnen zu nehmen, ob ich Ihnen gleich noch

ſo vieles zu ſagen hatte. Als ich aber auf den Poſtwagen ſteigen wollte, erhielt ich noch ein Billet von Ihnen, welches mir ein ſchätzbarer Beweiß von Ihrer fortdaurenden Freundſchaft war. Dieß tröſtete mich einigermaßen wieder über meine ſchleunige Abreiſe. Sie ſchreiben mir, daß ich zuweilen an Sie denken ſollte: wie könnte ich Sie denn wohl vergeſſen, da mich ſo mancher Umſtand in meinem Leben an Ihre Freundſchaft erinnert. Darum werde ich auch nie aufhören mit unveränderlicher Treue zu ſeyn

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 16.

Beſter Freund,

Nunmehro wären wir alſo völlig wieder ausgeſöhnt, und alle unſre Zwiſtigkeiten friedlich beigelegt. Wie ſehnlich habe ich das gewünſcht, wenn ich an die erſten Tage unſerer Freundſchaft zurück dachte, und wie oft habe ich es nicht bedauret, daß Mißverſtändniße uns ſo lange entzweien

zweien mußten! Nun iſt endlich der glückliche Zeitpunkt gekommen, wo mein Wunſch erfüllt iſt, und wo alles das auf immer vergeſſen werden ſoll, was unſere Freundſchaft zwar auf eine Zeitlang unterbrechen, aber nie aufheben konnte. Dieſer dunkle Zwiſchenraum ſoll nun unſere künftigen Tage nicht mehr trüben, ſondern dazu dienen, Ihren Glanz noch mehr zu erhöhen. Nie müſſe wieder eine Sache, uns entzweien, worüber wir nicht ganz gleicher Meinung ſind! vielmehr ſoll unſer gehabtes Mißverſtändniß dazu dienen, daß wir inskünftige bei ähnlichen Fällen, dergleichen zu vermeiden ſuchen. Zum Beweiſe unſrer erneuerten Freundſchaft, laſſen Sie uns nun, ſo oft wie möglich, einander ſchreiben. Ich bin unaufhörlich

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 17.

Liebſte Eltern,

Wie ſchmerzt es mich, daß ich durch einen Fehler, den ich vielleicht nicht wieder gut machen kann, mir Ihren gerechten Unwillen zugezogen habe.

habe. Doch, ich will alles mögliche anwenden, um diesen Flecken in meiner Aufführung, durch die genaueste Beobachtung meiner Pflichten, wieder zu tilgen. Ich müßte alles Gefühl der Zärtlichkeit verlohren haben, wenn es mich nicht äußerst kränken sollte, Ihre Gewogenheit und Liebe durch einen vorsetzlichen Ungehorsam verscherzt zu haben. Allein, ob ich mich gleich eines großen Fehlers schuldig gemacht habe, so bin ich doch noch nicht so verhärtet, daß ich ihn nicht bereuen, und Sie deswegen mit Thränen um Vergebung bitten sollte. Ich hoffe Sie werden mich keine Fehlbitte thun laßen, und in Rücksicht meines künftigen Betragens, das Vergangene vergessen; dann werde ich mich mit doppeltem Eifer bestreben, Ihrer Liebe würdig zu seyn, um mich mit frohem Herzen und mit kindlicher Zärtlichkeit nennen zu dürfen

Ihren

gehorsamsten Sohn.

## 18.

Verehrungswürdige Eltern,

Mit gerührtem Herzen hab' ich Ihren gütigen Brief gelesen; der mich um desto mehr beschämt hat, weil ich es fühle, daß ich diese Ihre Güte nicht verdiene. Wie viele Ursache hätten Sie nicht, mit mir unzufrieden zu seyn, und mir Vorwürfe zu machen, und Sie geben mir blos eine liebreiche Ermahnung. Ich würde aber auch Ihrer Zuneigung auf immer unwürdig seyn, wenn ich es wagen könnte, diese Güte zu mißbrauchen. Mein eignes Herz bestraft mich ietzt für meine Ausschweifungen empfindlicher, als Ihre Vorwürfe gethan hätten, mit denen Sie mich so liebreich verschont haben. Dies soll mir ein Sporn seyn, mich dieser Liebe und Achtung, womit Sie mich itzt so unverdienter Weise beehren, würdig zu machen, und mich inskünftige vor jeder Handlung sorgfältig zu hüten, wodurch ich dieselbe verscherzen könnte. Ich bin

Ihr

gehorsamster Sohn.

## 19.

Verehrungswürdiger Vater,

Mit der innigſten Rührung danke ich Ihnen jetzt für die gerechten Vorwürfe, welche Sie mir in Ihrem letzten Briefe über mein Betragen machten. Freilich hatte ich mich zu einem Umgange mit ſolchen Leuten verführen laſſen, welche mich leicht zu meinem Verderben hätten hinreißen können; allein Ihre Vorwürfe ſchreckten mich davon ab. Wie freuet es mich nun, daß ich einem ſolchen Fallſtricke entgangen bin! Mit Schrecken ſehe ich jetzt den Abgrund in den ich mich hätte ſtürzen können. Aber die Verführungen zum Laſter ſind ſo mächtig, daß nur die Furcht, Ihre Liebe zu verſcherzen, mich dagegen aufs neue waffnen konnte. Jetzt will ich Ihnen nichts verſprechen, bald aber hoffe ich, durch mein Betragen, Ihr völliges Zutrauen mir wieder zu erwerben, und nur in dieſer Rückſicht wage ich es, mich zu nennen

Ihren

gehorſamſten Sohn.

## 20.

O Liebſter Bruder,

Ich bitte Dich auf das dringendſte, mein langes Stillſchweigen bei meinen Eltern zu entſchuldigen. Wie ſollte es mich ſchmerzen, wenn ich ſie dadurch beleidiget, oder mir wohl gar ihren Unwillen zugezogen hätte, der mir gewiß unerträglich ſeyn würde. Aber die Urſach war vorzüglich meine Nachläßigkeit: denn Mangel an Hochachtung und Liebe gegen meine Eltern iſt es gewiß nicht, wie Du ſelbſt am beſten weißt. Aber ſo geht es gemeiniglich, wenn wir erſtlich eine zeitlang unſre Pflicht verſäumet haben, ſo wird es uns hernach deſto ſchwerer, ſie wieder auszuüben. Was müſſen meine Eltern von mir denken, daß ſie ſo lange nichts von mir gehört haben? müſſen ſie nicht glauben, daß ich mich ſchämen muß, Ihnen eine Nachricht von mir zu geben, die mir vielleicht keine Ehre bringen würde? Doch ich hoffe, Du wirſt alles wieder gut machen, weil Dich unſre lieben Eltern mit ihrem ganzen Zutrauen beehren, und mir auf Deine Bitte gewiß noch dismal verzeihen werden. Du haſt mich ſchon aus mancher Verlegenheit geriſſen, und wirſt mich auch dießmal keine Fehlbitte thun laßen. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder.

Eini-

# Einige Briefe,

worinn

## man ſeine Theilnehmung an dem Schickſal andrer bezeigt.

Schlimm genug, daß auch der Ausdruck dieſer Theilnehmung, er ſey nun mündlich oder ſchriftlich, eine Kunſt geworden iſt, die man lernet! Einer kann auf eine ungeſchickte und auch auf eine geſchickte und höfliche Art an den frohen oder widerwärtigen Begebenheiten ſeines Nächſten Theil nehmen. Die Theilnehmung muß ſich auch, leider! nach dem Stande der Perſonen richten, an die man ſchreibt, und darf nicht immer geradezu und ohne Umſchweiffe ausgedrückt werden, ſondern muß erſt durch den Kanal der tiefen Ehrfurcht oder Submißion durchgehen, damit ſie wie durch ein Sieb, geſäubert wird, welches aber freilich oft ſo beſchaffen iſt, daß die Spreu durchfällt, und das reine Korn zurückbleibt. Wenn man an Freunde ſchreibt, bedarf es freilich eines ſolchen Siebes nicht, aber man hat ſich einmal ſo ſehr daran gewöhnt, daß es manchen Perſonen ſchwer

fällt, anſtatt der Spreu das reine Korn auszuſchütten.

---

No. 1. An einen Kriegsrath von dem ehemaligen Hofmeiſter ſeines Sohnes. Die Theilnehmung an der Freude des Vaters über die Wiederkunft des Herrn Sohns, iſt zwar durch den Kanal der Submiſſion gegangen, aber demohngeachtet nicht mit vielen unnützen und überflüſſigen Worten, ſondern kurz und bündig ausgedrückt.

---

No. 2. Von einen Vornehmern an einen Geringern: ſcheinet mit dem Gefühl abgefaßt zu ſeyn, daß man ſich ſeine Theilnehmung für eine Ehre ſchätzen müſſe, ſonſt würde er ſich nicht ſo gar kurz gefaßt haben.

---

No. 3. Von einem Freunde des Kriegsraths, an welchen No. 1. gerichtet iſt. Die Theilnehmung ſcheinet herzlich zu ſeyn: allein ein ziemlich abgenutztes Kompliment verunſtaltet ſie einigermaßen.

---

No. 4. Scheint nicht leere Komplimente, ſondern wahre Theilnehmung zu enthalten, wovon der Grund eine aufrichtige Hochſchätzung gegen einen Mann iſt, deſſen Verdienſte man lange verkannt hatte.

No. 5. Im Nahmen einer ganzen Anzahl von Freunden. Iſt in ziemlich allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und enthält daher eine Menge leerer Fächer; vermuthlich, damit die Gedanken aller jener Freunde deſto beſſer hineinpaſſen möchten.

No. 6. Die Theilnehmung ſcheint ſich aufzudringen, wodurch ſie ſehr an ihrem Werth verliert.

No. 7. Recht gut! Nur der Schluß verdirbt alles. Als wenn es ſich nicht von ſelber verſtünde, daß kein Glückswechſel wahre Freundſchaft hindern muß.

No. 8. Der Herr Paſtor kann ſich an dem Briefe wohl nicht ſehr erbauet haben, weil, wenn das Herz voll iſt, der Mund

überfließt: hier ſcheinet das Herz etwas leer geweſen zu ſeyn.

No. 9. Von einen kleinen Knaben.

No. 10. Verräth viel menſchenfreundliche Geſinnung, und wahre Theilnehmung.

No. 11. Theilnehmung ohne Neid, welcher ſonſt durch die Komplimente durchzuſchimmern pflegt.

No. 12. Einer der beſten unter dieſer ganzen Anzahl von Briefen.

No. 13. Der Brief iſt ohne Fehl, aber die Theilnehmung verhält ſich zu leidend; ſie ſollte mehr Wirkſamkeit zeigen.

No. 14. Scheint wahre freundſchaftliche Theilnehmung zu enthalten, iſt aber etwas zu kurz abgebrochen; an Freunde kann man wohl länger ſchreiben.

No. 15. Wenn der Freund nicht viel älter iſt, als derjenige, an den er ſchreibt, ſo iſt der Brief zu ſehr im Lehrton abgefaßt.

No. 16. Ein Muſter, wie man unangenehme Vorfälle auf eine gute Art berichtet, indem man dem Gifte immer das Gegengift voraus ſchickt.

No. 17. Das Gegentheil von dem vorigen Briefe. Leidiger Troſt!

No. 18. Erſt die angenehme Nachricht ſelbſt, und denn die Theilnehmung, wie es ſeyn muß. Nicht zu viel Weſens von der Theilnehmung gemacht, auch gut!

No. 19. Mitempfindung des Schmerzens, der einzige und beſte Troſt.

No. 20. Etwas kalt, aber doch nicht leere Worte.

No. 21. Etwas zu gekünſtelt, fängt ſich auch gleich mit der Theilnehmung an.

No. 22. Aufrichtige Freundſchaft ziemlich wahr ausgedrückt.

No. 23. Hat einerlei Veranlaſſung mit dem vorhergehenden Briefe, aber iſt weit gekünſtelter.

No. 24. Die Freude über die Wiederkunft eines Freundes iſt im Anfang etwas fade ausgedrückt. Die unbewohnte Inſel und Sklaverei der Türken hätte wegbleiben können.

No. 25. Theilnehmung an dem Schickſal eines dritten, ohne Uebertreibung ausgedrückt.

No. 26. Von einem jüngern an ſeinen ältern Bruder: ſimple Erzählung mit einem kurzen und natürlichen Eingange.

No. 27. Natürlich und voll wahrer ungekünſtelter Theilnehmung.

No. 28. Etwas kurz und kalt, übrigens nach einem guten Zuſchnitt, aber wes

das Herz voll iſt, pflegt der Mund über-zugehen.

No. 29. Man ſollte denken, der Freund wäre ſelbſt ein Arzt, wenn er nicht zuletzt vom Arzt redete.

No. 30. Von einem jüngern an ſeinen ältern Bruder. Ein Uebungsſtück, das ihm ziemlich gut gerathen iſt.

No. 31. Nach dem gewöhnlichen Zuſchnitt, übrigens ohne Gezier.

No. 32. Natürliche, ungekünſtelte Theilnehmung zärtlicher Eltern, an dem Glück ihres einzigen Sohnes.

## I.

Ew. Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegesrath,

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgebohren zu der Wiederkunft Ihres Herrn Sohnes Glück zu wünschen. Mit Vergnügen erinnre ich mich an die Zeit, wo Sie mir seine erste Bildung anvertrauten, und mich mit Ihrer Gewogenheit beehrten, die mir immer unschätzbar bleiben wird. Sie verdienen, ein so glücklicher Vater zu seyn, und einen Sohn zu haben, der Ihrer so würdig ist, und Ihnen so viele Freude macht. Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihren frohen Empfindungen, und wünsche Ihnen ein langes Leben, damit Sie noch lange die Freude haben mögen, Ihre Kinder glücklich zu sehen, und von ihnen auf das zärtlichste geliebt zu werden. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

ergebenster Diener.

2.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Mit innigem Vergnügen erfahre ich, daß Ihr Herr Bruder ſich in Amerika befindet, und vor kurzem daſelbſt ein groſſes Glück gemacht hat. Was muß Ihnen dieſe Nachricht für Freude verurſacht haben! in ſo langer Zeit hatten Sie nichts von ihm gehört, und erhalten nun wider alles Vermuthen die beſten Nachrichten von ihm. Auch ich nehme den lebhafteſten Antheil an ſeinem Glück. Melden Sie ihm doch dieſes ſobald Sie an ihn ſchreiben, vielleicht erinnert er ſich auch meiner, und der angenehmen Stunden, welche wir in H... mit einander zugebracht haben. Ich verharre mit groſſer Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenſter Diener.

## 3.

Wohlgebohrner,

Hochzuehrender Herr Kriegsrath,

Ich wünsche Ihnen zu der Beförderung Ihres Herrn Sohnes von ganzem Herzen Glück! und nehme an Ihrer Freude darüber den aufrichtigsten Antheil. Ihrem Herrn Sohne wünsche ich nicht sowohl zu seinem Amte, als vielmehr dem Amte zu Ihrem Herrn Sohne Glück! Sehr früh hat derselbe schon das Ziel erreicht, wornach die meisten so lange streben müssen, ohne es jedoch immer zu erreichen. Allein er hat auch so eifrig darnach gestrebt, wie es gewiß von wenigen geschieht. Sein unermüdeter Fleiß, womit er sich die edelsten Kenntnisse zu erwerben suchte, und seine dadurch erlangte Geschicklichkeit machten ihn vollkommen des Glücks werth, das auf ihn wartete. Versichern Sie ihn deswegen meiner vollkommensten Hochachtung, und erlauben Sie, daß ich mich mit den aufrichtigsten Gesinnungen nennen darf

Ew. Wohlgebohrnen

ergebensten Diener.

## 4.

Hochzuehrender Herr,

Mit der innigſten Theilnehmung erhielt ich heute vor acht Tagen die angenehme Nachricht, daß Ihnen endlich ihr Wunſch noch wieder alles Verhoffen gewährt iſt. Gewiß würde es mich ſehr geſchmerzt haben, wenn dieſes nicht geſchehen wäre. Nunmehro bin ich mit der Welt wieder ausgeſöhnt, weil ſie Ihnen Gerechtigkeit hat wiederfahren laſſen. Wie freue ich mich, daß Sie nun aufs neue vergnügt und glücklich ſeyn, und heitere Tage erleben werden. Ich erwarte nun ſehnlich einen Brief von Ihnen, worinn Sie mich mit der glücklichen Veränderung Ihrer Umſtände noch näher bekannt machen; indes verharre ich mit wahrer Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener.

## 5.

Wertheſter Freund,

Mit der lebhafteſten Freude vernehme ich, daß Sie glücklich in Breßlau angekommen ſind, und Ihre Abſicht, ſo gut Sie es nur wünſchen konnten, erreicht haben. Dieſe Freude wird aber ſehr durch den Gedanken verbittert, daß Ihr Verluſt für uns nur deſto gewiſſer iſt, je beſſer Ihre dortigen Ausſichten ſind. Tröſten Sie uns nur über Ihre Abweſenheit dadurch, daß Sie die Briefe Ihrer Freunde beantworten, die Sie noch immer hochſchätzen, und ſich über jedes Glück, daß Ihnen wiederfährt, gemeinſchaftlich freuen. Berichten Sie uns doch mehr von Ihrer gegenwärtigen Lage, und ſchreiben Sie uns ja recht oft; denn ein jeder Brief von Ihnen, giebt uns zu den angenehmſten Geſprächen Veranlaßung, wo wir uns von Ihnen unterhalten, uns an die glücklichen Tage, die wir miteinander verlebten, und an jedes kleine Vergnügen, daß wir miteinander theilten, lebhaft wieder erinnern, und dann unſre Wünſche vereinigen, daß Sie immer ſo glücklich ſeyn mögen, wie Sie es verdienen.

Ver-

Verachten Sie unsre Bitten nicht, und vergessen Sie nicht einen

Ihrer

aufrichtigsten Freunde.

## 6.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Es that mir sehr leid, daß ihr Freund schon abgereiset war, als ich Ihren Brief erhielt. Gerne hätte ich ihm die Nachricht von seinem Glück zuerst gemeldet, und mir das Vergnügen gemacht, ihn zu überraschen. Ich habe ihm aber wenigstens, sogleich einen Brief nachgeschickt, worinn ich ihm den ganzen Verlauf der Sache, kurz berichtet habe, und wo Sie mir nicht zuvorgekommen sind, so bin ich gewiß der erste, von dem er es erfährt. Auch ich nehme so aufrichtigen Antheil daran, wie Sie, ob ich gleich nicht so lange mit ihm bekannt bin. Ich verharre mit großer Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener.

## 7.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr und Freund,

Sie hätten mir nichts Angenehmeres schreiben können, als die Nachricht von Ihrer weitern Beförderung, zumal an einem Orte, wo Sie vielerlei Gelegenheit finden werden, Ihr Glück immer mehr und mehr zu befestigen. Ich habe schon lange gewünscht Sie so glücklich zu sehen, wie Sie es verdienen, und es freuet mich jezt, daß man Ihre Brauchbarkeit eingesehen, und Ihnen grade solche Beschäftigungen angewiesen hat, wozu Sie immer am meisten Neigung bezeigt haben. Ich wünsche Ihnen zu dieser erwünschten Veränderung von ganzem Herzen Glück, und nehme den lebhaftesten Antheil an Ihrer Zufriedenheit mit Ihrer jetzigen Lage. Das trägt sehr viel zu meiner Glückseeligkeit bei, daß ich nun beinahe die meisten meiner Freunde um mich her versorgt, und glücklich sehe.

Ihr

ganz ergebenster.

## 8.

Hochehrwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Prediger,

Mit dem innigſten Vergnügen vernehme ich, daß Ew. Hochehrwürden nunmehro völlig wieder hergeſtellt ſind. Wie ſehr habe ich Sie bedauert, als ich hörte, daß Sie ſo gefährlich krank wären! Jezt aber muß ich Ihnen meine theilnehmende Freude zu erkennen geben. Von ganzem Herzen wünſche ich Ihnen nun eine deſto dauerhaftere Geſundheit, nachdem Sie eine ſo ſchwere Krankheit glücklich überſtanden haben. Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

ergebenſter Diener.

## 9.

Liebſter Freund,

Wie ſehr bedaure ich Sie, daß Sie zu Ihrer Reiſe ſo ſchlechtes Wetter gehabt haben. Gewiß, ich habe recht oft an Sie gedacht,

gedacht, als es so stark bei uns regnete: Sie konnten damals nicht über zwei Meilen weit von uns entfernt seyn, und waren grade mitten in der Heide. Ich wünschte immer, daß sie doch nur ein Dorf erreicht haben möchten, damit Sie doch unter Dach gekommen wären, und dann war ich wieder unwillig, daß Sie auch grade auf einem offenen Postwagen fahren mußten. Doch das werden Sie ja wohl alles überstanden haben, und auf Ihrem Zimmer ganz trocken sitzen; indem Sie aber meinen Brief lesen, werden Sie sich an alle die Mühseligkeiten wieder zurück erinnern, und nun noch einmal so froh seyn, daß dieselben überstanden sind. Schreiben Sie mir aber ja bald, damit ich gewiß weiß, ob Sie auch gesund und wohl angelangt sind. Denken Sie auch zuweilen an

Ihren

aufrichtigen Freund.

## 10.

Werthgeschätzter Freund,

Wie sehr betrübt mich die unangenehme Nachricht, welche Sie mir von unserm Freunde gegeben haben! Er hat sich freilich sein Unglück durch seine eigne Schuld zugezogen, und es ist billig, daß wir ihm die Folgen seiner Thorheit eine Zeitlang empfinden lassen. Allein wir wollen demohngeachtet unsre Hand nicht ganz von ihm abziehen, sondern alles anwenden um ihn auf die Bahn der Tugend, welche er verlassen hat wieder zurück zu führen. Wäre es nicht gut, wenn wir ihm, ohne daß ers merkte, einige Hülfe zu verschaffen suchten, damit er nicht ganz den Muth sinken läßt? Schreiben Sie mir hierüber Ihre Meinung. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

## II.

Werthgeschätzter Freund,

Wie glücklich schätze ich mich, daß ich Sie noch so nennen darf. Sie erinnern sich also wieder an unsere glücklich durchlebten Jugendjahre zurück, und haben die Freunde Ihrer Kindheit noch nicht vergessen. Ihr gütiges Geschick ist nicht fähig gewesen, Sie stolz zu machen: um so viel mehr muß ich Sie nun verehren und bewundern, nachdem Sie auch dirse Probe ausgehalten haben. Kommen Sie doch noch einmal zu uns zurück, um sich an die Vergangenheit zu erinnern, den Ort, wo wir als Kinder spielten, wieder zu besuchen, jedes Vergnügen, was Sie damals empfanden, noch einmal zu schmecken: manche von den Gespielen unsrer Jugend sind nicht mehr, aber einige von ihnen, werden Sie jetzt antreffen. Sie alle freuen sich über Ihr Glück, und wünschen nichts mehr, als Sie noch einmal hier zu sehen. Ich weiß, wenn es Ihnen irgend möglich ist, so werden Sie unsern Wunsch gewiß erfüllen. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr

aufrichtigster Freund.

## 12.

Liebſter Freund,

Keine Worte können Ihnen das Mittleid ſchildern, welches ich für Sie empfunden habe. Ich verſichere Sie, daß daſſelbe durch die Furcht meine Mutter zu verlieren, welcher ich täglich ausgeſetzt bin nicht iſt vermindert worden. Seyn Sie verſichert, keine geringere Pflicht als dieſe würde mich einen Tag abgehalten haben, Sie in Ihrer Kranckheit zu beſuchen; ich wollte zu Ihnen kommen, und mir in Ihrer Gegend ein Zimmer miethen, um beſtändig bei Ihnen zu ſeyn, wenn nicht meine Mutter tödtlich krank wäre. Ich habe beſtändig beſondere Nachrichten von Ihrem Zuſtande von dem Docktor erhalten, welche noch nicht aufgehört haben, mich unruhig zu machen. Gott erhalte Sie beim Leben, und ſtelle ihre Geſundheit wieder her. Ich bitte ihn darum um mein ſelbſt willen, denn ich fühle, daß ich Sie mehr liebe, als ich glaubte, da Sie noch geſund waren, ob ich Sie gleich beſtändig ſehr geliebt habe. Wenn ich ſo unglücklich bin meine arme Mutter zu be-

graben, und doch das Glück habe, daß mein Gebet für Sie erhört wird, so hoffe ich, daß wir die meisten von unsern übrigen Tagen zusammen verleben werden. Wenn, wie ich glaube, die Luft einer bessern Himmelsgegend, so wie der südliche Theil von Frankreich, zu Ihrer Genesung vortheilhaft gehalten wird, so wollte ich ohnfehlbar mit Ihnen dahin reisen. Lieber Freund, seyn Sie so vergnügt, wie es Ihnen Ihre Schmerzen gestatten wollen. Ich bete herzlich für Ihre Genesung, und bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

N. S. Schreiben Sie nicht, wenn Sie auch noch so sehr dazu im Stande seyn sollten, von Ihrem Arzt erfahre ich alles.

## 13.

Wertheſter Freund,

An Ihrer Betrübniß über den unerſetzlichen Verluſt, den Sie erlitten haben, nehme ich den lebhafteſten Antheil. Doch ich brauche Ihnen das nicht zu ſagen; denn ich bin niemals bei irgend einem unangenehmen Zufalle, der einem meiner Freunde begegnete, gleichgültig geblieben; wie könnte ich denn bei Ihrem Unglück unempfindlich ſeyn, das mich um ſo viel mehr kränken muß, weil ich Ihnen beſtändig das beſte Schickſal wünſchte, und Sie nun auch ſo gewiß glücklich zu ſehen hoffte, daß ich mich kaum von dem Gegentheil überzeugen kann. Wie würde ich mich mit Ihnen gefreuet haben, wenn Ihnen Ihre Wünſche gewährt wären; denn gewiß ſind Sie einer von denjenigen, welchen ich unter allen andern Menſchen am meiſten Gutes gönne. Warum müſſen doch gerade dieſe die wenigſten Freuden genießen, die am glücklichſten zu ſeyn verdienten? Aber es iſt unmöglich, daß Ihre Tage ſich nicht wieder aufheitern und Ihr Glück nicht wieder blühen ſollte, wenn es gleich jetzt mitten

in seiner Blüthe erstickt zu seyn scheint. Ich glaube es wenigstens gewiß, weil ich es auf das eifrigste und mit der Fülle des Herzens wünsche, womit ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

## 14.

O Werthgeschätzter Freund,

Welch ein unerwartetes Vergnügen war es mir, als ich den sehnlich gehofften Brief erhielt, worin Sie mir eine Beschreibung von Ihrer Reise geben. Wie oft habe ich für sie gezittert, wenn ich Sie in der größten Gefahr erblickte, und wie wurde mein Herz erleichtert, wenn ich Sie wieder davon befreit sah. Auch an Ihren mannichfaltigen Beschwerlichkeiten habe ich den lebhaftesten Antheil genommen, und mich am Abend, wenn Sie in die Herberge kamen,

mit

mit Ihnen erquickt. Wie oft hätten wir Sie nicht verlieren können, wenn nicht eine besondere Vorsehung über Sie gewacht hätte. Je größer aber die Gefahr gewesen ist, worinn Sie schwebten, desto mehr freue ich mich nun, daß Sie dieselbe überstanden haben, und völlig wieder unser sind. Ueber alles freut es mich, daß Sie während Ihrer langen Reise noch nicht vergessen haben

Ihren

aufrichtigsten Freund.

## 15.

Werthgeschätzter Freund,

Sie haben also Ihren Wunsch erreicht, und sind nunmehro so glücklich, wie Sie es hofften. Habe ich Ihnen das nicht immer vorhergesagt, wenn Sie oft mit Ihrem Schicksal unzufrieden waren? Gewiß die Wege der Vorsehung sind allemal für uns die besten. Sie zweifelten schon, daß Ihre Wünsche jemals würden erfüllt wer-

den, und ſehen nun, daß Ihre Erwartung noch übertroffen wird. Wie oft beklagte ich Sie, wenn Ihnen alles, was Sie unternahmen, fehl zu ſchlagen ſchien: und wie freut es mich nun, daß ich Ihnen ſtatt deſſen, mit der lebhafteſten Theilnehmung, zu der Erreichung Ihrer Abſichten Glück wünſchen kann! Sie wiſſen, daß ich nie vergnügter bin, als wenn ich höre, daß es meinen Freunden wohlgeht; befördern Sie dis Vergnügen dadurch, daß Sie mir recht oft und viel von Ihrem gegenwärtigen Zuſtande ſchreiben. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 16.

Liebſter Freund,

Ihrem redlichen Vater iſt ein Unglück begegnet, welches ich Ihnen ſogleich berichte, damit Sie Sich daſſelbe nicht größer vorſtellen, als es würklich iſt. Er ſelber lebt, und iſt geſund, und es kann noch alles wie-

wieder gut werden. Freylich, Sie müssen es doch einmal wissen, daß ihr zeitliches Glück einen kleinen Stoß erlitten hat, welchen aber ihr Vater mit standhaften Muth ertragen hat, und Ihnen darinnen mit seinem Beyspiel vorgegangen ist. Eine Feuersbrunst hat das Haus und die Scheuren Ihres Vaters in die Asche gelegt, sein ganzer Vorrath an Getraide ist verbrannt, und auf die Art ist der größte Theil seines Vermögens ein Raub der Flamme geworden. Doch seyn Sie getrost! wie es Ihr Vater war. Er hat Freunde, Sie haben Freunde: und ich habe schon Ihres Vaters wegen an den Obristen F.. geschrieben. Sie kennen diesen edlen und menschenfreundlichen Mann. Was aber noch mehr ist, als das alles, so suchen Sie sich damit zu beruhigen, daß weder Sie noch Ihr Vater dieses Unglück auf irgend eine Weise verschuldet haben. Bald kann ich Ihnen vielleicht mehreres zu Ihrem Troste schreiben. Ich bin unaufhörlich

Ihr

aufrichtigster Freund.

## 17.

Werthgeschätzter Freund,

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen eine unangenehme Nachricht melden muß. Ihre Hoffnung, die Sie sich bisher noch gemacht haben, ist nun ganz verschwunden. Ich muß Ihnen dieses ohne Zurückhaltung sagen, damit Sie sich nicht in Ihrer Erwartung täuschen, und zuletzt nur desto schmertzhafter Ihren Zustand empfinden, wenn Sie sehen, daß keiner Ihrer Wünsche erfüllt würde. Betrüben Sie sich über diesen Zufall nicht so sehr, daß Sie den Muth gänzlich sincken laßen. Wer weiß, ob dasjenige, worauf Sie sich Hoffnung machten, zu Ihrem Besten gereichte! Beruhigen Sie sich also hierüber, und glauben Sie gewiß, daß ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund.

## 18.

Wertheſter Freund,

Ihre Sache hat den beſten Ausgang gewonnen: der Herr Geheimerath von F. iſt mehr als jemals von Ihrer Rechtſchaffenheit überzeugt. Er hat Ihren Brief erhalten, macht Ihnen die größten Lobſprüche, und wünſcht ſich Glück dazu, daß er einen Mann, wie Sie hat kennen lernen. Mit dem größten Vergnügen ertheile ich Ihnen dieſe Nachricht, ſo bald ich dieſelbe erhalten habe. Ihr Verläumder hat alſo ſeinen Zweck nicht erreicht, und iſt zugleich für ſeine ſchlechte Handlung beſtraft worden. Sein Schickſal ſollen Sie bald von mir erfahren. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 19.

O Werthgeschätzter Freund,

Sie haben Recht zu klagen, weil Sie Ihren einzigen Bruder, und in ihm Ihren besten Freund verloren haben. Ich will deswegen Ihre Thränen nicht zu hemmen suchen, und Ihnen den süßen Trost nicht rauben, einen solchen Verlust zu beweinen. Aber glauben Sie auch gewiß, daß ich an Ihrem Kummer keinen erkünstelten Antheil nehme, sondern Sie aufrichtig bedaure, weil ich auf Ihren Schmerz schließen kann, da Sie zugleich einen Bruder und einen Freund verlieren. Unser Weg durch dis Leben gieng nur eine kleine Strecke mit einander, und ich lernte kaum den würdigen Mann kennen, da er mir schon entrissen wurde: auch ich beweine in ihm den Rechtschaffenen und Redlichen, der das Glück seiner Freunde war. Doch die Zeit wird Ihren Kummer lindern und Ihre Thränen abtrocknen, wir wollen aber demohngeachtet unsern verstorbenen Freund nicht vergessen, sondern seinem Andenken noch manchmal eine Thräne weihen, bis wir da sind, wo

er iſt. Seyn Sie ſo glücklich, wie Sie es bei Ihrem gegenwärtigen Schmerz ſeyn können. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

## 20.

Werthgeſchätzter Freund,

Ueber den traurigen Verluſt, welchen Sie erlitten haben bezeuge ich Ihnen mein innigſtes Mitleiden. Ich bin durch Ihren Brief bis zu Thränen gerührt worden. Was ſind doch alle unſere Hoffnungen und Wünſche, da uns ein Gut, daß wir ſo gewiß beſitzen, ſobald kann entriſſen werden. Doch ſeyn Sie getroſt! Ihnen bleibt noch Ihr gutes, rechtſchaffenes Herz, und das Bewußtſein Ihrer guten Handlungen, das Ihnen kein Zufall rauben kann. In wenig Tagen werde ich ſelbſt bei Ihnen ſeyn, und durch perſönliche Theilnehmung Ihren Kummer zu lindern ſuchen. Ich bin

Ihr

wahrer Freund.

## 21.

Liebſter Freund,

Mit der größten Theilnehmung höre ich, daß Ihr Herr Bruder in Amerika ſo bald ſein Glück gemacht hat, und durch ſein rühmliches Betragen alle unſre Erwartungen übertroffen hat, wie ſehr muß Sie das freuen! Sie hatten ihn ſchon ganz für verlohren gehalten, und finden ihn nun wieder; da Sie es am allerwenigſten vermutheten. Ich war vor Freuden außer mir, als ich die angenehme Nachricht erhielt, denn eben ſo wie Sie Ihren Bruder wiederfanden, habe ich einen Freund wieder gefunden. Freilich iſt er von uns beiden ſehr weit entfernt, und im Verhältniß gegen ihn, ſind wir noch ſehr nahe zuſammen, ob uns gleich viele Meilen trennen. Es iſt alſo ſehr unwahrſcheinlich, daß wir noch einmahl, vereinigt, das Glück der Freundſchaft genießen. Laßen Sie uns daher ja nicht verſäumen, ſo oft wie möglich an einander zu ſchreiben. Beantworten Sie mir dieſen Brief ſo bald Sie können, und bleiben Sie mein Freund. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 22.

Liebster Freund,

Könnte ich Ihnen doch die Empfindung meines Herzens, und meine aufrichtige Theilnehmung an Ihrem Glück beschreiben! was ich immer gewünscht, aber kaum zu hoffen gewagt hatte, daß wir einmal an einem Orte vereinigt das Glück der Freundschaft genießen möchten, ist mir nun wieder alles Vermuthen gewähret. O wie freue ich mich schon auf Ihre Ankunft, und wie zähle ich alle Stunden und Minuten bis dahin, wo ich Sie nach so langer Trennung umarmen und wiedersehen werde.

Auch das hat sich so fügen müssen daß Sie Ihre Wohnung so nahe bei der meinigen genommen h[illegible] und also mein getreuer Nachbar seyn wollen. Ohngefehr zwanzig Schritte werden Sie zu mir, und mich zu Ihnen tragen, da uns vor kurzen noch so viel hundert Meilen trenneten. Auch nehme ich herzlichen Antheil an der Freude Ihres würdigen und rechtschaffenen Vaters, welche wohl nicht leicht größer seyn kann.

Er

Er wird Sie doch hieher begleiten. Wie vieles habe ich Ihnen noch zu sagen, welches ich alles zu unsern mündlichen Unterredungen aufspare, um Ihnen jezt weiter nichts mehr zu schreiben, als daß ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

## 23.

Werthgeschäzter Freund

Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß Sie nunmehro Ihren sehnlichen Wunsch erreicht haben. Lange schon habe ich Sie bedauert, daß Ihre Hoffnung so oft getäuscht worden ist, nun aber nehme ich desto grössern Antheil an Ihrer Freude, da Ihre Erwartung wieder alles Vermuthen erfüllt ist. Wie freue ich mich nun auf die Zukunft, welche uns bevor stehet, nie hätte ich es gedacht, ob ich es gleich gewünscht habe, daß uns die Vorsehung noch so nahe zu-

sam-

sammen führen würde. Mögte ich doch die Freunde meiner Jugend alle so um mich her haben, wie meinen B... und D... und nun auch Sie, mein Bester! Wie angenehm würden mir dann meine Tage verfließen! Leben Sie wohl, und werden Sie bald mein Nachbar, so wie ich beständig seyn werde

Ihr

aufrichtigster

## 24.

Werthgeschätzter Freund,

Endlich sind Sie also wieder in Ihr Vaterland und zu Ihren Freunden zurück gekommen. Lange genug haben wir Sie für verloren geschätzt, und manchmal um Sie geweint, wenn wir dachten, daß Sie vielleicht jetzt auf einer unbewohnten Insel, aller Freuden des geselschaftlichen Lebens entbehren müßten, oder daß Sie vielleicht gar in die Sclaverei der Türcken gerathen wären. Auf dem großen Weltmeere sind Sie

nun Jahre lang tausend Gefahren ausgesetzt gewesen, und haben manchen Sturm erlitten. Nunmehro können Sie in ungestörter Ruhe, in Ihren Stübchen sitzen, wo Sie für allen Stürmen sicher sind. Ich weiß gewiß, daß unter allen denen, welchen Ihre Wiederkunft lieb ist, sich keiner mehr darüber freuen kann, als

Ihr

aufrichtigster

## 25.

Werthgeschätzter Freund,

Endlich haben wir doch unsern Wunsch erreicht, und der junge G. hat nur eine, seiner Fähigkeiten und Geschicklichkeiten angemeßne Stelle erhalten. Ich weiß gewiß, Sie wünschen ihm auch Glück dazu, und nehmen an der Freude seines rechtschaffenen Vaters Theil; darum habe ich Sie ebenfals davon benachrichtigen wollen. Sie kennen

den

den Vater dieſes jungen Mannes, und wißen, wie ſehr er es verdienete, dieſe Freude zu erleben. Was ſoll ich Ihnen nun noch ſchreiben, da Sie das Merkwürdigſte doch einmal wißen? daß ich, nebſt unſern übrigen gemeinſchaftlichen Freunden, mich noch wohl befinde, iſt Ihnen gewiß nicht ganz gleichgültig, darum berichte ich Ihnen nun dieſes noch, nebſt der Verſicherung, daß ich unaufhörlich ſeyn werde

der Ihrige.

## 26.

Liebſter Bruder,

Ich habe Dir etwas Erfreuliches zu ſchreiben: unſer Vetter, den wir ſchon ſo lange für tod gehalten haben, iſt von ſeiner weiten Reiſe glüklich wieder angelanget. Du glaubſt gar nicht, wie munter und geſund er noch ausſieht, ob er gleich ſchon ſehr alt iſt. Ich habe ihn mir immer ganz anders vorgeſtellt, als ich Ihn nun gefunden habe.

Du weiſt wie oft uns unſre Aeltern von ihm erzählt haben, und wie aufmerkſam wir zuhöreten, wenn Sie von ſeinem wunderbaren Schikſal ſprachen. Wir erwarten Dich alle mit dem gröſsten Verlangen, und hoffen ganz gewiß, Dich binnen acht Tagen bei uns zu ſehn. Da ich Dich alſo bald mündlich ſprechen werde, ſo will ich Dir für jezt nichts weiter ſchreiben, als daß ich unaufhörlich bin

Dein

aufrichtigſter Bruder.

## 27.

Werthgeſchäzter Freund,

Ich bin nie vergnügter geweſen, als in dieſem Augenblick, wo ich Ihnen mehr als eine angenehme Nachricht zugleich ſchreiben ſoll. Was werde ich Ihnen nun zuerſt ſagen? gerne möchte ich Sie auf einmal mit der frölichen Botſchaft überraſchen, die Sie vielleicht in Ihrem ganzen Leben erhalten haben. Das erſte

wiſſen

wißen Sie ſchon, wenn ich Ihnen ſage, daß Ihr allerbeſter Wunſch vollkommen erfüllt iſt. Das andere möchte ich Ihnen bald verſchweigen, um Sie, wegen Ihres ungegründeten Argwohns zu beſtrafen. Herr W. iſt Ihr beſter Freund, und hat nie daran gedacht, Sie auf irgend eine Weiſe zu beleidigen. Das dritte, daß Ihr Herr Bruder, für deſſen Leben Sie ſchon ſo lange Sorge getragen, von ſeiner Krankheit völlig wieder hergeſtellet iſt. Endlich, daß wir wider alles Vermuthen von Ihrem älteſten Herrn Bruder überraſcht ſind, welcher von ſeiner Reiſe ſo glücklich wieder zurück gekehret iſt, und nichts ſehnlicher wünſcht, als Sie ſeinen beſten Freund und Bruder nach einer ſo langen Trennung wieder zu umarmen. Wäre nicht ſchon eine einzige von dieſen Nachrichten hinlänglich geweſen Sie aufzuheitern, wenn dieſer Brief Sie auch in der größten Betrübniß angetroffen hätte? Wie ſehr ſollte es mich freuen, wenn er Ihnen eine unangenehme Stunde verſüßte, und noch mehr ſeine Einladung uns bald mit Ihrer Gegenwart beſchenkte. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

## 28.

Liebſte Mutter,

Sie berichten mir den Tod meines Vaters, und ich ſoll Ihnen Troſt zuſprechen? Wie könnt ich das! da ich unfähig bin mich ſelbſt zu tröſten. Klagen aber, will ich mit Ihnen über ſeinen Verluſt, bis ſich unſer Schmerz in eine ſtille Ergebung aller unſrer Schickſale in die Hände der Vorſehung„ verwandeln wird. Rechen Sie auf meine ganze kindliche Zärtlichkeit, die ich Ihnen nun allein ſchuldig bin, und auf die Hochachtung, womit ich beſtändig ſeyn werde,

Ihr

gehorſamſter Sohn.

## 29.

Liebſter Freund,

Wie freut es mich, daß Sie von Ihrer langwierigen Kranckheit wieder hergeſtellt ſind, und grade zu einer ſolchen Jahrszeit, wo Sie bei der-

dergleichen Witterung, ſich die angenehmſte Bewegung des Körpers machen, und die reinſte Luft, zur Beförderung Ihrer Geſundheit genießen können. Unterlaßen Sie ja nicht was Ihnen in dieſer Abſicht zuträglich ſeyn kann, und lernen Sie einmahl den Beſitz eines Kleinods ſchätzen, daß Sie ſchon oft durch eine übertriebene Anſtrengung Ihrer Kräfte, zu verliehren in Gefahr geweſen ſind. Ich weiß, daß Ihr Arzt Ihnen eben das ſagen wird, aber vielleicht werden Sie einem Freunde mehr Gehör geben, der an Ihrem Schickſal den lebhafteſten Antheil nimmt, und allemal mit leidet, wenn er Sie leiden ſieht. Ich bin unaufhörlich

der Ihrige.

## 30.

Liebſter Bruder,

Wie ſchmerzt es mich, daß es Dir ſo übel geht. Manche Thränen habe ich vergoſſen, da ich in Deinem Briefe las, daß Du ſchon

ſeit vier Wochen krank biſt. Kein Vergnügen iſt mir angenehm, wenn ich denke, daß Du es jezt entbehren mußt. Und wenn ich oft recht frölich bin, ſo macht mich auf einmal der Gedanke betrübt, daß Du jezt ſo wenig Freude haſt. Wie manches kleines Vergnügen wollte ich gern aufopfern, wenn ich Dich nur dadurch glücklich machen könnte, jezt kann ich nichts, als beten, daß die Vorſehung meine Wünſche erhören, und Dich ſo viele frohe Tage erleben laßen möge, als Dich wünſchet

Dein

zärtlichliebender Bruder.

## 31.

Liebſter Freund,

Wie bedaure ich Sie, daß Sie noch immer krank ſind, und die angenehmſte Jahreszeit, ſo wenig genießen können. Ich habe gehöret, daß Sie eine Reiſe ins Bad thun wollen, und freue mich ſehr, daß Sie ſich endlich dazu entſchloſſen haben, weil es mir

zu ahnden ſcheint, als ob dis Ihre Geſundheit völlig wieder herſtellen, und uns einen Freund wiederſchenken würde, den wir nun ſchon ſo lange haben entbehren müßen. Reiſen Sie, beſter Freund, und kommen Sie vergnügt und munter wieder, als ob Sie niemals kranck geweſen wären! Wie gern möchte ich Geſellſchaft leiſten, um Ihnen Ihren daſigen Auffenthalt ſo angenehm, wie möglich zu machen. Doch das werden Ihre übrigen Freunde thun, die Sie dahin begleiten. Ich bitte mich Ihnen zu empfehlen, und meine Hochachtung zu verſichern, und Ihnen wünſche ich alles was Ihre Tage nur heiter, und Ihr Leben glücklich machen kann. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

## 32.

Geliebteſter Sohn,

Du kannſt leicht ſchließen, wie ſehr ſich deine Eltern über deinen Brief gefreuet haben,

denn was könnte uns wohl angenehmer seyn, als wenn wir hören, daß es Dir wohlgehet. Könnten wir doch zu Deinem Glück noch etwas beitragen, wie würde das unsre Freude noch vergrößern, allein so sind wir nicht im Stande, Dir unsre Liebe anders, als durch Worte zu bezeugen. Wir wißen aber, daß Du schon hinlänglich davon überzeugt bist wie sehr unser ganzes Herz Dich liebt. Freylich wäre es uns angenehmer, wenn wir Dich in der Nähe glücklich wüsten, um öftere Nachrichten von Dir erhalten zu können. Wie sehnlich erwarten wir oft einen Brief von Dir, und mannichmal hat uns schon unsre Hofnung getäuscht. Schreibe uns doch öfter wenn es Dir irgend möglich ist, damit wir Deinetwegen nicht mehr so lange in Sorgen schweben. Wenn Du es wüstest, was uns ein jeder von Dir für Freude macht, Du würdest uns dieses Vergnügen öfter gewähren. Wenn Du nur inskünftige dieses thun wilst, so wollen wir Dir es gerne vergeben, daß Du uns diesesmal so lange einer Antwort hast vergeblich warten laßen. Lebe wohl, und vergiß nicht

Deine

Dich liebende Aeltern.

Einige

# Einige Briefe,

worinn

## man einen Vorſchlag genehmigt, oder eine Bitte gewährt.

Solche Briefe ſind die Leichteſten. Wenn man etwas abſchlägt, muß man ſich oft krümmen und winden. Wenn man etwas gewährt, iſt alles angenehm, was man ſagt. Nicht ſo, wenn man um etwas bittet. Es iſt eine große Kunſt auf die rechte Art zu bitten. Doch davon in der Folge ein Mehreres. Es verſteht ſich von ſelber, daß man ſich bei Gewährung einer Bitte kein zu vornehmes Anſehen geben müſſe; und alles, was im Leben unanſtändig iſt, iſt es natürlicher Weiſe auch im Briefe. Aus der Antwort auf die Bitte, läßt ſich ſchon auf die Bitte ſchließen.

---

### No. 1. Enthält nichts Ueberflüſſiges.

---

### No. 2. Es läßt ſich viel hineinpaſſen.

---

No. 3. Iſt die Antwort auf einen Brief, der noch folget.

No. 4. Ebenfalls eine ſolche Antwort.

No. 5. Eine dito.

No. 6. Enthält leere Fächer.

---

I.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr Secretair,

Ew. Hochedelgeb. haben mir einen ſehr großen Gefallen erzeigt, daß Sie mir einen Vorſchlag thun, welcher mir jezt recht zu gelegner Zeit kömmt, weil mein Schreiber krank geworden iſt, und ich alſo ſehr bald jemanden brauche, der ſeine Stelle verſiehet. Ihre Empfehlung iſt mir hinlänglich Bürge für die guten

guten Eigenſchaften desjenigen, welchen Sie mir vorſchlagen werden. Ich erſuche Sie alſo den jungen Menſchen dahin zu bewegen, daß er ſo bald wie möglich ſeine Stelle bei mir antritt. Ich hoffe, daß er dis um ſo viel lieber thun wird, weil er, wie Sie mir ſchreiben, jezt auſſer Dienſten iſt. Ich verharre mit aller Hochachtung

En. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener.

## 2.

Hochzuehrender Herr,

Sie wollen bei einer Unternehmung, die unſer beiderſeitiges Glück betrift, mit mir in Verbindung treten. Es freuet mich, daß ich in Ihnen einen Mann gefunden habe, wie ich ihn zu meiner Abſicht wünſche, und ich hoffe, daß ich Ihnen nie Anlaß geben werde, mit mir unzufrieden zu ſeyn. Wir kennen uns ſchon ſeit langer Zeit, und um deſto mehr iſt

es

es mir angenehm, daß wir durch diese nähere Verbindung Gelegenheit haben unsre bisherige Bekanntschaft in Freundschaft zu verwandeln. Möchte ich doch nun erst so glücklich seyn, mit Ihnen an einem Orte zu wohnen, um Ihres Umgangs und Ihrer Gesellschaft genießen zu können! Indeß bin ich mit großer Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

---

3.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Ich freue mich sehr über Ihr gütiges Anerbieten, und es wird mir außerordentlich angenehm seyn, die bewußte Reise in Ihrer Gesellschaft zu unternehmen. Ich hätte mir keinen beßern Reisegefährten wünschen können, und danke dem Zufall, der es grade so gefügt hat, daß Sie zu gleicher Zeit den Entschluß

gefaßt

gefaßt haben, eben dahin zu reiſen, wohin mich meine Angelegenheiten zu gehen nöthigten. Geben Sie mir doch nunmehro bald Nachricht, wo wir zuſammen treffen wollen, oder ob es Ihnen gefällig wäre, mich vorher auf einige Tage zu beſuchen, wenn Ihnen mein Städchen nicht zu weit abgelegen iſt. Ich hoffe, wir werden da recht vergnügt ſeyn, und uns dadurch einigermaaßen ſchon im Voraus, für die Mühſeelichkeiten unſrer Reiſe ſchadlos halten. Wenn wir dann einmal wieder zurück kommen, ſo wollen wir uns oft mit einander an unſre gehabten Schickſaale erinnern, und uns freuen, daß wir wohl behalten wieder angelangt ſind. Da wir nun ſo vielen Gefahren zuſammen ausgeſetzt ſind, ſo laßen Sie uns von nun an das Band unſrer Freundſchaft knüpfen, und erlauben Sie mir, daß ich mich ins künftige nennen darf

Ihren

aufrichtigſten Freund.

4.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Das Zutrauen, womit Ew. Hochedelgebohrnen mich beehrt haben; ist mir äusserst angenehm gewesen, und ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, den redlichen Adams einige Unterstützung zu verschaffen. Ich bedaure diesen guten Mann von ganzem Herzen. Verlaßen Sie sich darauf, daß ich alles thun werde, ihm sein Unglück vergessend zu machen, und ihm seinen Kummer zu erleichtern. Seinen Pachtzins will ich ihm gerne auf einige Jahre erlaßen, damit er sich desto leichter wieder erhohlen kann, wenn er erst so weit gekommen ist, sein Haus wieder aufzubauen: auch dazu will ich ihm eine ansehnliche Beisteuer zu verschaffen suchen. Trösten Sie ihn durch diese Nachricht, und geben Sie mir öfter Gelegenheit, solchen Unglücklichen ihr Elend zu vermindern. Ich schätze Ihr menschenfreundliches Herz, und bin mit vollkommner Hochachtung

Ihr
ergebenster

5.

5.

Hochedler,

Hochzuehrender Herr,

Mit dem gröſsten Vergnügen nehme ich das Anerbieten an, welches Sie mir in Ihrem letzten Briefe thun. Ich werde mich aus allen Kräften bemühen, Ihre Erwartung zu erfüllen, und Ihnen keinen Anlaſs zu geben, die Verbindung in welche Sie mit mir treten wollen zu bereuen. Nichts hätte mir erwünschter seyn können, als dieſes Anerbieten, gerade zu einer Zeit, da es für meine Umſtände, in jedem Betracht, ſo vortheilhafft war. Ich weiß aber auch, daß Sie mir daſſelbe aus gutem Herzen thun, und um deſto ſchätzbarer iſt es mir. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener.

## 6.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Von demjenigen, was Ew. Hochedelgebohren mir in Ihrem letzten Schreiben berichtet haben, bin ich nunmehro durch meine eigne Erfahrung völlig überzeugt worden: ich werde mich also Ihres gütigen Vorschlages sehr gerne bedienen, und ersuche Sie, den Herrn N. zu sagen, daß ich mit nächsten an ihn schreiben, und mir seine Hülfe ausbitten werde. Für Ihr freundschaftliches Andenken bin ich Ihnen recht sehr verbunden, und werde mich bemühen, Ihnen meinen Dank, und meine Ergebenheit, wo ich nur kann, für Ihre edle Gesinnung zu bezeigen. Uebrigens empfehle ich mich in Ihre fernere Freundschaft, und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener.

# Einige Briefe,

worinn

## man um etwas bittet.

Wohl dem, der nicht nöthig hat, solche Briefe schreiben zu lernen! Doch ist es eine andre Sache mit der Fürbitte, als mit der Bitte. Die erstre ist ehrenvoller. Bittschreiben müssen weder kriechend noch unbescheiden seyn: das erstre entehrt die Menschheit, das andre macht die Bitte vergeblich. Wie man bitten soll, gehört sehr zur Lebensklugheit, und nicht erst in einen Briefsteller: denn der Brief kann nichts weiter enthalten, als Lebensklugheit, die man sich erst durch Erfahrung muß erworben haben. Ein jeder Mensch hat seine eigne Art zu bitten: dem einen kleidet es gut, dem andern nicht. Das Bitten muß und soll keine Kunst werden, darum binde man sich an keine Muster von Bittschreiben, sondern sehe die folgende Briefe an, als so viele verschiedne oder einförmige Arten, wie Personen ihre Bitten eingekleidet haben, ohne sich an die hergebrachten Formola zu binden. Freilich muß man bei hö-

here Personen selbst um seine Bitte bitten, oder man muß erst um Verzeihung bitten, daß man bittet. Wohl dem, der es nicht braucht!

---

No. 1. Gesuche für einem andern sind immer leichter, als Gesuche für sich selber, und man kann dabei schon etwas dreister zu Werke gehen.

---

No. 2. Gesuche für sich selber sind gemeiniglich mit einer gewissen Aengstlichkeit verknüpft, die vorzüglich aus diesem Briefe hervorleuchtet.

---

No. 3. Man muß sich niemanden aufbringen, weder mündlich noch schriftlich, und am wenigsten auf eine solche affektirte und gezwungne Art, wie es in diesem Briefe geschiehet.

---

No. 4. Ein nicht übel eingerichteter Empfehlungsbrief.

---

No. 5. Ein Geſuch für einen Bruder, in ziemlich freimüthigen Tone, und demohngeachtet nicht unbeſcheiden.

No. 6. An ſeinen Arzt. Wem es um ſein Leben zu thun iſt, pflegt ſo höflich wie möglich zu bitten.

No. 7. An einen Rechtsgelahrten. Ebenfalls ein ſehr höflicher Brief.

No. 8. Ein Geſuch um eine Stelle nicht kriechend, und nicht übermüthig.

No. 9. Mit vieler Freimüthigkeit. Aber man muß ſeinen Mann kennen.

No. 10. Mit edler Freimüthigkeit. Der Schluß enthält das vortreflichſte Kompliment.

No. 11. Mehr Anerbieten, als Bitte oder Geſuch.

No. 12. Noch ein Geſuch für einen Bruder ohne Affektation oder Unbeſcheidenheit.

I.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Als ich vor kurzen die Ehre hatte, Ew. Wohlgeb. meine Hochachtung zu bezeugen, verſprachen Sie mir, daß Sie für die Beförderung des jungen N. auf das beſte ſorgen wollten. Jetzt wäre es Zeit, wenn Sie Ihr Verſprechen erfüllen wollten, weil ſo eben die . . . . ſche Stelle erledigt iſt, die ſich gerade für ihn paſſen würde. Ew. Wohlgeb. könnten ihm zu der Erlangung derſelben ſehr behülflich ſeyn, und ich zweifle nicht, daß Ihre gütige Vorſprache ihm dieſelbe verſchaffen würde. Sie würden dadurch das Glück eines Menſchen befördern, der gewiß der

Welt

Welt nützlich seyn kann, sobald er nur in eine Lage gesetzt wird, wo er im Stande ist, seine Kräfte gehörig anzuwenden. Sie werden an ihm keinen Undankbaren finden. Verpflichten Sie mich also durch eine baldige Erfüllung Ihres gütigen Versprechens. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

ergebenster Diener.

---

## 2.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Kriegesrath,

Ew. Wohlgebohrnen hatten die Gewogenheit, als ich das letzte mal die Ehre hatte, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen, mir zu versichern, daß ich mir auf Ihre gütige Vermittelung in Ansehung meines Gesuchs, gewisse Hoffnung machen könnte. Dürfte ich es jezt wagen, meine Bitte zu wiederholen,

und mich aufs neue in Ihre Gewogenheit zu empfehlen, so würde ich mich gewiß in der Folge bestreben, Ihres Zutrauens immer würdiger zu werden. Ew. Wohlgeb. werden es mir verzeihen, daß ich Sie schon so bald an Ihr jetziges Versprechen zu erinnern wage: denn grade jetzt bin ich Ihrer Hülfe mehr wie jemahls benöthigt, und meine gegenwärtige Lage wird das Dringende dieser Bitte entschuldigen. In dieser Hoffnung verharre ich mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener.

---

## 3.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben, und ich bin versichert, Sie werden mir meine Kühnheit gütigst verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß die vortheil-

theilhafte Schilderung, welche mir mein Freund von Ihnen gemacht hat, mich aufmunterte, mir diese Freiheit zu nehmen. Mein Freund ist zugleich der Ihrige, und will mir die Güte erweisen, mich schriftlich mit Ihnen bekannt zu machen, bis wir die Ehre haben würden, Sie in der Stadt bei uns zu sehen, wozu er mir die angenehmste Hoffnung macht, deren Erfüllung ich entgegen sehe. Dürfte ich mir mit einer Antwort von Ihnen schmeicheln, so würde ich es meinem gütigen Geschick Dank wissen, daß es mich wiederum einen Freund hätte finden lassen, mit dem ich vielleicht noch manche frohe Stunde genießen werde. Machen Sie, daß ich nicht in dieser angenehmen Hoffnung getäuscht werde, und lassen Sie mich wissen, ob ich mich in der Folge nennen darf

Ihren

aufrichtigen Freund.

4.

Hochehrwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Prediger,

Sie versprachen mir einmal, den jungen L. zu einer Hofmeisterstelle in seiner Vaterstadt zu empfehlen, so bald er von der Universität würde zurück gekommen seyn, und gute Kenntnisse mitgebracht hätte. Da nun beides geschehen ist, und dieser junge Mann, so bald wie möglich, wünscht, in Thätigkeit gesetzt zu werden, und von seinen erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen, so habe ich mir die Freiheit genommen, Ew. Hochehrwürden an Ihr gütiges Versprechen zu erinnern, und den Ueberbringer dieses Briefes, gegen welchen Sie schon damals so gütig gesinnt waren, aufs neue Ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener.

5.

5.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegesrath,

Ew. Wohlgebohren haben mir gütigst versprochen, meinen Bruder in seinem Gesuch um die erledigte Stelle eines Sekretairs bei Sr. Excellenz dem Grafen von Hohenstein behülflich zu seyn. Weil ich überzeugt bin, daß es nur bei Ihnen steht, meinen Bruder zu seinem Glück beförderlich zu seyn, so habe ich es um desto mehr für meine Pflicht gehalten, mich zuerst an Sie zu wenden, und Sie in dieser Sache um Ihre gütige Vermittelung zu ersuchen. Ich weiß, Sie sind zu gütig und menschenfreundlich gesinnt, als daß Sie mir meine dringende Bitte nicht verzeihen sollten, da sie das Glück meines Bruders betrift, das mir mehr werth ist, als mein eigenes. Wie würde ich mich freuen, wenn Sie mir meine Bitte gewähren könnten, denn daß Sie es wollen, daran zweifle ich nicht, weil Ihnen Ihr gegebenes Wort viel zu theuer ist, als daß ich nicht sicher sollte darauf rechnen können. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener.

6.

## 6.

Wohlgebohrner,

Hochgelahrter,

Hochzuverehrender Herr Doktor,

Ew. Wohlgeb. werden verzeihen, daß ich es wage, Sie bei meinem schlechten Gesundheitszustande, um Ihren gütigen Rath zu ersuchen. Ich habe das Zutrauen zu Ew. Wohlgeb. daß Sie vermittelst Ihrer geprüften Erfahrung, meine Krankheit am besten beurtheilen, und wenn es irgend möglich ist, mich davon befreien werden. Ich werde die Regeln der Diät, welche Sie mir vorschreiben, auf das genauste zu beobachten, und mich in allen Stücken nach Ihrer Vorschrift zu richten suchen. Sollte ich so glücklich seyn, durch Ihre gütigen Bemühungen, meine verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen, so würde ich Ihnen die übrigen Jahre meines Lebens verdanken, und Ihnen auf alle mögliche Art, meine Erkenntlichkeit und Ergebenheit zu beweisen suchen. Ich bin

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener.

7.

Hochedelgebohrner, ꝛc.

Hochzuverehrender Herr Advokat,

Ich ersuche Ew. Hochedelgeb. mir in Ansehung meines Rechtshandels, der einen großen Theil meines Vermögens betrift, Ihren gütigen Rath zu ertheilen. Der Ruf, durch welchen ich Sie schon lange, als einen geschickten und gewissenhaften Rechtsgelehrten kenne, rechtfertigen mein Zutrauen zu Ihnen. Wollen Sie sich also entschliessen, die Gerechtigkeit meiner Sache, wovon ich wenigstens gewiß überzeugt bin, zu vertheidigen, so werde ich Ihnen meine Dankbarkeit, auf alle mögliche Weise zu erkennen geben. Ich verharre mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

## 8.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Kriegesrath,

Ew. Wohlgeb. werden mir meine Kühnheit verzeihen, wenn ich es wage, mich wegen einer Sache, die mein künftiges Glück betrift, an Sie zu wenden, und mir Ihren Rath und Beistand auszubitten. Ich weiß, Sie können mir, vermittelst Ihres Ansehens, zur Erlangung der neulich bei Ihnen erledigten Stelle, behülflich seyn. Ob ich unter meinen Mitbewerbern um dieses Amt einigermaßen Ihre Aufmerksamkeit verdiene, überlasse ich gänzlich Ihrer gütigen und menschenfreundlichen Gesinnung, wovon Sie mir schon die stärksten Proben gegeben haben. Uebrigens wünsche ich nichts mehr, als daß ich in eine Lage kommen möchte, wo ich zeigen könnte, wie sehr ich sey

Ew. Wohlgebohrenen

ergebenster Diener.

9.

O Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ich habe Sie schon lange um eine Gefälligkeit ersuchen wollen, welche Sie mir erzeigen könnten. Allein bis jetzt habe ich es noch nicht gewagt, Ihnen mit meiner Bitte beschwerlich zu fallen, weil ich nicht die Ehre habe, Ihnen persöhnlich bekannt zu seyn; demohngeachtet aber bin ich versichert, daß Sie auch einem Unbekannten seine Bitte nicht abschlagen werden, weil sie das Wohl eines jungen Menschen betrift, welcher ein besseres Schicksal verdienet, als er bisher gefunden hat. Es ist der Ueberbringer dieses Briefes. Da Sie mich nun wenigstens in so weit kennen, daß ich Ihnen keinen empfehlen würde, von dem ich nicht überzeugt wäre, daß er Ihre Vorsorge verdiente, so zweifelte ich nicht, daß Sie auch dismal mir Ihr Zutrauen schenken, und meine Bitte erfüllen werden. Es würde mir aber sehr angenehm seyn, wenn Sie mir hierüber so bald wie möglich, Nachricht ertheilen wollten. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen
ergebenster Diener.

## 10.

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Obriſter,

Es iſt Ew. Hochwohlgebohrn bekannt, wie ordentlich ſich Ihr Pächter Adams in unſerm Dorfe beſtändig betragen hat, und was für einen Ruhm der Rechtſchaffenheit und Redlichkeit ſich derſelbe erworben. Dieſem Manne iſt ein Unglück begegnet, welches er auf keine Weiſe ſich ſelber zuzuſchreiben hat: durch die Unvorſichtigkeit ſeines Knechtes iſt vor wenigen Tagen in ſeinem Hauſe Feuer ausgekommen; es war keine Rettung, und der Mann iſt völlig zu Grunde gerichtet. Ich bin ſo glücklich, Ew. Hochwohlgebohrnen zu gut zu kennen, als daß ich Ihnen nun noch eine Zeile weiter ſchreiben dürfte. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgebohren

gehorſamſter Diener.

## II.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Sie haben mir neulich geſchrieben, daß Sie eine Reiſe nach Ihrem Vaterlande unternehmen würden. Da nun ihr Vaterland auch das meinige iſt; ſo würde es mir ſehr angenehm ſeyn, mit Ihnen in Geſellſchaft dahin zu reiſen. Wenn Sie meinen Vorſchlag genehmigen, ſo erſuche ich Sie, mir mit nächſten darüber Nachricht zu ertheilen. Ich würde mich beſtreben, während unſrer Reiſe zu unſerm wechſelſeitigen Vergnügen, ſo viel wie möglich beizutragen. Weil ich alſo glaube, daß Ihnen ſo wohl als mir daran gelegen ſeyn wird, dieſe weite und gefährliche Reiſe lieber in Geſellſchaft, als allein zu thun, ſo ſchmeichle ich mir, daß Ihnen mein Anerbieten nicht ganz unangenehm ſeyn wird. Ich erwarte mit nächſten Ihre Entſchließung und bin

Ihr

ergebenſter Diener.

## 12.

Hochedelgebohrner,
Hochzuverehrender Herr,

Ew. Hochedelgeb. haben mir vor einiger Zeit verſprochen, daß Sie mit dem Herren L** , wegen meines Bruders ſprechen wollten. Wenn Sie dies gethan haben, ſo erſuche ich Sie, mir ſo bald wie möglich Nachricht davon zu geben. Ich weiß wie gütig und freundſchaftlich Sie gegen meinen Bruder denken, daher habe ich das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie alles Mögliche werden gethan haben, um ſein Beſtes zu befördern. Ich erwarte alſo mit dem größten Verlangen, meinem Bruder eine angenehme Nachricht von Ihnen hinterbringen zu können; ſetzen Sie mich bald in den Stand hiezu, das wird mir eben ſo angenehm ſeyn, als wenn Sie mir ſelbſt den wichtigſten Dienſt erzeigt hätten. Uebrigens danke ich Ihnen für die Freundſchaft, welche Sie mir erwieſen haben, und werde mich bemühen, mich Ihrer Gewogenheit, und Ihres Zutrauens immer mehr werth zu machen. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener.

Ge-

# Geſchäftsbriefe

Können tauſenderlei Gegenſtände betreffen. Wozu dienen Muſter? Der hergebrachte Schlendrian in den Wendungen taugt nichts, und eine ſimple Art des Vortrags läßt ſich nicht lehren. Wer kurz und bündig ſpricht, wird auch kurz und bündig ſchreiben. Wer Schwätzer im Umgange iſt, wird es auch im Briefe ſeyn. Um beurtheilen zu können, ob ein Geſchäftsbrief gut iſt, oder nicht, müßte man die ganze Lage der Sache wiſſen, welche einen ſolchen Brief veranlaßt. Man nehme alſo folgende Briefe wie ſie ſind, ohne dieſelben als Muſter zu betrachten. Wenigſtens haben ſie das Verdienſt, daß ſie alle ziemlich kurz ſind.

---

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Auf den Brief, welchen ich an Ihren Korreſpondenten geſchrieben, habe ich noch keine Antwort erhalten. Es thut mir leid, daß ich Ihnen alſo den gewünſchten Bericht nicht abſtatten

ſtatten kann. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß mein Brief bis jezt noch unbeantwortet geblieben iſt: denn ich hatte darin die Sache ſo dringend vorgeſtellt, daß ich nicht zweifelte, ich würde die verlangte Nachricht mit der nächſten Poſt erhalten. Indeß habe ich ihm noch einmal geſchrieben, wenn er etwa durch einen beſondern Zufall den erſten Brief nicht ſollte erhalten haben. Ich hielt es aber auch für nöthig, Ihnen dieß zu berichten, damit Sie mich wegen des Auſſenbleibens meiner Antwort entſchuldigen möchten. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenſter Diener.

---

Werthgeſchäzter Freund,

Vor einigen Tagen hatte ich die Ehre dem Herrn Geheimerath von L. meine Aufwartung zu machen, und habe Gelegenheit gehabt, von Ihrem Sohne mit ihm zu reden. Er befürchtete, aber daß nichts mehr für ihn würde ausgurichten ſeyn, wenn Sie ſich die bewußten

Vor-

Vorschläge nicht gefallen lassen wollten. Wenn ich Ihnen also rathen soll, so thun Sie dieses, denn ich sehe wirklich sonst kein anderes Mittel, wie Ihrem Sohne noch zu helfen wäre. Ich habe Ihnen dieses sogleich berichten wollen, damit Sie nun Ihre Maßregeln darnach nehmen können. Zweifeln Sie nicht, daß ich beständig seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund.

---

Wohlgebohrner,

Hochzuehrender Herr Oberamtmann,

Ew. Wohlgebohrnen sagten mir vor einiger Zeit, daß die Stelle eines Schreibers bei Ihnen auf künftige Ostern würde erlediget werden. Ich nehme mir jezt die Freiheit, Ihnen einen jungen Menschen in dieser Absicht zu empfehlen, welcher sich bis jezt sehr ordentlich und anständig betragen hat, auch alle diejenigen Eigenschaften, die Ihn zu dieser Stelle geschickt ma-

chen, beſitzt. Wenn Ew. Wohlgebohrnen meine Empfehlung Ihrer Aufmerkſamkeit werth halten, ſo erſuche ich Sie, mich bald Ihre Meinung hierüber wiſſen zu laſſen, damit ich den jungen Menſchen davon benachrichtigen kann, welcher jezt auſſer Dienſt iſt, und alſo je eher je lieber wieder unter zu kommen wünſcht. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

ergebenſter Diener.

---

Werthgeſchäzter Freund,

Man hat mir aufgetragen, dem jungen Herrn von Taubenheim, welcher in wenigen Wochen auf Reiſen gehen wird, einen treuen und redlichen jungen Menſchen zur Bedienung zu verſchaffen. Da ich mich nun erinnere, daß Sie mir ſchon vor einiger Zeit einen jungen Menſchen in dieſer Abſicht empfohlen haben, ſo würde es mir jezt angenehm ſeyn, wenn Sie demſelben davon Nachricht geben, und mir auf das baldigſte ſeine Entſchließung melden wollten,

ten weil die Sache, wie ſie ſelbſt einſehen, keinen Aufſchub leidet. Der junge Herr wird drei Jahr auf Reiſen bleiben, und die Bedingungen während dieſer Zeit ſind für denjenigen, der in ſeine Dienſte treten wird, ſehr annehmungswerth. Ich bin von Ihrer guten Kenntniß des menſchlichen Herzens überzeugt, und weiß gewiß, daß ich mich auf Ihre Empfehlung verlaſſen kann. Erzeigen Sie mir alſo die Freundſchaft, und bringen Sie die Sache, ſobald wie möglich in Richtigkeit. Kann ich Ihnen wieder in irgend einem Fall nützlich ſeyn, ſo können Sie ſich jederzeit auf meine Bereitwilligkeit verlaſſen. Ich bin

Der

Ihrige.

---

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Ew. Hochwohlgebohrnen haben mich mit Ihrem Zutrauen beehret, und mir einen Auftrag gegeben, deſſen Ausführung meine ganze Sorg-

falt erforderte. Je ehrenvoller mir nun dieſer Auftrag war, deſto mehr beſtrebte ich mich, ihn auf das gewiſſenhafteſte ins Werck zu richten, um mich eines Zutrauens würdig zu machen, das mir ſo ſchätzbar war, doch will ich nicht weiter von dem reden was ich gethan habe: der Erfolg ſelber mag dieſes lehren! Mir würde es ſchon Belohnung ſeyn, wenn Ew. Hochwohlgebohren kein Mißtrauen in mich ſetzten. Ich werde auch auf alle Weiſe darnach ſtreben, Ihnen zu zeigen, daß Sie ſich es nicht dürfen gereuen laßen, mir ein ſo wichtiges Geſchäfte übertragen zu haben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohren

ergebenſter Diener.

---

Hochgebohrener,

Höchſtzuverehrender Herr Graf,

Ew. Hochgräfliche Gnaden, haben mir aufgetragen, Ihnen einen Wagen, nach dem Model, welches Sie mir bezeichnet haben, hieſelbſt

zu

zu bestellen. Ich habe Ihren Befehl pünktlich ausgerichtet, und Sie können nun den Wagen, zu der bestimmten Zeit abhohlen lassen, oder wenn Sie es befehlen, so kann ich Ihnen auch denselben zuschicken. Ich hoffe, daß er Ihren völligen Beyfall erhalten wird, weil derjenige bei welchem ich ihn bestellt habe, in der ganzen Stadt die beste Arbeit macht, und beständig Ehre damit einlegt. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochgräflichen Gnaden

unterthänigster Diener.

---

Mein Herr,

Die Geschäfte, welche Sie mir aufzutragen die Gütigkeit gehabt haben, sind so schleunig, wie möglich von mir besorgt worden. Ich habe an Ihren Herren Bruder geschrieben, und die Sache mit Ihren Anverwandten in Richtigkeit gebracht. Nunmehro zweifle ich nicht daran, daß alles nach Ihrem Wunsche von statten gehen wird. Sollte noch etwas erman-

geln ſo bitte ich mir, weil ich noch hier bin, auf das baldigſte von Ihnen Nachricht aus. Wie angenehm würde es mir ſeyn, wenn mir meine Bemühungen Ihnen nützlich zu werden gelingen ſollten. Wenigſtens freuet es mich, daß ich mich mit wahrer Hochachtung nennen darf

Ihren

ergebenſten Diener.

---

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Regiſtrator,

Was Sie mir von den Verkauf des Halbenſchen Hauſes geſchrieben haben, iſt mir ſehr angenehm, und ich wünſchte ſehr, daß wir unſre Abſicht erreichen möchten. Ich erſuche Sie, mir hiervon nähere Nachricht zu ertheilen, und wenn es möglich wäre, mögte ich gerne ſelbſt mit Ihnen darüber ſprechen, damit wir unſre Maßregeln zuſammen nehmen können. Ich bin mit groſſer Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenſter Diener.

Hoch-

Hochedler,

Hochzuehrender Herr,

Für die gütige Beſorgung meiner Geſchäfte, ſtatte ich Ihnen den aufrichtigſten Danck ab, und freue mich, daß ich nunmehro an Ihnen einen Mann gefunden habe, auf den ich mich ſo ſicher verlaßen kann. Die Nachricht von der Ankunft unſers Schiffes, iſt mir ſehr angenehm geweſen. Hingegen hat es mich einigermaßen beſorgt gemacht, was Sie mir von dem Wilſonſchen Hauſe ſchreiben, weil ich mich mit demſelben ſehr weit eingelaſſen habe. Wenn unſer Korreſpondent den Vertrag nicht eingehen will, ſo dringen Sie deswegen nicht weiter in ihn, ich weiß ſchon einige andre, welche dieſen Vorſchlag mit Freuden annehmen werden. Ertheilen Sie mir ja bald nähere Nachricht, wie es mit dem Wilſonſchen Hauſe ſteht, damit ich bei zeiten meine Maaßregeln danach nehmen kann. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener.

Hoch-

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedelgebohrnen werden verzeihen, daß ich Ihrem Verlangen, noch nicht so bald wie Sie wünschen, Gnüge leisten kann. Künftige Woche werden Sie die verlangten Bücher ganz zuverläßig erhalten, ehr aber wird es mir nicht möglich seyn, Ihnen dieselben zu verschaffen Ich ersuche Sie, mich mit nächstem wissen zu lassen, ob Sie bald an den Herren Ebert in W. schreiben werden, weil ich wünschte, daß Sie demselben eine kleine Anfrage von mir wissen ließen, wegen welcher ich ihm nicht gerne besonders schreiben möchte. Ich bin mit demjenigen, was Sie in Ansehung unseres Vertrages beschlossen haben, sehr wohl zufrieden und verharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Oberamtmann,

Es freuet mich auſſerordentlich daß Ew. Wohlgeb. mit meiner Beſorgung Ihrer hieſigen Angelegenheiten zufrieden ſind. Ich werde mich bemühen, mich Ihres fernern Zutrauens werth zu machen. Hiebei überſchicke ich Ihnen die Rechnungen von dem Sattler und dem Schmidt, ich habe ſo viel wie möglich abzudingen geſucht. Der Schmidt iſt ein billiger Mann, der Sattler aber nicht. Er fordert dreißig Rthlr. und hat nicht mehr als einen Ducaten abgelaſſen. Ich werde inskünftige nichts mehr bei ihm beſtellen. Der Preis des Korns iſt aufgeſchlagen, es wird aber nicht lange dauern. Eilen Sie daher, daß Sie früh genug kommen, ehe Ihnen noch jemand zuvor kömmt. Mit dem innigſten Vergnügen wünſche ich Ihnen Glück zu Ihrer Wiederherſtellung, und hoffe, Sie mit nächſtem in der beſten Geſundheit wieder zu ſehn. Verachten Sie mir doch wie Sie es mit Ihren Bedienten gehalten wiſſen wollen. Ich verharre mit gröſter Hochachtung ꝛc.

Hoch-

Hochgebohrner,

Höchſtzuverehrender Herr Graf,

Ew. Hochgeb. haben mir eine erwünſchte Gelegenheit gegeben, Ihnen meine Treue und meinen Dienſteifer thätig zu beweiſen; dafür ſtatte ich Ew. Hochgeb. jezt den aufrichtigſten Dank ab, und werde mich bemühen, mir Ihr Zutrauen auf immer zu erwerben, womit Ew. Hochgeb. angefangen haben, mich zu beehren. Den einen Auftrag habe ich ſchon beſorgt, und bin in einer Unterredung mit dem Herrn von B. ziemlich glücklich geweſen. Ich habe an demſelben einen Mann gefunden, der wohl Gründe annimmt, wenn ſie ihm nur gehörig vorgetragen werden. Er iſt ſehr geneigt, auf alle ſeine Anſprüche Verzicht zu thun, wenn Sie ihm nur die einzige Bedingung zugeſtehn, daß er für die Schuld ſeines Neffen nicht mehr zu haften braucht. Den andern Auftrag hoffe ich eben ſo glücklich auszurichten, wenn es mir nur gelingt den Herrn von F. auf unſere Seite zu bringen. Ich habe ſchon einige Verſuche gemacht, dieſes zu bewerkſtelligen, und zweifle nicht, daß ſie mir gelingen werden. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht

Ew. Hochgebohrnen ꝛc.

Hoch-

Hochzuehrender Herr,

Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt mit Ihrem Advocaten zu sprechen, sonst würde ich Ihnen schon längst Nachricht ertheilt haben. Anfänglich war er verreißt, nachher bin ich einigemal bei ihm gewesen, habe ihn aber nicht zu Hause angetroffen. Er scheinet überhaupt Ihre Sache etwas nachläßig zu betreiben, darum wollte ich Ihnen wohl rathen, einen andern anzunehmen, eh es schon zu spät ist, und Ihr Proceß vielleicht gar darüber verloren geht. Ich könnte Ihnen in dieser Absicht den Herrn N, einen sehr würdigen Mann empfehlen, welcher ebenfalls so viel Geschicklichkeit, als Rechtschaffenheit besitzt, und auf den Sie sich in allen Stücken sicher verlassen können. Freilich thut Ihnen der erstere große Versprechungen, aber rechnen Sie nicht darauf, daß er Sie auch erfüllen wird. Der rechtschaffene Mann sagt nur wenig zu, aber was er verspricht, darauf kann man auch sicher bauen. Laßen Sie mich durch ein paar Zeilen wissen, ob Sie mit meinem Vorschlag zufrieden sind, alsdan werde ich mich ein Vergnügen daraus machen, zu zeigen, daß ich beständig mit der größten Hochachtung seyn werde Ihr

ergebenster Diener.

Hoch-

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

So gut wie ich kann will ich Ihnen die verſchiedenen Punkte beantworten, um welche Sie mich in Ihren Briefe befragt haben. Was zuerſt meine Reiſe anbetrift, ſo möchte mir dieſelbe wohl ſo bald noch nicht möglich ſeyn weil ich mit meiner Unternehmung noch lange nicht zu Stande bin. Der Verkauf des Wollmuth'ſchen Hauſes iſt noch nicht vor ſich gegangen: was Sie mir hierüber auftragen werden, das werde ich mit Vergnügen ausrichten. Was Ihnen das wichtigſte ſeyn wird, iſt die Eröfnung des bewuſten Teſtaments, welches für Sie ſehr vortheilhaft ausgefallen iſt: im kurzen werden Sie gewiß ſchon nähere Nachricht hievon erhalten. Das neueſte was ich Ihnen übrigens zu berichten habe, iſt nicht ſehr beträchtlich, außer daß Ihr ehemaliger Correſpondent, der Herr L. vor einigen Tagen wieder alles Vermuthen heimlich entwichen iſt, und den größten Theil ſeiner Gläubiger unbefriedigt zurück gelaſſen hat. Wünſchen Sie ſich alſo Glück dazu daß Sie nicht mehr mit Ihm in Verbindung ſtanden. Ich ſchreibe Ihnen dieſe

Nach-

Nachricht deswegen, weil es manchmal angenehm iſt, einer Gefahr, welcher man ſchon ſehr nahe war, glücklich entkommen zu ſeyn. Wegen der übrigen Punkte, warum Sie mich befragt haben, kann ich Ihnen noch keine gewiſſe Nachricht ertheilen. Sie können aber ſo bald wie möglich gewiß darauf rechnen. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener.

Hochedelgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Advocat,

Ich bin Ihnen für die angenehme Nachricht, welche Sie mir ertheilt haben, recht ſehr verbunden, und es freuet mich, daß meine Beſorgniß vergeblich war. Auch danke ich Ihnen für die freundſchaftliche Theilnehmung, welche Sie in Ihrem Briefe bezeigt haben. Ihren guten Rath werde ich mir zu Nutze machen, und nie wieder ohne Grund wegen einer Sache

beſorgt ſeyn, bei welcher ich immer noch einen guten Ausgang hoffen kann. Uebrigens iſt es mir angenehm, daß Sie mich bald mit einem längeren Briefe beehren wollen. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener.

---

Liebſter Freund,

Hier ſchicke ich Ihnen das Bücherverzeichniß, Sie müſſen mir die Schuld nicht zuſchreiben, daß Sie es nicht ehr erhalten haben. Der Buchdrucker iſt nicht ehr damit fertig geworden, weil er vor der Meſſe außerordentlich viel zu thun hat. Ich bin ſehr mißvergnügt darüber, daß ich Ihren Auftrag nicht ehr habe ins Werk richten können, noch mehr aber darüber, daß es ſcheinet, als ob meine Nachläßigkeit an der Verzögerung deſſelben ſchuld ſei, da es ſich doch wirklich nicht ſo verhält. Ich bin gewiß

Ihr

aufrichtiger Freund.

Hoch-

Hochzuverehrender Herr,

Ich hätte sehr gewünscht, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sprechen, um Sie von einem Umstande zu benachrichtigen, der Ihnen auf keine Weise gleichgültig seyn kann: Da ich eben zu Ihnen gehen wollte, erfuhr ich, daß Sie schon vor einer Stunde abgereist wären, ich hielt es also für meine Pflicht, Ihnen diesen Brief sogleich nachzusenden, damit er Sie, wo möglich einhohlen möchte, und berichte Ihnen hiedurch, daß Ihr Anverwandter, den Sie schon so lange gesucht haben, sich nicht mehr in Leipzig befindet, sondern von Petersburg aus hieher geschrieben, und sich nach Ihnen und Ihrem jetzigen Aufenthalte erkundigt hat. Ich glaube, daß Ihnen diese Nachricht nicht unangenehm seyn wird, weil sie zuverlässig ist, und Sie nunmehro Ihre Maßregeln darnach nehmen können. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

N. S.

Ich übersende zugleich den Brief, welchen Ihr Anverwandter aus Petersburg an einen seiner hiesigen Freunde geschrieben hat.

Hochedelgebohrner,

Hochzuverehrender Herr,

Ihre Erwartung iſt, wieder alles Vermuthen, weit übertroffen worden. Der Handel mit unſerm Correſpondenten zu London, iſt in jedem Betracht für Sie ſehr vortheilhaft geweſen, und wird es nun in der Folge noch mehr ſeyn, da Sie ihn insbeſondere, mit alle den Waaren verſehen können, welche er jetzt nothwendig braucht. Sie wünſchten auch noch in eine Handlungsgeſelſchaft zu treten, welche verſchiedene Schiffe nach * * * * ausrüſten wird. Sie können dieſen Wunſch ebenfalls ſehr bald erreichen. Uebrigens ſtehen Ihre hieſigen Angelegenheiten noch außerordentlich gut, und Sie können ſich auf meine Bereitwilligkeit verlaſſen, Ihnen, in jedem Falle, nach Vermögen zu dienen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener.

## Einladungsschreiben

Sollten freilich nicht nach einer gewissen Form gemodelt, und mit Komplimenten verbrämt seyn. Wenn man einen Freund gerne siehet, so bedarf es keines Unterrichts, um seine Worte womit man ihn einladet, gehörig einzukleiden. Allein so wie man im Leben schon gewisse Formeln angenommen hat, deren man sich bedienet, um seine Freunde zu sich zu bitten, so hat sich dieses leider auch auf die Briefe erstreckt. Die folgenden aber sollen keine Muster solcher ceremonienmäßigen Einladungen seyn. Wie man denn überhaupt dergleichen sowohl im Leben, als in Briefen abschaffen, und statt auswendig gelernter Formeln das Herz reden lassen sollte, damit mehr Vertraulichkeit und Innigkeit unter den Menschen zu herrschen anfienge.

Hochedelgebohrener,

Hochzuehrender Herr Sekretär,

Ich habe Ihren Brief nicht ehr beantworten können, bis ich gewisse Nachricht hatte, daß

der Herr von L. auf seinen Gütern wieder angelangt ist. Nunmehr können Sie ihn selbst besuchen, und wegen der bewusten Sache mit ihm reden. Sie werden an ihm einen sehr gefälligen und freundschaftlichen Mann finden. Die Gegend wo sein Landgut liegt, ist die angenehmste welche man sich nur denken kann. Wenn Sie dann einmal in der Nähe sind, so werden Sie doch auch nicht vergessen Ihren alten Freund in seinem Dörfchen zu besuchen. Lange habe ich Sie schon vergebens erwartet, um Ihnen meine kleine Einrichtung zu zeigen. Kommen Sie nur dismal ganz gewiß, so sollen Sie auf künftiges Jahr meinen Garten grünen, und meine Obstbäume blühen sehen. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

---

Werthgeschäzter Freund,

Sie haben versprochen, mich einige Zeit auf dem Lande zu besuchen. Jezt fordert mich alles auf, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern. Die angenehmste Jahrszeit, meine lange getäuschte

täuſchte Hofnung, und das Vergnügen, welches ich in Ihrer Geſellſchaft empfinden werde, wie viele Bewegungsgründe, welche mich, Ihre Ankunft auf das baldigſte wünſchen laſſen! Freilich kann ich nicht verlangen, daß Sie Ihr Vergnügen dem meinigen aufopfern ſollen, aber bitten kann ich Sie darum, daß Sie es ſich aus Freundſchaft gefallen laſſen, eine Zeitlang an unſern ländlichen Zeitvertreiben Theil zu nehmen. In Hoffnung, daß Sie mir dismal keine abſchlägige Antwort ertheilen werden, bin ich

Ihr

aufrichtiger Freund.

---

Liebſter Bruder,

Du haſt mir ſo lange nicht geſchrieben: ich will doch nicht hoffen, daß Du böſe auf mich biſt, denn ich wüßte, ja nicht, womit ich Dich ſolte beleidiget haben. Du wirſt doch wohl nicht gar krank ſeyn, o wie ſolte mich das betrüben. Ich habe Dich immer ſo lieb gehabt,

und mich gefreut, wenn es Dir wohlging, und nun weiß ich gar nicht, wie es Dir geht; darüber bin ich recht bekümmert: ich bitte Dich also, schreibe mich ja bald, damit Du mich von meiner Besorgniß befreiest. Wenn ich denn höre, daß Du Dich noch wohl befindest, so will ich das unsren lieben Eltern erzählen, und mich mit Ihnen darüber freuen; denn sie sind jezt auch recht besorgt um Dich, weil sie so lange nichts von Dir gehört haben. Möchtest Du uns doch bald einmal besuchen, o das würde uns noch weit lieber seyn, als ein Brief von Dir, und keiner würde sich mehr darüber freuen, als

Dein

aufrichtiger Bruder.

---

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Ich nehme mir die Freyheit Ew. Hochedelgebohrnen im Namen meiner Eltern gehorsamst zu uns einzuladen. Wir erwarten meinen Vet-

ter

ter in wenigen Tagen, und freuen uns zugleich auf Ihre Ankunft. Wie groß wird das Vergnügen seyn, zwey solche redliche Freunde nach so vielen Jahren der Trennung wieder beisammen zu sehn! Das erinnere ich mich noch wohl, wie Ew. Hochedelgebl. mir so viel von meinen Vetter erzählten, als ich die Ehre hatte zuerst mit Ihnen bekannt zu werden; um desto mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie nun beide vor mir sehe. Möchte ich doch so glücklich seyn, mir durch mein Betragen auch Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu erwerben, der ich mich mit der vollkommensten Hochachtung nenne

Ihren

ergebensten Diener.

---

Bester Bruder,

Wir alle, die wir Dich schon lange haben entbehren müßen, wünschen aufs sehnlichste Dich wieder zu sehen. Am meisten aber wünschet unser kranke Vater, daß Du Deine Ankunft

kunft ſo viel als möglich beſchleunigen mögeſt: weil Du ſonſt wegen ſeiner auſſerordentlichen Schwachheit ihn vielleicht nicht wiederſehen dürfteſt. Ich ſchreibe Dir dieſes mit ſchweren Herzen und bitte Dich, daß Du unſern geliebten Vater den letzten Troſt nicht verſagen mögeſt, ihn noch einmal in ſeinen Leben zu umarmen. Ich bin

Dein

Dich liebender Bruder.

---

Liebſter Bruder,

Alſo eileſt Du nun wircklich wieder in meine Arme zurück, da ich ſeit ſo langer Zeit vergebens gewünſcht habe, nur einmal Nachricht von Dir zu erhalten. Kaum habe ich gewußt, daß ich einen Bruder hatte, ſo wenig habe ich noch bisher Deinen Umgang genoſſen. Das weiß ich gewiß, daß ich an Dir nicht nur einen Bruder, ſondern auch einen Freund finden werde, welcher mir ſeine Liebe und Zuneigung ſchenken wird. Wie froh bin ich nun daß endlich mein

ſehn-

ſehnlicher Wunſch erfüllet wird, und daß ich nicht mehr andere beneiden darf, denen brüderliche Liebe, und freundſchaftlicher Umgang Ihr Leben verſüßt. Mit offnen Armen werde ich Dir entgegen eilen, um Dich aufs neue in unſer väterliches Haus zu führen, wo Dich ein Freudenfeſt erwartet, an welchem alle Deine Freunde von ganzen Herzen Theil nehmen werden. Stunden und Minuten werden ſchon bis zu Deiner Ankunft gezählet, darum täuſche ja nicht länger unſre ſehnliche Erwartung! Ich bin noch nie ſo voll freudiger Hoffnung geweſen als jezt, da mir eins der größten Vergnügen bevorſtehet, die ich jemals in meinen Leben genoſſen habe. Ich weiß, meine Freude iſt gerecht, da mir ein ſo ganz unvermuthetes Glück wiederfährt. Unſre Aeltern können den Augenblick kaum erwarten, der Dich Ihnen wiedergeben wird, und Deine jüngren Brüder denken ſchon darauf, was Sie Dich alles fragen wollen, und wie vieles Du Ihnen erzählen ſollſt von den weitentlegenen Ländern, die Du durchreiſet biſt. Deine Schweſter beſchäftigt ſich ſchon mit einer Arbeit, womit Sie Dir ein Geſchenck machen will, ich ſoll es Dir aber nicht verrathen. Nun weißt Du wohl genug, was Dich bewe-

bewegen kann, Deine Reise zu beschleunigen, und ich vermuthe, daß Du Dich nicht eines langsamen Fuhrwercks, sondern vielmehr eines tüchtigen Rappen bedienen werdest, um in vollen Galopp zu uns zu kommen. Ich bin

Dein

Dich sehnlich erwartender Bruder.

---

Werthgeschätzter Freund,

Der Winter kömmt nun heran, und sie sind nicht bei uns. Freilich wird Ihnen der Aufenthalt in der Stadt ietzt wohl weit angenehmer seyn, als unser ödes trauriges Dorf. Aber im Sommer hat es Ihnen doch recht gut bei uns gefallen, darum werden Sie uns nun auch nicht ganz verachten, und ein paar Abende an unserm freundschaftlichen Kamine mit uns zubringen. Unser Wunsch ist wohl sehr eigennützig, denn wir gewinnen immer am meisten dabei, wenn Sie in unserm kleinen Zirkel Freude und Munterkeit verbreiten, aber ich weiß auch, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, wenn Ihre

Freunde

Freunde vergnügt sind, und Ihnen ihr Vergnügen danken. Vergessen Sie also unserer nicht, im Geräusch der Stadt. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

---

Werthgeschätzter Freund,

Schon seit langer Zeit habe ich gewünscht, mich mit Ihnen über eine Sache zu unterreden, welche Ihnen und mir sehr wichtig ist. Ich habe meinen Endzweck noch niemals erreichen können, weil wir immer in Gesellschaften zusammen waren, wo ich mich Ihnen nicht ganz entdecken durfte. Geben Sie mir also die Ehre, mich heute Nachmittag auf einige Stunden zu besuchen. Dasjenige was ich Ihnen zu sagen habe, wird Ihnen vielleicht nicht ganz unangenehm seyn. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

Nun sollten freilich noch Hochzeit- und Gevatterbriefe, und dergleichen, folgen, um einen Briefsteller in gehöriger Form zu liefern. Statt dessen aber sollen ein paar Familienbriefe den Schluß machen, worinn brüderliche Liebe und kindliche Ehrfurcht spricht. Möchten doch solche Briefe die einzigen seyn, welche in der Welt dürften geschrieben werden!

---

X. Liebster Vater,

Für die Probe, welche Sie mir aufs neue von Ihrer gütigen Gesinnung gegeben haben, statte ich Ihnen meinen öffentlichen Dank ab, und zugleich für Ihre zärtliche Sorgfalt für mein Wohl, daß Sie mich der Aufsicht eines Mannes anvertrauet haben, der mir einen großen Theil des Glücks ersetzt, welches ich in Ihrem Umgange, und in Ihrer Gesellschaft fand. Ich werde mich bemühen mir die Gewogenheit und Freundschaft dieses liebenswürdigen Mannes zu erwerben, ich werde ihn wie meinen zweiten Vater ansehen, und mich Ihrer Liebe dadurch zu versichern suchen, daß ich seinen Ermahnungen Folge leiste, und mich bestrebe, ihn mit aller der Ehrfurcht und Liebe zu begegnen, womit ich verharre

Ihr

gehorsamster Sohn.

Bester

Beſter Bruder,

Ich erfahre mit vielen Vergnügen, daß es Dir wohlgeht. Ich habe ſo oft an Dich gedacht, ſeit dem Du von uns abweſend biſt, und habe Dich ſo oft hergewünſcht, damit Du an unſern Vergnügen hätteſt Theil nehmen können. Wir haben vor einigen Tagen unſers lieben Vaters Geburtstag gefeiert, und ich habe ihm einen Glückwunſch in Verſen überreicht, welchen mir Herr S . . verfertiget hatte. Ich kann es Dir gar nicht beſchreiben, wie vergnügt wir alle an dem Tage geweſen ſind. Unſer lieber Vater hat uns alle beſchenkt, und Du ſollſt auch nicht vergeſſen werden, ob Du gleich ſo weit von uns weg biſt. Du bekömmſt in Deinem Briefe — doch, das wirſt Du ſelbſt ſchon ſehen, was Du alles bekommen wirſt. Leb wohl. Ich bin

Dein

Dich liebender Bruder.

Liebſter Bruder,

Ich ſoll Dir eine Beſchreibung von meiner Reiſe machen. Ich wollte Dir auch gern recht viel Merkwürdiges davon erzählen, wenn ich nur viel zu erzählen wüßte. Alles, was ich Dir ſagen kann, iſt, daß wir drei Tage lang im beſtändigen Nebel gefahren ſind, wo wir keine hundert Schritt vor uns hinſehen konnten, und ſo weit, wie man noch ſehen konnte war alles überſchneiet. Die Nächte, habe ich ſehr unangenehm zugebracht. Und es freuet mich, daß ich nun wieder in einer warmen Stube ſitzen kann. Wenn ich einmal im Sommer wieder eine ſolche Reiſe machen werde, ſo will ich Dir mehr erzählen. Leb recht wohl. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder.

Ueber

# eine Schrift

des

## Herrn Schulrath Campe,

und über

## die Rechte

des

## Schriftstellers und Buchhändlers.

---

Von

Karl Philipp Moritz.

---

Berlin, 1789.

bei Friedrich Maurer.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Herr Campe behauptet in seiner Schrift, betitelt: Moritz, ein abgenöthigter trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde, ich sey durch sein Betragen gegen mich nicht berechtiget gewesen, meinen Kontrakt mit ihm aufzuheben.

Mein Kontrakt mit ihm lautete vorzüglich auf ein Werk über die römischen Alterthümer, das ich ausdrücklich nach meiner eigenen Idee, keinesweges aber nach seiner Vorschrift auszuarbeiten versprach. Nun betrug sich Herr Campe gegen mich, wie folget, und wie ich dies mit seinen eigenhändigen Briefen beweisen kann: Er drängte mich zu wiederholtenmalen, bei der Verfertigung meines Werks über die Alterthümer, schon im voraus auf die Schadloshaltung für den Verlust zu denken, den er durch dies Werk leiden würde, wenn ich es nach meiner Idee, und nicht nach seiner Vorschrift ausarbeitete; denn es würde zu Makulatur werden, wenn es von meiner Art Philosophie, und nicht vielmehr schlichte historische Darstellung enthielte! Nach dieser wiederholten Aeußerung des Herrn Campe schickte ich ihm das mir nach und nach vorgeschossene Geld

mit den vollen Zinsen baar wieder zurück, und gab das für ihn bestimmte noch nicht vollendete Werk einer hiesigen Buchhandlung in Verlag. Wer hat nun den Kontrakt gebrochen, ich oder er? —

Wenn der Buchhändler den Schriftsteller wiederholentlich drängt, entweder sein Werk nach der Vorschrift des Buchhändlers auszuarbeiten, oder auf die Schadloshaltung für den Verlust zu denken, den der Buchhändler durch dies Werk zu leiden vorgiebt; macht er dann nicht eben dadurch dem Schriftsteller die Verfertigung seines Werks unmöglich, der nun schon während der Ausarbeitung seine Ideen von dem Werke abziehen, und sie auf die Schadloshaltung für das Werk richten muß?

Oder kann der Schriftsteller sich des Gedankens an diese dringend gemachte Schadloshaltung erwehren; und muß ihm nicht bei jeder Zeile, die er schreibt, der Schadloshaltung fordernde, schon im Voraus über Verlust klagende Buchhändler, und das ganze herabwürdigende Betragen dieses Buchhändlers einfallen, der ihn wie einen gedungenen Tagelöhner betrachtet und behandelt, und geflissentlich ihm den Muth und die Heiterkeit des Geistes zu benehmen sucht, welche dem Schriftsteller unentbehrlich ist, dessen Werk seine ganze Denkkraft erfordert; und wenn es nicht mit Begeisterung für den Gegenstand von ihm hinausgeführt werden kann, ihm unter den Händen misrathen und in jeder Zeile sich selbst wieder vernichten muß?

Das Gefühl des geringsten Tagelöhners, der sich von seiner Hände Arbeit nährt, würde sich empören, wenn man ihm täglich wiederholte, daß man durch seine Arbeit Schaden litte; und doch bleibt dieser auch bei der unwürdigsten Behandlung noch zur Arbeit fähig, weil die Herabwürdigung zwar seinen Muth darniederschlagen, aber seinen Arm nicht lähmen kann — er behält zu der ihm angewiesenen Thätigkeit doch immer noch das nothwendige Werkzeug frei. — Wo nun aber statt des arbeitgeübten Arms das Nachdenken und die Empfindung selbst in ihrem zartesten Gewebe zum unmittelbaren Werkzeuge der Thätigkeit wird, da trift ja die Herabwürdigung das Werkzeug selber, womit gewirkt werden soll, und das nun weiter keine Unterlage hat, auf die es sich stützen kann. — Dies ist der Fall des Schriftstellers, und dieser sollte seinen Kontrakt nicht als aufgehoben betrachten dürfen, wenn der Buchhändler von ihm verlangt, daß er sein Werk nun nicht mehr nach seinen eigenen Ideen, sondern nach der Vorschrift des Buchhändlers ausarbeiten, wo nicht, auf die Schadloshaltung für den Verlust bedacht seyn solle, den der Buchhändler durch dies Werk zu leiden vorgiebt. Es sollte dem Buchhändler frei stehen, den Schriftsteller, dessen Kontrakt nach einer solchen Erklärung von Seiten des Buchhändlers sich von selbst aufhebt, öffentlich der Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit zu beschuldigen?

Nun behauptet aber Herr Campe in seiner Schrift S. 26: daß ich einen so zarten schriftstellerischen

Ehrpunkt nur affektirt haben könne, weil er mir, ehe er sich über meine Schriften erkläret, öfter geschrieben, daß ich ihn mit Unwahrheiten hintergangen, ich mich aber durch diese Beschuldigungen niemals für beleidigt erkläret habe. Wenn Herr Campe gerechte Beschuldigungen gegen mich hat, warum behauptet er denn gerade in diesem wichtigsten Punkte eine Unwahrheit, die ich ihm durch die ununterbrochene Folge seiner Briefe an mich geradezu wiederlegen kann? — Herr Campe hat mir vor der Aufhebung meiner Verbindung mit ihm niemals geschrieben, daß ich ihn hintergangen habe, oder sonst irgend eine Schmähung wodurch meine Ehre gekränkt gewesen wäre in seinen Briefen gegen mich geäussert; nachdem aber durch seine Erklärung über meine Schriften meine Verbindung mit ihm sich von selbst aufhob, hat er mich freilich in seinen Briefen mit Schmähungen überhäuft, worüber ich mich öffentlich beklagt habe. — Um also nun zu beweisen, daß ich kein moralisches Ehrgefühl besitze, und daher auch kein schriftstellerisches Ehrgefühl besitzen könne, giebt sich Herr Campe selber Schmähungen Schuld, von denen er mit Unwahrheit behauptet, daß er sie vor der Aufhebung meiner Verbindung mit ihm in seinen Briefen gegen mich ausgestoßen habe. Die ununterbrochene Folge seiner vorigen Briefe an mich wird gegen diese Beschuldigung zeugen, die er sich selber macht, um mir mein moralisches Ehrgefühl abzusprechen. Er hat freilich Mißtrauen, aber nie mit der geringsten Schmähung

begleitet, gegen mich geäußert, und dieß Mißtrauen, wie die Folge ſeiner Briefe beweißt, jedesmal ſelbſt wieder zurückgenommen.

Harte und bedrückende Sachen ſchrieb Herr Campe mir während meiner Verbindung mit ihm freilich zum öftern, aber niemals Schmähungen. Ich hatte ihm kurz nach meiner Ankunft in Rom eine Probe von meiner Reiſebeſchreibung zugeſchickt, mit der ich bald nachher ſelbſt unzufrieden war, und ihn in einem zweiten Briefe bat, er möchte dieſe Probe unterdrücken, und mich überhaupt mit der Reiſebeſchreibung nicht zu ſehr übereilen, damit es ein ſolides und bleibendes Werk würde. — Ehe nun Herr Campe dieſen zweiten Brief von mir erhielt, ſchrieb er mir am 15. Jenner folgende zwar harten aber doch nicht ſchmähenden, nicht einmal unfreundſchaftlichen Worte: Alles, mein lieber Freund, kömmt jezt darauf an, daß das Erſte, was von Ihnen erſcheinen wird, etwas recht Durchdachtes und Reifes, quoad ſtilum et materiam ſey, ſonſt iſt es mit Ihrer ganzen Reiſeunternehmung wahrlich nichts! alſo lieber etwas langſamer, und um ſo viel beſſer gearbeitet. Und nachdem nun Herr Campe meinen zweiten Brief erhalten hatte, ſchrieb er mir am 4. Merz wieder: Ich bat Sie in meinem leztern, ſich in Anſehung der Reiſebeſchreibung nicht zu übereilen, weil ich lieber warten, als Schuld daran ſeyn will, daß Sie unſerm Publikum mißfielen. Nun freue ich mich, aus Ihrem leztern geſehen zu haben, daß Sie von ſelbſt auf den nehmlichen Gedanken gekommen

ſind. — Herr Campe ſchrieb mir ja alſo damals nicht, daß ich ihn durch die verzögerte Ueberſendung des Manuſcripts zu meiner Reiſebeſchreibung hintergangen habe, ſondern giebt zu verſtehen, daß er das, was er jetzt erſt in ſeiner Schrift behauptet, auch damals an mich geſchrieben habe, blos um ſeine Behauptung zu beweiſen, daß ich den ſchriftſtelleriſchen Exkurs nur affektirt haben könne, weil ich im Stande geweſen ſei, ſolche Schmähungen, als er mir geſchrieben zu haben vorgiebt, geduldig von ihm hinzunehmen. Herr Campe ſchrieb mir jene Worte: Das Erſte, was von mir erſchiene, müßte nothwendig etwas recht Durchdachtes und Reifes quoad ſtilum et materiam ſeyn, ſonſt wäre es mit meiner ganzen Reiſeunternehmung nichts! in einem Briefe, worin er mir zugleich ſein Beileid über meinen Armbruch bezeugte, von welchem ich damals noch nicht wieder hergeſtellt war. Gleich nach meiner Wiederherſtellung machte ich mich wieder an die Arbeit, und ſchrieb Herrn Campe, in acht Tagen würde ich Manuſcript zu der Reiſebeſchreibung ſchicken. Nach Verlauf der acht Tage war ich nun wirklich im Begrif, das Manuſcript abzuſenden, ward aber beim Durchleſen deſſelben unzufrieden mit meiner Arbeit, die doch nun einmal etwas Reifes und Durchdachtes quoad ſtilum et materiam ſeyn ſollte, und behielt ſie zurück. Daß nun Herr Campe dieſe Zurückbehaltung meines Manuſcripts damals keinesweges für eine Hintergehung gehalten habe, erhellet daraus, daß er mir am 21. Merz ſchrieb: Ich will Sie nicht drän-

gen, mein lieber Freund! ich will lieber warten, als Schuld daran seyn, daß Sie sich übereilen und dann mit Ihrer Arbeit keine Ehre einlegen. In einem andern Briefe, vom 18. Februar hatte mir Herr Campe schon geschrieben: Die Reisebeschreibung könne doch zur Ostermesse nicht mehr gedruckt werden, und eben dieser Brief enthielt folgende Stelle, wenn Sie künftiges Frühjahr mein Schloßzimmer in Wolfenbüttel bewohnen, so werden wir einander um so viel näher seyn, und manches mit einander abhandeln und unternehmen können. So schreibt man doch wahrlich an keinen, den man beschuldigt, daß man von ihm hintergangen sey. — Ist denn nun dadurch daß Herr Campe durch seine Erklärung über meine Schriften seinen Kontrakt mit mir aufgehoben, dasjenige zur Hintergehung geworden, was vorher nicht Hintergehung war? Und wenn ich ihn durch die Uebersendung meines Manuscripts, mit dem ich selbst unzufrieden war, nicht hintergehen wollte, folgt denn daraus, daß ich den schriftstellerischen Ehrpunkt, durch dessen Verletzung meine Verbindung mit ihm sich aufhob, affektirt habe? — Alles beruhte ja nun darauf, daß ich ihm etwas lieferte, das der Mühe des Wartens verlohnte, und dem Stil sowohl als dem Inhalte nach völlig reif und durchdacht war. — Wenn also Herr Campe gerechte Beschuldigungen gegen mich hat, warum dichtet er sich denn selbst eine Beschuldigung gegen mich an, wovon seine eigenen Briefe offenbar zeugen, daß er mir sie nie wirklich gemacht habe? — Herr Campe

will aber einmal beweiſen, daß ich kein moraliſches und folglich auch kein ſchriftſtelleriſches Ehrgefühl beſitze, und dichtet daher ſich eine neue Beſchuldigung gegen mich an, indem er in ſeiner Schrift S. 8 behauptet: Ich habe nach meinem Armbruch ein Geſchenk von meinen Freunden zu Berlin, ohne zu erröthen, angenommen, weil ich das von ihm geborgte Kapital durch Arbeit nicht wieder abzutragen Luſt gehabt habe. So ſchreibt Herr Campe jetzt in ſeiner Schrift, und damals ſchrieb er mir am 18. Februar und 4. Merz 1787: Er habe mit Vergnügen gehört, daß meine Berliner Freunde mir zweihundert Thaler überſandt hätten, dieſe müßten jetzt nothwendig in meinen Händen ſeyn, ſonſt würde er mir etwas ex propriis übermachen, ſo wenig er es auch jetzt übrig habe.

Glaubte Herr Campe nun damals wirklich, daß ich habe erröthen müſſen, dies Geſchenk anzunehmen, ſo konnte ihm ja die Nachricht davon kein Vergnügen erwecken, und er mußte ſich auch dieſen Umſtand nicht zu Nutzen machen, um mit ſeinen Vorſchüſſen auf einmal inne zu halten, ſondern mir vielmehr ſogleich etwas ex propriis überſchicken, um mich nicht in die Verlegenheit zu ſetzen, jenes Geldgeſchenk, über deſſen Annahme ich ſeiner Meinung nach erröthen mußte, doch nun annehmen zu müſſen. — Daß ich aber nicht Urſach hatte über dieß Geſchenk zu erröthen, davon führe ich die edelmüthige Art zum Beweiſe an, womit es mir von dem Königlichen Bibliothekarius Herrn Bieſter

mit folgenden Zeilen überſandt wurde: Es iſt keine Schande unglücklich und krank geweſen zu ſeyn; alle Hiezubeitragende ſind Leute von Stande und Anſehen, die keinen andern Dank verlangen, als das eigene Bewußtſeyn, einem Landsmanne in der Fremde geholfen zu haben. Lieb ſoll es mir und uns allen ſeyn, wenn das Geld Sie ſchon völlig geſund trift, und Ihnen zur nützlichen Erfüllung des Zwecks Ihrer Reiſe dienen kann. Auf dieſe edelmüthige Weiſe und zu dieſem Zweck übermachte man mir damals jenes Geſchenk, und mit folgenden Worten wirft mir nun Herr Campe drei Jahr nachher die Annahme dieſes Geſchenkes, worüber er mir damals ſeine Theilnehmung bezeugte, wieder vor: Der edle Mann, der, ſobald er nur rechtſchaffen handeln wollte, kein Allmoſen bedurfte, es aber bequemer fand, ein ihm geſchenktes Kapital zu verzehren, als ein geborgtes durch Arbeit wieder abzutragen, nahm das für ihn kollektirte Geld, ohne zu erröthen, freudig an. — — Da ich nun Herrn Campe ſchrieb, daß meine italieniſche Reiſebeſchreibung durch eine Reiſe nach Neapel ſehr gewinnen würde, und daß zu der Ausarbeitung meines Werks über die Alterthümer, dieſe Reiſe, die ich nun ohne ihm beſchwerlich zu fallen, thun könnte, ganz unentbehrlich ſey, ſo war Herr Campe ſo weit entfernt, dieſe Reiſe nach Neapel damals für einen Wortbruch an ihm zu halten, und mir Vorwürfe darüber zu machen, daß er mir vielmehr am 4. Merz 1787 mit folgenden Worten ſchrieb: Wenn Sie nach Nea-

pel reiſen, ſo vergeſſen Sie nicht, mir ein Haus zu nennen, an welches ich meine Briefe addreſſiren ſoll. Leben Sie wohl, lieber Freund! wir alle lieben Sie, und wünſchen Ihnen ſo viel Glück und Freude, als uns ſelbſt! — So ſchrieb Herr Campe damals und nun ſchreibt er in ſeiner Schrift S. 8. folgende Worte über meine Reiſe nach Neapel nieder: Schwindelnd vor Vergnügen über den unerwarteten Zufluß eines ſolchen Schatzes gab er ſeine Verpflichtungen gegen mich, gab er ſeine zehnmal wiederholten heiligen Verſprechungen und das dabei verpfändete Ding, welches er ſeine Ehre nannte, allen Winden Preis, und reiſete, ſobald ſein Arm nur wieder geheilt war, frohen Muthes von Rom nach Neapel. Ich ſtelle bloß die Worte des Herrn Campe nebeneinander und fälle kein Urtheil in meiner eigenen Sache. — — Was nun den Mann von Ehre anbetrift, welcher Herrn Campe hundert Thaler für mich auszahlen ſollte, und nach S. 7 unter bittern Klagen über meine Unzuverläßigkeit ihm verſichert hat, daß er nur fünf und dreißig Thaler und auch dieſe mehr aus Güte als Verbindlichkeit zahlen könne, weil ich meinem Verſprechen zuwider, von dem, wodurch dieſe Summe erſt verdient werden ſollte, nicht das mindeſte geleiſtet habe; was dieſen Mann von Ehre anbetrift, ſo iſt dies niemand anders als Herr Pokels, der während meiner Abweſenheit die Denkwürdigkeiten und das Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde herausgab; welcher, da er doch den Erwerb für dieſe Journale durch mich hatte,

ſchon aus Menſchlichkeit verpflichtet war, mir die Hälfte des Honorars wenigſtens für die erſten Stücke der Journale zu bezahlen, wozu ich deswegen keine Beiträge liefern konnte, weil ich mir den Arm zerbrochen hatte, und, über zwei Monathe krank lag. Daß ich nachher keine Beiträge lieferte, kam daher, weil mir Herr Pokels kein einzigmal, wie doch abgeredet war, dieſe Schriften zuſchickte, und ich unmöglich an einer Schrift zweckmäßig arbeiten konnte, die ich gar nicht zu Geſichte bekam. Demohngeachtet kamen ihm die Beiträge, die ſonſt an mich geſchickt wurden, zu ſtatten, und er hätte mir wenigſtens einen Theil des Honorars, daß er beinahe drei Jahr über gezogen, und welches jährlich über dreihundert Thaler betrug, der Billigkeit nach auszahlen müſſen, welches er aber nicht gethan hat, ſondern bloß die obigen fünf und dreißig Thaler an Herrn Campe entrichtet, und demohngeachtet den Verleger der Denkwürdigkeiten, immer um das Honorarium gedrängt hat, mit dem ausdrücklichen Zuſatz, wie die Briefe des Herrn Pokels beweiſen, weil ſein Verhältniß mit mir ihn dazu nöthige. — Dieß mußte ich nothwendig über den Punkt ſagen, daß ich Herrn Campe durch meine Anweiſung auf Herrn Pokels mit Unwahrheit hintergangen habe. — In den Briefen des Herrn Campe an mich iſt keine einzige den Herrn Pokels betreffende Stelle, worin nur ein Schatten von der Vermuthung geäußert wäre, daß ich Herrn Campen in Anſehung des Herrn Pokels mit Unwahrheit hintergan-

gen habe: das iſt alſo eine neue Beſchuldigung gegen mich, die Herr Campe ſich ſelbſt andichtet, und wovon ſeine Briefe gegen ihn zeugen werden, daß er mir ſie nie wirklich gemacht hat, wie folgende Ausdrücke gleich in dem erſten Briefe beweiſen: Pokels arbeitet, wie er ſagt, fleißig, bekömmt aber, wie er ſagt, gegen Weinachten erſt funfzig Thaler für Sie. — Ich kann ja alſo nicht dafür, daß Herr Pokels die funfzig Thaler, die er ſeiner eigenen Ausſage nach, für mich bekommen mußte, an Herrn Campe nicht ausgezahlt hat. — Herr Campe wußte dieß damals ſehr wohl, und war daher auch weit entfernt, mir jemals einen Vorwurf hierüber zu machen. — — Einmal äußerte Herr Campe nun freilich, jedoch in den gelindeſten Ausdrücken, auf ein bloßes Gerede hin, ein kränkendes Mißtrauen, wegen meiner Buchhändlerverbindungen in Berlin. Daß dieſe wegen meiner Verbindungen mit Herrn Campe nicht ganz aufhören konnten, verſteht ſich von ſelbſt, denn das Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde bei Mylius, die Denkwürdigkeiten bei Unger dauerten ja fort, und von dem Anton Reiſer bei Maurer hatte ich ja den vierten Theil ſchon angekündigt. Dies wußte Herr Campe, da er mit mir kontrahierte, und es verſtand ſich ſchon deswegen von ſelbſt, daß ich nicht lediglich für ſeine Buchhandlung würde arbeiten können. Nun ſchrieb mir aber Herr Campe am 15. Jenner 1787, verſchiedene Buchhändler, denen ich verpflichtet wäre, beklagten ſich laut über ihn, daß er mich abgehalten habe, meine

Verpflichtungen gegen ſie zu erfüllen. — Daß dies nur ein bloßes Gerede war, erhellet ſchon daraus, weil keiner der Buchhändler, die ſich laut beklagt haben ſollten, in dem Briefe des Herrn Campe namentlich genannt war, und Herr Campe keinen Grund hatte, mir dieſen Namen nicht zu nennen, wenn er ihn wußte. Herr Campe bedient ſich aber bei dieſer freilich harten Aeußerung ſeines Mißtrauens, die ſich auch in eben dem Briefe befand, worin er mir ſein Beileid über meinen Armbruch bezeugte, keines einzigen ſchmähenden Ausdruckes, ſondern ſagte ausdrücklich, — in dem, was er mir hiervon ſchriebe, ſolle kein Vorwurf für mich enthalten ſeyn. — Daß Herr Campe ſein Mißtrauen gegen mich zurückgenommen habe, erhellet daraus, daß er mir am 21. Merz mit folgenden Ausdrücken ſchrieb: Ich bedaure, daß mein Brief vom 15. Jenner Ihnen Unruhe und Mißvergnügen gemacht hat; dies war nicht meine Abſicht, und hätte ich vorausgeſehen, daß die Sache Sie ſo ſehr afficiren würde, ſo hätte ich geſchwiegen. In eben dieſem Briefe ſchrieb mir Herr Campe: Ich will Sie nicht drängen; lieber Freund, arbeiten Sie mit Ruhe und Geiſtesfreiheit u. ſ. w. und am Schluß: Ich umarme Sie mit unveränderlicher Ergebenheit. — — Nun umarmt man doch keinen Treuloſen, keinen Wortbrüchigen mit unveränderlicher Ergebenheit, und bei einem Treuloſen und Wortbrüchigen iſt man unbekümmert darüber, die Sache, die man ihm ſchreibt, mag ihn afficiren oder nicht. —

So schrieb mir also Herr Campe damals, und in seiner Schrift stellt er das zurückgenommene Mißtrauen S. 6 wieder an seinen Platz hin, und fügt die Worte hinzu, daß ich ihn hintergangen habe, indem er Herrn Himburg, dessen unverantliches Betragen gegen mich schon hinlänglich gerügt ist, zu seinem Gewährsmann nimmt, und nun mit diesem Gewährsmann gegen mich auftritt. — Er sagt, derselbe habe eine Schrift von mir, die ich nicht meinem Versprechen gemäß vollendet, als Fragment herausgeben müssen, da diese Schrift doch von mir selbst auf dem Titel nicht anders als Fragmente genannt worden ist. Daß nun Herr Himburg eine beleidigende Vorrede gegen mich zu diesen Fragmenten schrieb, beweißt ja eben so wenig, daß Herr Campe zu seinen Beschuldigungen Recht hat, als Herrn Campens Beschuldigungen gegen mich ein Beweiß sind, daß Herr Himburg zu seiner beleidigenden Vorrede berechtigt war, weil Herrn Himburgs Vorrede und Herrn Campens öffentliche Beschuldigungen beide in einerlei Ton, und zwar in einem solchen Tone geschrieben sind, dessen sich derjenige nie bedienen darf, welcher gerechte Beschuldigungen hat. Hat Herr Campe nun gerechte Beschuldigungen gegen mich, warum hebt denn in seiner Schrift, da wo sie eine wahre und schlichte Darlegung des ganzen Vorgangs zwischen mir und ihm seyn soll, die erste Zeile S. 2 gleich mit einer Unwahrheit an? — Ich erschien ja im Augusti des 1786sten Jahres nicht unvermuthet in der Wohnung des Herrn Campe zu Salzdahlen, sondern

dern

dern er hatte schon vorher bei seiner Anwesenheit in Berlin mir zugeredet, für seine Handlung zu arbeiten, und mich von den Berliner Buchhändlern nicht ferner übervortheilen zu lassen. Er hatte mir die Ehre erwiesen, mich an der Bearbeitung des Revisionswerks mit Theil nehmen zu lassen; und unmittelbar vorher ehe ich ihn in Salzdahlen besuchte, schrieb ich ihm, daß ich nun zu ihm kommen, und über ein schriftstellerisches Projekt, das ich hätte, mündlich mit ihm reden würde. Ich erschien ja also nicht ganz unvermuthet in seiner Wohnung zu Salzdahlen; quartierte mich auch nicht bey ihm ein — denn ich logierte ja in einem Gasthofe in Braunschweig, und Herr Campe nöthigte mich bei ihm zu bleiben, damit wir desto besser Abrede wegen meines Vorschlages nehmen könnten. — Wozu dergleichen kleine Unwahrheiten, die absichtlich so gestellt zu seyn scheinen, um den Schein der Undankbarkeit gleich Anfangs auf mich zu werfen, wenn Herr Campe gerechte Beschuldigungen gegen mich hat, die man geradezu gegen jemanden behaupten kann? — Ich sagte ja Herrn Campen nie, daß ich meine Verbindung mit den Berliner Buchhändlern für ein Dienstjoch hielte, wie er S. 5. in seiner Schrift behauptet; sondern er suchte mir zu beweisen, daß diese Verbindung für mich ein Dienstjoch wäre, damit ich künftig allein für ihn schreiben sollte. Ich sagte ihm ja nicht, daß ich dürftig, sondern daß ich einsam und eingezogen gelebt hätte, um meine angefangenen Schriftstellerarbeiten zu vollenden. Ferner sagte ich

auch Herrn Campen nicht, daß es von ihm abhienge, mir durch Geldvorschüsse zu meiner Reise nach Rom behülflich zu seyn, sondern daß er sich erklären möchte, ob er meinen Vorschlag für sich vortheilhaft finde, oder nicht, damit ich im letztern Falle keine Zeit verlieren möchte, noch vor meiner Abreise mit einer andern Buchhandlung in Verbindung zu treten; worauf denn Herr Campe meinen Vorschlag annahm, und mir zu hundert Thalern, die ich selbst mitgebracht hatte, noch hundert und funfzig Thaler zu meiner Reise vorschoß. Für diese hundert und funfzig Thaler soll ich mich nun verbindlich gemacht haben, nach vollendeter Reise mich in Braunschweig niederzulassen, und künftig lediglich für die Buchhandlung des Herrn Campe aus Erkenntlichkeit zu arbeiten. Daß ich mich gar nicht verbindlich gemacht haben kann, lediglich für die Buchhandlung des Herrn Campe zu arbeiten, erhellet ja schon daraus, weil zwei Journale von mir im Verlage berlinischer Buchhandlungen fortdauerten, wovon mir Herr Campe selbst den 21. Merz 1787 schrieb, sobald ihm Herr Pokels die Hälfte des Honorars für die herausgekommenen Stücke des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde, und der Denkwürdigkeiten auszahlte, würde er mir dieses Geld alsobald übermachen. Daß mir Herr Campe freilich die Herausgabe dieser Journale endlich leid machen wollte, erhellet aus einem Briefe, den er mir am 17ten Juni 1788 nach Rom schrieb, und worin folgende Worte stehen: daß sie nunmehr auch fleißig an den Pokelschen Journalen

(Herr Campe nennt ſie nicht einmal mehr die meinigen) arbeiten wollen, höre ich nicht gern, weil ich wünſchte, Sie widmeten ſich jezt ganz der Arbeit, wobei das deutſche Publikum ſie erwartet. Ich rathe recht ſehr, daß Sie Ihre Kräfte ſo viel als möglich iſt, konzentriren mögen. Wenn ich nun lediglich für die Buchhandlung des Herrn Campe zu ſchreiben verpflichtet war, ſo durfte er mir ja nicht erſt rathen, daß ich meine Kräfte ſo viel als möglich auf die Ausarbeitung deſſen, was in ſeinem Verlage erſcheinen ſollte konzentriren möchte, ſondern er konnte dieß geradezu von mir fordern.— Was es nun aber mit meiner Aeußerung, nicht mit einem Antrage, nach vollendeter Reiſe mich in Braunſchweig niederzulaſſen, für eine Bewandniß hat, und wie Herr Campe ſelbſt dieſe Aeuſſerung verſtanden habe, erhellet aus folgender Stelle in einem Briefe, den er mir am 10ten Juli 1787 nach Rom ſchrieb: Kehren Sie jezt zurück, ſo wird die Arbeit einiger Wintermonathe hinreichen, um alles zu erſetzen, was die Reiſe gekoſtet hat. — — Wenn Sie dann im Schoße der Freundſchaft, der Ruhe und der Zufriedenheit ein paar Meiſterſtücke werden ausgearbeitet haben, dann werden die Könige und Fürſten ſich um Sie zanken, und Sie werden unter mehreren Stellen, wenn Sie eine annehmen wollen, die Wahl haben. Alſo zurück! lieber Moritz! Unſere Arme ſind nach Ihnen ausgeſtreckt. — Dieſe Stelle beweißt, ohngeachtet des ſcherzenden Tones, doch hinläng-

lich, daß Herr Campe keinesweges den Gedanken hegte, und ihn freilich auch nicht hegen konnte, mich wegen Annehmung einer öffentlichen Stelle zu geniren. Denn er war ja nur über einige specielle Schriften mit mir einen Akkord eingegangen. Er hatte mir ja nichts fixirtes bestimmt, kein Jahrgeld ausgesetzt, und hielt ja mit seinen Geldermessen inne, sobald er nur hörte, daß ich nach meinem Armbruch von meinen Freunden aus Berlin ein Geschenk erhalten hätte. War nun aber Herr Campe wirklich so freundschaftlich gegen mich gesinnt, daß er sich schon im Voraus auf die Beförderung freuete, wozu ich mir durch die Ausarbeitung meiner Werke für ihn erst den Weg bahnen sollte, so mußte es ihm ja desto lieber seyn, daß ich nun zu der Ausarbeitung dieser Werke noch mehr Aufmunterung durch den unmittelbaren Ruf zu einem öffentlichen Amte erhielt, der das Zutrauen zu mir schon voraussetzte, welches ich mir sonst durch die Ausarbeitung jener Werke erst erwerben sollte. Nun hat mir Herr Campe in seinen Briefen über meinen Ruf nach Berlin zwar nie eine besondere Theilnehmung bezeugt, aber er hat sich auch nie mit einer Silbe noch auf die entfernteste Weise verlauten lassen, als ob er die Annahme dieses Rufes nur im mindesten wie einen Wortbruch an ihm betrachtete. — In seiner Schrift aber schreibt er S. 14 nach andern Beschuldigungen folgende Worte von mir nieder: So standen die Sachen, als er Mittel fand, sich Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister von Heinitz als einen Kunstkenner empfeh-

len zu laſſen, und von dieſem nicht nur eine Stelle bei der Berliner Kunſtakademie, ſondern auch Geld und die Erlaubniß noch ein volles Jahr in Rom zu bleiben, erhielt. Damit waren ſeine Verpflichtungen gegen mich, den er nun nicht mehr brauchte aus ſeinem weichen Gedächtniß völlig ausgewiſcht. — Herr Campe dichtet ſich alſo auch noch dieſe Beſchuldigung gegen mich an, wovon ſeine Briefe gegen ihn zeugen, daß er ſie mir nie wirklich gemacht hat. Denn hätte er geglaubt, daß durch Annehmung dieſes Rufes meine Verpflichtungen gegen ihn aus meinem Gedächtniß ausgewiſcht geweſen wären, ſo hätte er mir ja am 25. Auguſt 1788, da er dieſen Ruf längſt wußte, nicht ſchreiben können: Ihre Abhandlung über die bildende Nachahmung des Schönen, ſoll als Vorläuferin Ihres größern Werkes auf der Michaelismeſſe erſcheinen. Glaubte nun Herr Campe damals wirklich, daß meine Verpflichtungen gegen ihn, durch die Annehmung des Rufes nach Berlin aus meinem Gedächtniß gewiſcht waren, wie konnte er denn noch vorausſetzen, daß ich ihm das größere Werk liefern würde, wovon meine Abhandlung als Vorläuferin erſcheinen ſollte. Und war ich wirklich verpflichtet, mich in Braunſchweig niederzulaſſen, ſo durfte er mich ja durch Winke nicht vor Berlin warnen, wie er in eben dieſem Briefe that, ſondern nur geradezu auf der Erfüllung meines Verſprechens beſtehen. — Warum dichtet ſich aber Herr Campe überhaupt in ſeiner Schrift ein eigennützigeres und für mich Herabwürdigenderes Betragen

an, als er wirklich gegen mich geäußert hat, indem er S. 4 und 5 behauptet, er habe gleich anfänglich, da er über mein Werk über die römischen Alterthümer mit mir kontrahirte, nicht sowohl auf dies Werk, als vielmehr auf eine Reisebeschreibung gerechnet, welche, wenn sie auch nur ein unterhaltender Roman werden sollte, doch seine Buchhandlung, für den Verlust schadlos halten würde, den sie an den Alterthümern leiden könnte, wovon sich Herr Campe schon damals, wie er vorgiebt, kein wichtiges Werk versprach. Herr Campe wollte mich also, wie er sich jetzt selbst beschuldiget, ein schlechtes Werk schreiben lassen, um dadurch ein anderes an sich, seiner vorgegebenen Meinung nach ebenfalls unbedeutendes Werk, das aber für seine Handlung vortheilhaft wäre, in Verlag zu bekommen. — So verächtlich von meinen Schriften, und so eigennützig in Ansehung des Gewinnstes, den er daraus ziehen wollte, dachte Herr Campe damals wirklich nicht. Ihm schien damals nicht bloß an seinem Vortheil sondern auch an meiner Ehre zu liegen, sonst hätte er mir ja am 4. Merz 1787 in dem Briefe, worin er einen öffentlichen Angrif, den Herr Büsching auf mich gethan hatte, mißbilligte, folgende Worte nicht schreiben können: Dieß muß Ihnen ein neuer Sporn seyn, alle Ihre Kräfte aufzubieten, damit Ihr erstes Buch in Italien geschrieben, etwas so Vollendetes sey, daß auch Büsching es zu loben sich gezwungen sehe. — Der öffentliche Angriff des Herrn Büsching aber enthielt gerade den Vorwurf, daß ich zu der Aus-

arbeitung eines Werks über die Alterthümer unfähig und unvorbereitet sey; in diesen Vorwurf stimmte ja Herr Campe nun damals nicht mit ein, sondern spornte mich selbst an, diesen Vorwurf durch etwas Vollendetes, das ich in Italien ausarbeitete, zu widerlegen. — Herr Campe mußte mich also doch damals zu der Ausarbeitung von etwas Vollendetem fähig halten, und keine so verächtliche Meinung von den, von mir in Verlag genommenen Werken hegen, daß er sich dem innern Werthe nach überhaupt nicht viel davon versprach, aber in Ansehung des Gewinnstes durch das eine sich doch für das andere schadlos zu halten suchte. So dachte Herr Campe damals nicht; er wollte, ich sollte ihm etwas Vollendetes liefern, er wollte, daß das, was ich ihm schriebe reif und durchdacht seyn und daß ich mit meiner Arbeit Ehre einlegen sollte. — So schrieb Herr Campe damals, nun aber dichtet er sich in seiner Schrift S. 4 und 5 ein schon damals eigennütziges und für mich herabwürdigendes Betragen gegen mich an, bloß um zu beweisen, daß ich kein moralisches und schriftstellerisches Ehrgefühl besitze, weil ich mir ein solches Betragen, wie es nach seiner Schrift den Anschein hat, von ihm habe gefallen lassen. —

Herr Campe schrieb mir also am 15ten Jenner 1787, da ich ihm eine mißrathene Probe meiner Reisebeschreibung, die ich in einem zweiten Briefe selbst zurücknahm, übersandt hatte: Alles, mein lieber Freund, kömmt jetzt darauf an, daß das Erste, was von Ihnen erscheinen wird, etwas

recht Durchdachtes und Reifes quoad ſtilum et materiam ſey u. ſ. w. Am 4. May 1787 ſchrieb er mir: In meinem Letztern bat ich Sie, ſich in Anſehung der Reiſebeſchreibung nicht zu übereilen, u. ſ. w. In eben dem Briefe mißbilligte Herr Campe einen öffentlichen Angrif, den Herr Büſching auf mich gethan hatte, und ſetzte hinzu: Das muß Ihnen ein neuer Sporn ſeyn u. ſ. w. Am 21ſten Merz 1787 ſchrieb er mir: Ich will Sie nicht drängen, lieber Freund! Arbeiten Sie mit Ruhe und Geiſtesfreiheit; u. ſ. w. Nun ſchrieb mir Herr Campe zwar zum öftern auch, wie ſauer ihm die Vorſchüſſe würden, die er mir machte; wie er das Geld dazu habe zuſammenborgen müſſen, und wie lange es nun dauern würde, ehe er durch den Verkauf meiner Schriften wieder zu ſeinem Gelde käme — aber er verlangte doch ausdrücklich, und ſtimmte darin mit meinen eigenen Wünſchen vollkommen überein, daß das Erſte, was ich in Italien ſchriebe, etwas dem Stil und dem Inhalt nach vollkommen Durchdachtes, Reifes und Vollendetes ſeyn ſollte. — Dazu gehörte ja nun vor allen Dingen, daß ich meinen Aufenthalt in Italien erſt gehörig benutzen mußte, ehe ich ſchrieb; und daß ich dasjenige was ich ſchrieb zurückbehalten mußte, ſobald ich es nicht reif und durchdacht fand. — Zu der gehörigen Benutzung meines Aufenthalts in Italien, um in Anſehung der Werke, die ich auszuarbeiten übernommen hatte, etwas Vollendetes zu liefern, gehörte ja ſchlechterdings die Reiſe nach Neapel, wozu mich nicht Herr

Campe durch seine Vorschüsse, sondern meine Berliner Freunde, durch eben das Geschenk in Stand setzten, worüber mir Herr Campe damals seine Theilnehmung bezeugte, und sogleich mit seinen Vorschüssen inne hielt. — Um etwas Vollendetes zu liefern, dazu gehörte nach meiner Zurückkunft aus Neapel ein längerer Aufenthalt in Rom als ich mir ihn anfänglich vorgesetzt hatte, das sahe ich selbst erst ein, da ich den letzten Monath vor meiner bestimmten Abreise noch alles durch meinen Armbruch versäumte so viel wie möglich nachzuholen, und alles das nun mit einem male zusammenzufassen suchte, was bisher meiner Aufmerksamkeit noch entgangen war. Ich sahe nun erst vollkommen die Unmöglichkeit ein, je etwas Reifes, Durchdachtes und Vollendetes über Rom und Italien liefern zu können, wenn ich es jetzt nach weniger als nach einem Jahre und gerade in einem Zeitpunkte verliesse, da mir der Aufenthalt in Rom zu der Ausarbeitung von etwas Vollendetem erst anfing unschätzbar zu werden. Und mein Verleger, der sich auch zugleich meinen Freund nannte, wollte mich ja nicht drängen; er wollte lieber warten, als Schuld daran seyn, daß ich mit meiner Arbeit keine Ehre einlegte; er hatte mir geschrieben, es sey mit meiner ganzen Reiseunternehmung nichts, wenn das Erste, was ich schriebe, nicht etwas Reifes und Durchdachtes dem Inhalte und dem Stile nach wäre: er hatte mich selbst angespornt, etwas Vollendetes zu liefern; ich trug also kein Bedenken ihm zu schreiben: daß ich die letzten

Wochen, da ich im Begrif gewesen sey, Rom zu verlassen, geeilt habe, alles Merkwürdige noch einmal mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu betrachten, und bei dieser Betrachtung gefunden habe, daß ein Aufenthalt von noch wenigen Monathen in Rom, mir zu meiner schriftstellerischen Laufbahn auf mein ganzes Leben nützlich seyn, und daß es mir unmöglich seyn würde, nachher der Reue zu entgehen, wenn ich diese Gelegenheit meinen Geschmack zu bilden und meine Kenntnisse zu vermehren, itzt aus den Händen ließe; und daß der Gedanke an das Versäumte allein schon hinlänglich seyn würde, mir meine Schriften in Deutschland mißlingen zu machen. Da nun aber Herr Campe mir am 10ten Juli 1787 von seinen Entreprisen und von dem Ankauf der Waisenhausbuchhandlung geschrieben hatte, wodurch er genöthigt würde, jeden Pfennig zu Rathe zu halten, so fügte ich meinem Schreiben noch folgendes hinzu: daß ich zu meinem längern Aufenthalt in Rom nur in so fern Vorschuß von ihm erwarte, als er diesen Vorschuß zu meinem längern Aufenthalt in Rom selbst zu seinen Entreprisen mitrechnete, wovon er dereinst nicht Schaden zu haben hofte. Auf welches Schreiben von mir, Herr Campe mir zwanzig Ducaten schickte, die ich durch den Herrn Hofrath Reifenstein in Rom ohne einen Brief, bald aber nachher ein Schreiben von Herrn Campe erhielt, worin er den Inhalt des mir nicht zu Händen gekommenen Brifes wiederholte, und mir aufs neue schrieb, daß der Ankauf der Waisenhausbuchhandlung, und

eine Druckerei, die er angelegt, alle seine Fonds erschöpft habe, so daß er genöthigt gewesen sey, die zwanzig Ducaten, die er mir übersandt habe, zu borgen. Auf meinen Vorschlag wegen eines kleinen Werkes über die Italiänische Litteratur antwortete mir Herr Campe in diesem Briefe, worin er doch den Inhalt des mir nicht zu Händen gekommenen Briefes wiederholte, gar nicht. — Es kam also nun alles darauf an, daß ich meinen längern Aufenthalt in Rom gehörig benutzte, damit das Erste, was ich nun Herrn Campe aus Rom lieferte, etwas Reifes, Durchdachtes und Vollendetes sey. Dazu gehörte Zeit, und es ließ sich nicht wie bestellte Arbeit machen. Herr Campe hatte nun zwar gesagt: ich will Sie, mein lieber Freund, nicht drängen, arbeiten Sie mit Ruhe und Geistesfreiheit; aber er drängte mich doch im Grunde dadurch, daß er mir immer schrieb, er habe das mir vorgeschossene Geld für mich borgen müssen; um also Musse zu gewinnen, etwas Vollendetes auszuarbeiten, ohne Herrn Campe aufs neue in Verlegenheit zu setzen, Geld für mich zu borgen, wandte ich mich, nicht mit Vorspiegelungen an eine Berlinische Buchhandlung, wie Herr Campe S. 13 in seiner Schrift vermuthet, sondern an meinen vieljährigen Freund, den Herrn Bergrath Standtke in Berlin, der mich durch Darlehn in den Stand setzte, der Forderung des Herrn Campe, ohne ihm beschwerlich zu fallen, ein Genüge zu thun. — Alles kam nun darauf an, nicht Herrn Campe zu wiederholtenmalen zu schreiben, daß ich

ihm etwas Vollendetes und Durchdachtes liefern wollte, sondern daß ich es ihm wirklich lieferte. Nun ward ich, während daß ich zu dem Werke über die Alterthümer sammlete und ordnete, und meinen Aufenthalt in Rom benutzte, mit dem ersten, was in Italien von mir erscheinen, und was der Forderung des Herrn Campe und meinem Wunsche nach, dem Stil und dem Inhalte nach völlig reif und durchdacht seyn sollte, binnen einem halben Jahre fertig, und schickte es nach Verlauf des halben Jahres Herrn Campen, dem ich während dieser Zeit nie um Vorschuß geschrieben hatte, zu, und berief mich, in Ansehung des Mißtrauens, das Herr Campe wegen meines langen Stillschweigens in einem Briefe vom 16. April 1788 gegen mich geäußert hatte, auf diese Schrift, welche mich deswegen bei ihm rechtfertigen würde, und worüber ich nun voller Erwartung wäre, sein Urtheil zu vernehmen; und Herr Campe, der vom Anfang an etwas Reifes und Durchdachtes von mir verlangt hatte, der eine Probe von meiner Reisebeschreibung, mit der ich selbst unzufrieden ward, auch gemißbilliget, und mich angespornt hatte, etwas Vollenderes zu liefern, den ich also bis jetzt nicht blos als Buchhändler sondern als Gelehrten betrachten mußte, und auf dessen Urtheil über meine Schriften, in diesem Falle alles ankam, ob sie der Mühe seines Wartens verlohnten, schrieb mir am 25. August 1788: Ihre Abhandlung über die bildende Nachahmung des Schönen soll, als Vorläufferin Ihres größern

Werks, auf der Michaelismeſſe erſcheinen. Dieſe Abhandlung ſcheint mir ſehr gedacht zu ſeyn und eine Reife zu haben, die noch wohl keine Ihrer frühern Schriften hatte. Vielleicht mache ich eine kleine Vorrede dazu, um dieß mein Urtheil öffentlich zu ſagen. — Da nun auf dieſem Urtheile des Herrn Campe alles beruhte, da ich ihm ausdrücklich geſchrieben hatte, dieſe Schrift ſollte mich wegen meines langen Stillſchweigens bey ihm rechtfertigen, ſo würde ja Herr Campe, wenn er, wie er jetzt vorgiebt, nur einige Blätter davon geleſen hätte, auch geſchrieben haben, und hätte ſchreiben müſſen, das, was ich von Ihrer Abhandlung geleſen habe ſcheint mir ſehr gedacht zu ſeyn u. ſ. w. und nicht: Ihre Abhandlung ſcheint mir ſehr gedacht zu ſeyn. Nun ſtützt ſich Herr Campe darauf, daß er nur geſchrieben habe: Ihre Abhandlung ſcheint mir ſehr gedacht zu ſeyn; wie würde es denn aber wohl geklungen haben, wenn er geſchrieben hätte: Ihre Abhandlung über die bildende Nachahmung des Schönen iſt ſehr gedacht, und hat eine Reife, die noch wohl keine Ihrer frühern Schriften hatte? —Hätte nun Herr Campe, nachdem er dieſe Schrift geleſen, ſein Mißtrauen wegen meines langen Stillſchweigens nicht gänzlich zurückgenommen, wie konnte er denn in eben dem Briefe ſchreiben: Dieſe Schrift ſollte als Vorläuferin meines größern Werks erſcheinen, und, wenn einer meiner Freunde in Rom eine hübſche Vignette zu meinem Werke über die Alterthü-

mer zeichnen wollte, so würde er die Kosten des Stechens gern übernehmen? Er mußte doch nun wohl überzeugt seyn, daß ich ihm das Werk liefern werde, auf dessen Verzierung er schon bedacht war, und mußte doch nun wohl keine verächtliche Meinung von meinen Schriften hegen, nachdem er, um mir meine Journale leid zu machen, am 17. Juni 1788 schon folgende Worte an mich geschrieben hatte: Ich sollte glauben, es wäre für Sie jetzt wohl sehr rathsam, auf die Mitherausgabe solcher Journale Verzicht zu thun, und sie dem Pokels allein zu überlassen. Der Ertrag an Ehre und Geld ist doch in der That zu unbedeutend. Das für Sie ist in dem Briefe des Herrn Campe unterstrichen, und er fügt hinzu: Ich sage dies als Freund, und nicht als Buchhändler, der dabei interessirt seyn mag. Auch mußte er meinen längern Aufenthalt in Italien nicht für unzweckmäßig und unnütz halten, da er seinen Brief vom 25sten August 1788 mit den Worten schloß: Leben Sie wohl, und kehren Sie bereichert an Kenntnissen zu uns zurück! Auffallend war es mir freilich, daß Herr Campe, von dem ich seit drei Vierteljahren gar keinen Vorschuß mehr verlangt hatte, denn die mahlerische Reise war ja nur ein Vorschlag, der sich von selbst wieder aufhob, da der Herr Professor und Landschaftsmahler Lüdtke eher als ich nach Berlin reisen mußte; daß Herr Campe also drei Thaler, die ich ihn acht Monathe lang meinem Bruder in Braunschweig monathlich auszuzahlen ersuchte, welches

also überhaupt eine Summe von vier und zwanzig Thalern ausmachte, daß mir Herr Campe diese Gefälligkeit in seinem Briefe vom 25sten August 1788 mit folgenden Worten anrechnete: daß es mir jetzt sauer wird, auch nur einen Thaler zu missen, versichere ich Sie auf Ehre; ich hoffe daher, Sie werden mir auch diesen Dienst in Ihrem Gedächtnisse gut schreiben — Eben so auffallend war es mir, daß Herr Campe in eben diesem Briefe von mir verlangte, ich sollte ihn bei meiner Rückkehr nach Berlin nicht etwa besuchen, sondern meine Reisebeschreibung in seinem Hause ausarbeiten — und dann am Ende des Briefes eine Aeußerung hinzusetzte, wodurch er mich vor Berlin zu warnen schien. So unangenehm nun dergleichen Aeußerungen in den Briefen des Herrn Campe mir auch seyn mochten, so richtete mich doch der Gedanke wieder auf, daß ich ihm nun etwas geliefert habe, welches seinem eigenen Urtheile nach reif und durchdacht war, und wodurch mein ganzes Verhältniß mit ihm, das vom Anfang an auf der Lieferung von etwas Vollendetem beruhte, nun gleichsam gegründet war. Meine neue schriftstellerische Laufbahn war nun eingeleitet, denn Herr Campe wollte meine Abhandlung als eine Vorläuferin meines größern Werks drucken lassen; man sollte aus dieser Schrift sehen, was man in Ansehung meines größern Werks von mir zu erwarten habe. Nur als Vorläuferin jenes größern Werks wollte also Herr Campe meine Schrift drucken lassen, nicht eigentlich um ihrer selbst willen.

Wozu hätte sie Herr Campe also drucken lassen, wenn er sie würklich für eine schlechte Vorläuferin jenes Werks hielt? Wozu hätte er sie drucken lassen, wenn er vor der Messe wirklich glaubte, daß sie nichts als phantasirende Philosophie enthalte, und also jenem Werke, wovon sie doch eine Vorläuferin seyn sollte, zu einer sehr schlechten Empfehlung dienen würde? wozu hätte er sie drucken lassen, wenn er wirklich vor der Messe geglaubt hätte, daß mein Buch über die Alterthümer ein schlechtes Buch werden würde, sobald es dasselbe Gepräge und nicht vielmehr schlichte historische Darstellung, als von jener Art Philosophie enthielte? Ich selbst hatte ja nur verlangt, daß er sie als eine Vorläuferin meiner übrigen Schriften, und in so fern er sie hiezu für zweckmäßig hielte, sollte drucken lassen. — Die Messe stimmte sein Urtheil um, wie folgende Worte aus seinem Briefe vom 3ten December 1788 klar beweisen. Ihre Abhandlung über das Schöne hat gar kein Glück gemacht, und ich werde den grösten Theil der Auflage ins Makulatur werfen müssen. Es sind bis jetzt nicht mehr als zwei hundert und ein paar Exemplare davon abgesetzt. Und nun enthielt auf einmal meine Schrift, die vorher reif und durchdacht war, eine phantasirende Art von Philosophie, wobey mir wenig Menschen folgen konnten, und noch weniger folgen mochten; und nun sollte mein Buch über die Alterthümer auf einmal schlichte historische Darstellung, und nichts von jener Art Philosophie enthalten; wo nicht, so sollte

ich eine italiänische Grammatik schreiben, um den Herrn Campe für den Verlust schadlos zu halten, den er an den Alterthümern leiden würde. Von dieser Grammatik glaubt er denn, daß sie ihm einigermaßen wieder ersetzen würde, was er an den Alterthümern wahrscheinlich verlieren werde; und um mich ganz niederzuschlagen, fügt Herr Campe noch das von ihm vorgegebene Mißvergnügen einiger Buchhändler, welches sich dem ganzen Corps sollte mitgetheilt haben, als eine Ursache der schlechten Aufnahme meiner Schrift, hinzu. Dieß ist der Inhalt von zwey Briefen, wovon ich den einen am 5ten November 1788 während den letzten Tagen meines Aufenthalts in Weimar von Rom nachgeschickt erhielt, und den andern vom 3ten December 1788 bei meiner Ankunft in Berlin vorfand. Da nun Herr Campe meine Art phantasirende Philosophie, wie er sie nannte, in meinen Schriften nicht mehr haben wollte, sondern statt derselben schlichte historische Darstellung verlangte, und mir es doch unmöglich ist, ohne meine Art Philosophie zu schreiben, so hob sich in diesem Augenblick mein Kontrakt mit ihm von selber auf. Ich nahm nun Herrn Campe wie er war, und glaubte wirklich, daß es ihm lieb seyn würde, nur ohne Schaden wieder zu seinem Gelde zu kommen, weil er doch meinem schriftstellerischen Glück nicht mehr traute. Ich schrieb ihm daher ganz kaltblütig, da unsere Verbindung durch seine Erklärung über meine Schriften nun aufgehoben sey, so würde ich ihm sein mir vorgeschossenes Geld mit den vollen Zinsen noch hinnen

einem Jahre in drei Terminen baar wieder zurückstatten; und fügte hinzu, daß ich wegen der Werke, wovon er so viel Schaden und Verlust befürchtete, mit einem hiesigen Buchhändler in Verbindung getreten sey, der mehr Zutrauen als er zu mir und meinen Schriften habe. Nach der Aeußerung des Herrn Campe konnte ihm unmöglich noch ferner an meinen Schriften gelegen seyn, und es mußte ihm nothwendig lieb seyn, wieder ohne Schaden zu seinem Gelde zu kommen. Da ich aber die von ihm verworfenen Schriften nicht selbst zurücknahm, und ihm nicht statt derselben Werke, die mehr mechanisch waren, und einen sicherern Gewinn brachten, für ihn ausarbeiten wollte, sondern dieselben Werke, die ihm bestimmt gewesen waren, einer hiesigen Buchhandlung in Verlag gab, welche sie sehr bereitwillig annahm, so wurde Herr Campe hierüber so aufgebracht, daß er mir einen Brief schrieb, worin er, so wie in seiner gedruckten Schrift, mich der Treulosigkeit, Wortbrüchigkeit und Unredlichkeit beschuldigte, und leugnete, daß seine Erklärung über meine Schriften, ein hinreichender Grund zu der Aufhebung meines Kontrakts mit ihm gewesen sey, indem er sich folgender Worte bediente: „Pfui, über den hinreichenden Grund; warum schämen Sie sich noch mir den wahren Grund zu gestehen, den, das Sie das, was Sie mir vor drei Jahren schon verkauft haben, jetzt lieber noch einmal an einen andern verkaufen möchten.“ Diesem Briefe war eine Rechnung von den mir nach und nach vorgeschossenen Geldern nebst der Berechnung der vollen Zinsen für die ganze

Summe beigelegt, worauf ich Herrn Campen auch die ganze mir vorgeschossene Summe mit den vollen Zinsen baar zurückschickte. Wie ich das Geld schon abgeschickt hatte, erhielt ich einen Brief zur schleunigsten Ablieferung von Herrn Campe, worin die Berechnung der vollen Zinsen für das mir nach und nach vorgeschossene Capital als ein Rechnungsfehler angegeben, und das was zu viel war, von der Summe abgezogen wurde. Nun hatte ich aber das Geld schon abgeschickt, und in der Rechnung des Herrn Campe den Punkt geändert, wo er mir für den Bogen meiner Abhandlung nur 6 Thaler anrechnete, da wir doch übereingekommen waren, daß ich für alles was ich ihm schriebe, und er von mir würklich in Verlag nehmen würde, 10 Thaler Honorar von ihm bezahlt erhalten sollte. Nach diesem Abzuge von der Rechnung von meiner Seite, ließ es denn Herr Campe auch bei den vollen Zinsen bewenden. Nachdem ich also Herrn Campe das mir nach und nach vorgeschossene Geld mit den vollen Zinsen baar überschickt, und er es angenommen hatte, so verlangte ich von ihm eine Quittung, die ausdrücklich enthielte: daß er nun nichts weiter an mir zu fordern habe, weil er durch eine solche Handschrift seine Beschuldigungen von Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit allein auf eine reelle Weise zurücknehmen, und ich ins künftige dagegen in Sicherheit gesetzt werden konnte. Statt dieser Quittung schickte mir Herr Campe wiederum eine Anzahl geschriebener Schmähungen, die nun in seiner Schrift S. 33. auch gedruckt stehen. Ich

verlangte aufs neue eine Quittung von ihm, die ich gerichtlich vorzeigen könnte, und worin ausdrücklich enthalten wäre, daß er nichts mehr an mir zu fordern habe, und Herr Campe schickte mir nicht die von ihm verlangte Quittung, sondern einen Zettel, daß er, nachdem er 327 Thaler 12 Groschen zu Tilgung seiner mir gemachten Vorschüsse von mir erhalten, nunmehr auf alle fernern Ansprüche an mich Verzicht thue, mit dem Zusatze, weil er das Daseyn eines Mannes, wie ich, auf immer zu vergessen wünsche. — Nahm er denn nun durch diesen Zettel seine Beschuldigungen von Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit gegen mich zurück? Konnte er nun nicht, so oft ihm mein Daseyn, seinen Wünschen zuwieder in Erinnerung gebracht wurde, seine Schmähungen eben so wie er jetzt gethan hat, laut vor der Welt sagen und drucken lassen? und hatte ich etwas Handschriftliches von ihm, wodurch ich von seiner Forderung an mich losgesprochen wär, auf die er nur Verzicht gethan haben wollte, um mein Daseyn auf immer zu vergessen? — Konnte er nicht bei jedem ihm bestimmt gewesenen Werke, daß nun in einem andern Verlage von mir erschien, ungeahndet behaupten, um dies Werk habe ihn der Verfasser betrogen? Und konnte ich ihm diese Beschuldigungen, wenn er sie mir selbst aufs neue machen wollte, durch seine Handschrift widerlegen? — An mein Daseyn mußte ja Herr Campe doch wieder erinnert werden, so lange meine Existenz als Schriftsteller fortdauerte. Und ich mußte mich ja je eher je lieber, weil ich noch existirte,

gegen die Schmähungen in Sicherheit ſetzen, welche auf mir gehaftet haben würden, wenn ich nicht mehr exiſtirt hätte, und mich gegen keine Schmähung mehr hätte vertheidigen können. — Was blieb mir hiezu für ein Mittel übrig, als das Publikum, vor dem wir doch beide exiſtiren und wirken, zum Schiedsrichter über mein Verhältniß mit Herrn Campe und über meine Gründe zu nehmen, nach welchen ich mich öffentlich von ihm losſagen mußte? — Und wenn nun Herr Campe mich mit jeder Zeile in ſeinen Briefen der Treuloſigkeit, Wortbrüchigkeit, und eines offenbaren Betrugs an ihm beſchuldigte, und dieſe Beſchuldigungen nur mit der gänzlichen Hinwegdenkung meines Daſeyns zurüknehmen wollte, und ſich alſo alle dieſe Beſchuldigungen vorbehielt, ſobald er auf eine oder die andere Weiſe an mein Daſeyn wieder erinnert wurde; wenn er eben dieſe Beſchuldigungen von Wortbrüchigkeit und Treuloſigkeit nicht für Schmähungen, die er zurücknehmen mußte, ſondern wie er S. 41. und 42. noch jetzt in ſeiner Schrift behauptet, für hundertmal von mir verdiente gerechte Vorwürfe, und für bittere Wahrheiten für mich, meine Gründe aber mich von ihm loszuſagen, wie er ebenfals S. 42. in ſeiner Schrift behauptet, für höchſtunvernünftig hielt; konnte er da wohl erwarten, daß ich ſchweigen würde, wenn ich mich nicht ſelbſt für das hielt, was er mich zu ſeyn beſchuldigte? Und konnte ich denn nun anders ſagen, als das derjenige, welcher ſein Urtheil über Werke des Geiſtes nicht blos als Kaufmann, ſondern auch als Den-

ker, nach dem Gelde umstimmt, was sie ihm unmittelbar in seinen Kasten bringen, nicht mit Geistesprodukten, sondern mit der seinen Ohren am angenehmsten klingenden Münze wiederbezahlt zu werden verdiente? Hat denn Herr Campe nicht, wie ich aus seinen eigenhändigen Briefen dargethan habe, sein Urtheil über meine Schrift nach dem Gelde umgestimmt, was sie ihm unmittelbar in seinen Kasten brachte, wenn er mir von meiner Schrift, die er am 25sten August 1788 für reif und durchdacht hielt, nun am 3ten December 1788 ausdrücklich schreibt: sie habe gar kein Glück gemacht, er werde den grösten Theil der Auflage ins Makulatur werfen müssen, es wären bis jetzt nicht mehr als 200 und ein paar Exemplare davon abgesetzt, das machte sie sey, (nun nicht mehr reif und durchdacht sondern) phantasirend, und wenn meine Alterthümer eben das Gepräge, und nicht vielmehr schlichte historische Darstellung als von jener Art Philosophie enthielten, so würden sie auch das nehmliche Schicksal haben, und seine Handlung würde, wie er mir am 5ten November 1788 schon geschrieben hatte, schlecht dabei prosperiren; wenn ich ihm aber eine Italienische Grammatik nach dem Muster meiner Englischen, nicht meiner Deutschen für Frauenzimmer schriebe, so würde diese wie er glaubte, einigermaßen wieder einbringen, was er an den Antiquitäten wahrscheinlich verlieren werde? — Vorher hatten meine Perioden Herrn Campe wohlgeklungen, denn wie er selbst S. 16 in seiner Schrift sagt, schienen ihm schon

die erſten Blätter meiner Schrift einen ſehr gedachten Inhalt in einer wohlausgebildeten Schreibart anzukündigen. — Da er nun aber ſogleich nicht mehr als zweihundert und ein paar Exemplare davon abſetzen konnte, und die Schrift ihm alſo nicht gleich wieder baare klingende Münze einbrachte, ſo klangen ihm auch meine Perioden nicht mehr, und der Inhalt meiner Schrift war auf einmal ſo beſchaffen, daß mir wenig Menſchen dabei folgen konnten, noch weniger dabei folgen mochten. — Verdiente denn Herr Campe nun nicht wirklich, ſtatt mit Geiſtesprodukten, mit der ſeinen Ohren am angenehmſten klingenden Münze, und wuchernden Zinſen, die er auch annahm, wieder bezahlt zu werden? — Und war er nicht verpflichtet, ſeine Beſchuldigungen von Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit durch die von mir verlangte Handſchrift wieder zurückzunehmen, worin er ausdrücklich erklären ſollte, daß er nun nichts weiter an mir zu fordern habe? — Und war ich durch die Verweigerung dieſer Handſchrift nicht genöthigt, mich öffentlich von ihm loszuſagen, wenn ich ſeine Beſchuldigungen von Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit nicht immer wollte über mich ergehen laſſen, ſo oft er ſeinem Wunſch zuwieder, durch die Fortdauer meiner ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit an mein Daſeyn erinnert wurde? — War dieſe öffentliche Loßſagung, die ich nie, wie Herr Campe S. 42 mit Unwahrheit behauptet, auf einem beſonderen Blatte gedruckt, an Buchhändler ausgetheilt habe; war dieſe Losſagung eine mit den gröbſten Unwahrheiten aufge-

stutzte Schmähung?— und kann ich die Wahrheit jeder Zeile nicht mit seinen eigenhändigen Briefen darthun?—— Nun schreibt Herr Campe, um sich aus dieser Sache zu ziehen, eine Schrift, unter dem Titel: Moritz, ein abgenöthigter trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde, und fängt gleich die erste Zeile seiner Beschuldigung gegen mich, daß ich im August des 1786sten Jahres ganz unvermuthet in seiner Wohnung zu Salzdahlen erschienen sey, mit einer Unwahrheit an, an die er eine Folge von Unwahrheiten kettet, welche ich ihm Zeile vor Zeile, aus der ununterbrochenen Folge seiner eigenhändigen Briefe an mich widerlegt habe, und durch die Vorzeigung dieser Briefe in jedem Augenblick widerlegen kann. — Seine ganze Schrift drehet sich auf der Behauptung, welche S. 26 und 27 steht, daß ich einen so zarten schriftstellerischen Ehrpunkt nur affektirt haben könne, weil er mir zum öftern geschrieben, daß ich ihn mit Unwahrheit hintergangen, und ich mich niemals dadurch für beleidigt erklärt habe. — Daß sein Urtheil über meine Schrift bei demjenigen Verhältniß, worin wir nun schon ins dritte Jahr miteinander standen, ohnmöglich etwas Beleidigendes für mich hätte haben können, und daß ich durch dies Urtheil nur beleidigt zu seyn affektirt habe. — Nun beweisen aber die eigenhändigen Briefe des Herrn Campe an mich, daß ich gerade meines dreijärigen Verhältnisses wegen, über sein nach der Michaelismesse umgeändertes Urtheil über meine Schrift, höchstbeleidigt zu seyn Ursach hatte; denn er verlangte ja schon am 15ten Jenner 1787 ausdrücklich,

daß ich ihm etwas recht Durchdachtes und Reifes quoad ſtilum et materiam liefern ſollte, ſonſt ſey es mir meiner ganzen Reiſeunternehmung nichts! Er ſchrieb mir am 4. Merz 1787, er habe mich in ſeinem letztern gebeten, mich in Anſehung der Reiſebeſchreibung nicht zu übereilen u. ſ. w.; in eben dem Briefe: Herrn Büſchings öffentlicher Angrif müſſe ein Sporn für mich ſeyn, etwas Vollendetes zu liefern, u. ſ. w. Am 21. Merz 1787: Ich will Sie nicht drängen, lieber Freund! Arbeiten Sie mit Ruhe und Geiſtesfreiheit, u. ſ. w. Am 17ten Juni 1788: Ich wünſchte, Sie widmeten ſich jetzt ganz der Arbeit, wobei das deutſche Publikum Sie erwartet, und die Ihren Ruf aufs neue feſtſetzen oder wankend machen wird. Und endlich am 20ſten Auguſt 1788. Ihre Abhandlung über die bildende Nachahmung des Schönen ſcheint mir ſehr gedacht zu ſeyn, u. ſ. w. Und nun auf einmal am 3ten December 1788: Ihre Abhandlung über das Schöne hat gar kein Glück gemacht, und ich werde den größten Theil der Auflage ins Makulatur werfen müſſen; es ſind bis jetzt nicht mehr als zwey hundert und ein paar Exemplare davon abgegangen. Das macht Ihre phantaſirende Philoſophie, wobey Ihnen wenig Menſchen folgen können, noch weniger folgen mögen. Wird Ihr Buch über die Alterthümer daſſelbe Gepräge bekommen, und nicht vielmehr ſchlichte hiſtoriſche Darſtellung, als von jener Art Philoſophie enthalten, ſo wird es ſicher das nehmliche Schickſal haben; und in dem Briefe vom 5ten November,

der mir aus Rom nachgeschickt wurde, hatte mir Herr Campe schon geschrieben, daß seine Handlung bei dem Buche über die Antiquitäten leider mehr als wahrscheinlich schlecht prosperiren werde, wenn ich dieselbe nicht durch die Erfüllung eines andern Wunsches schadlos hielte, welcher darin bestand, daß ich ihm eine Italienische Grammatik nach dem Muster meiner englischen schriebe, von der Herr Campe glaubte, daß sie einigermaßen wieder einbringen würde, was er an den Antiquitäten wahrscheinlich verlieren werde; und in dem Briefe vom 3ten December war das alles noch einmal wiederholet. Folgt nun aus meinem dreijährigen Verhältniß mit Herrn Campe und aus seinen eigenhändigen Briefen an mich, vom 15ten Jenner 1787 an, daß ich durch sein Urtheil über meine Schrift beleidigt zu seyn, nur affektirt haben könne? — — Und wenn ich nun über sein Urtheil in Ansehung meiner Schrift nicht nur Ursach hatte, höchst beleidigt zu seyn, sondern auch durch seine wiederholte Erklärung über meine Schriften, mein Kontrakt mit ihm sich von selbst aufhob, was wird denn aus der Beschuldigung, die Herr Campe, S. 29, in seiner Schrift mit dürren Worten niederzuschreiben wagt: Ich müsse mich (weil ich nehmlich doch den schriftstellerischen Ehrpunkt nur affektirt und zum Vorwande gebraucht haben könne) in der dringenden Nothwendigkeit befunden haben, meine Handschrift an einen andern zu verkaufen, um das aus meinen Handschriften gelösete Geld zur Tilgung solcher anderweitigen Schulden anzuwenden, welche mich noch mehr als diejenigen drückten, die ich bei ihm gemacht habe; da ich nun mit gültigen Beweisen und gerichtlich darthun kann, daß dem nicht so sey, was wird denn aus dieser Beschuldigung des Herrn Campe, wenn er, S. 28, ausdrücklich behauptet, daß sie

nicht bloß Vermuthung, ſondern Thatſache ſeyn müſſe, weil ich, da ich aus Rom zurückgereiſet ſey, und mich zwei Monathe in Weimar aufgehalten habe, ohne von ihm Geld zu bekommen, ich nothwendig in den äußerſten Mangel müſſe gerathen ſeyn, der mich genöthiget haben müſſe, das ihm beſtimmte Manuſcript an eine andere Buchhandlung zu verkaufen; daß dieß Thatſache ſey, davon könne und müſſe der Umſtand überzeugen, daß ich ihm ſeine Vorſchüſſe, die ich ihm binnen vierzehn Tagen wirklich überſchickte, erſt nur in vierteljährigen Terminen habe überſenden wollen; und es trete hier der für meine Ehre gleich traurige Wechſelſatz ein, daß ich ohne Noth, oder durch Noth und Geldmangel gedrungen, meinen Kontrakt mit ihm gebrochen habe; denn der dritte Fall, daß durch ſeine Erklärung über meine Schriften mein Kontrakt mit ihm ſich von ſelbſt aufgehoben, könne deswegen nicht ſtatt finden, weil ich kein moraliſches Ehrgefühl beſitze, und alſo auch kein ſchriftſtelleriſches Ehrgefühl beſitzen könne. — Daß ich nun kein moraliſches Ehrgefühl beſitze, beweißt Herr Campe durch Schmähungen, die nun erſt in ſeiner Schrift ſtehen, und die er in ſeinen Briefen gegen mich ausgeſtoßen zu haben vorgiebt. — Und nun ſagt er, aus Schonung wolle er lieber annehmen, daß ich meinen Kontrakt mit ihm aus Noth und Geldmangel als ohne Noth gebrochen habe; und um dieß ſchonende Urtheil auch wahrſcheinlich zu machen, rechnet er mir meine Einnahme und Ausgabe nach, und rechnet mir S. 27 nach, daß meine Rückreiſe aus Rom und ein zweimonathlicher Aufenthalt in Weimar ſo viel müſſe gekoſtet haben, daß ich bei meiner Ankunft in Berlin, in dem drückendſten Geldmangel müſſe geweſen ſeyn.

Was nun meinen Aufenthalt in Weimar anbetrift, wo ich zum öftern des Zutritts zu Perſonen

gewürdiget wurde, denen Herr Campe Ehrfurcht schuldig ist, so frage ich nur, ob es einem Manne, der seine Nation gute Sitten lehren will, wohl anständig sey, meinen Aufenthalt in Weimar eine Quarantäne zu nennen, wie Herr Campe S. 24 in seiner Schrift wirklich zu thun sich nicht entblödet hat. Und ob ich gleich Herrn Campe von meinem Finanzzustande bei meiner Ankunft in Berlin eben so wenig Rechenschaft zu geben brauche, als er befugt ist, mir meine Einnahme und Ausgabe nachzurechnen, so kann ich, und alle meine hiesigen Freunde ihm doch so viel versichern, daß ich bei meiner Ankunft in Berlin weder seiner noch irgend eines andern Buchhändlers benöthigt war, um auf eine vollkommen anständige Weise zu leben. — Herr Campe behauptet aber S. 27 in seiner Schrift: ich müsse bei meiner Ankunft in Berlin nothwendig in dem drückendsten Geldmangel gewesen seyn, und müsse, da ich seiner gegenwärtigen Schrift zufolge, kein moralisches Ehrgefühl besitze, auch kein Bedenken getragen haben, mein mitgebrachtes ihm bestimmtes Manuscript zu verkaufen, um anderweitige Schulden, die noch drückender als die seinigen gewesen wären, damit zu tilgen. — Nachdem Herr Campe also durch Schmähungen, die er in seinen Briefen gegen mich geäußert zu haben vorgiebt, und durch Beschuldigungen, die er sich selbst, wie die Folge seiner Briefe weißt, gegen mich andichtet, in seiner Schrift erst zu beweisen gesucht hat, daß ich kein moralisches und also folglich auch kein schriftstellerisches Ehrgefühl besitze, weil ich solche Schmähungen, als er gegen mich geäußert zu haben vorgiebt, mir habe gefallen lassen, so sagt er: da ich nach den Schmähungen, die ich mir von ihm soll haben gefallen lassen, nun weder moralisches noch schriftstellerisches Ehrgefühl besitzen könne, wolle er lieber aus Schonung annehmen, daß ich aus

Geldnoth ein beleidigtes Ehrgefühl zum Vorwande genommen habe, um meinen Kontrakt mit ihm zu brechen, als daß ich, ohne durch andere Noth als mein beleidigtes Ehrgefühl selbst gedrungen zu seyn, meinen Kontrakt mit ihm als aufgehoben habe betrachten müssen. Herr Campe will also aus Schonung lieber annehmen, daß ich aus Geldnoth, die er mir durch Berechnung meiner Einnahme und meines Gehaltes, in Ansehung dessen er sich unrecht hat berichten lassen, zu beweisen sucht, schlecht und ehrlos soll gehandelt haben, das will Herr Campe aus Schonung gegen mich lieber annehmen, als daß ich ohne durch irgend eine andere Noth als durch seine herabwürdigende Erklärung über meine Schriften gedrungen zu sein, meinen Kontrakt mit ihm als aufgehoben betrachtet habe; und daß ich ohne durch eine andere Noth, als seine nicht zurückgenommenen Beschuldigungen von Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit, gedrungen zu seyn, mich öffentlich von ihm losgesagt habe. Aus Schonung gegen mich, damit ich nicht aus beleidigtem Ehrgefühl, sondern aus Geldnoth gedrungen gewesen seyn soll, meinen Kontrakt mit ihm aufzuheben, dichtet sich also Herr Campe alle die Beschuldigungen und Schmähungen gegen mich an, welche von ihm geduldig hinzunehmen, die Geldnoth mich soll gezwungen haben. — Aus Schonung nennt er seine Schrift über mich einen abgenöthigten traurigen Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde — Aus Schonung wirft mir Herr Campe ein Geschenk von meinen Freunden aus Berlin, das mir auf die edelmüthigste Weise übermacht wurde, und worüber er mir damals seine Theilnehmung bezeugte, S. 8. in seiner Schrift mit den unwürdigsten Ausdrücken wieder vor. — Und aus Schonung dichtet er sich also die ganze Reihe von Beschuldigungen gegen mich an, die jetzt erst in seiner Schrift stehen, und

wovon die ununterbrochene Folge ſeiner Briefe an mich beweißt, daß er ſie mir nie würklich gemacht habe. Aus eben dieſer Schonung, damit ich meinen Kontrakt nur durch Geldnoth gedrungen müſſe gebrochen, und keine Urſache müſſe gehabt haben, durch ſeine Erklärung über meine Schrift von ihm beleidiget zu ſeyn, führt er in ſeiner Schrift S. 18. und 19. aus einer ausführlichen Recenſion meiner Abhandlung über das Schöne, mit Hinweglaſſung alles deſſen, was zum Lobe dieſer Abhandlung geſagt wird, eine einzige tadelnde Stelle an, und fügt hinzu: der einſichtsvolle Mann, welcher dieſe Abhandlung in der allgemeinen Litteraturzeitung recenſirt, habe der Hauptſache nach eben ſo darüber geurtheilt als Herr Campe. Ich berufe mich aber auf dieſe Recenſion in der 154ſten Nummer der Jenaiſchen allgemeinen Litteraturzeitung, und auf eine andere in dem 62ſten Stücke der Göttingiſchen gelehrten Anzeigen von dieſem Jahre, in wie ferne mit dieſen beiden Urtheilen über dieſe Schrift, das herabwürdigende Urtheil des Herrn Campe übereinſtimme, der mir ſchrieb: ſie enthalte eine phantaſirende Philoſophie, wobei mir wenig Leſer folgen könnten: noch weniger folgen möchten; und wenn mein Buch über die Alterthümer eben das Gepräge, und nicht vielmehr ſchlichte hiſtoriſche Darſtellung als von jener Art Philoſophie enthielte, ſo würde es ſchlecht damit gehen. Warum hob denn nun Herr Campe gerade das Ende der Recenſion in der allgemeinen Litteraturzeitung aus, und ſchwieg ſo gefliſſentlich von dem Anfange, wo geſagt wird, daß ſelbſt das Dunkle, worin einige Theile gehalten ſind, zugleich Denkkraft und Empfindung in dem Leſer dieſer kleinen Schrift beſchäftige, und ihr ein auſſerordentliches Intereſſe gebe. — Stimmt nun Herr Campe, wie er S. 18. ſeiner Schrift ſagt,

der Hauptſache nach mit dem in dieſer Recenſion gefällten Urtheile würklich überein, wie konnte er mir denn am 3ten December 1788 ſchreiben, daß meine Schrift eine ſolche Art phantaſirender Philoſophie enthielte, wobei mir wenig Menſchen folgen könnten, noch weniger folgen möchten, und welche alſo, wenn ſelbſt diejenigen, die mir folgen konnten, es der damaligen Meinung des Herrn Campe nach nicht mochten, zu Makulatur zu werden verdiente. — Nachdem nun Herr Campe alſo hinlänglich bewieſen zu haben glaubt, daß meine Schrift mich gar nicht berechtige, ſein nach der Michaelsmeſſe umgeſtimmtes Urtheil über meine Schrift und ſeine verächtliche Meinung davon ſo hoch aufzunehmen; und nachdem er hinlänglich bewieſen zu haben glaubt, daß ich kein moraliſches und ſchriftſtelleriſches Ehrgefühl beſitze, weil ich die Beſchuldigungen von Treuloſigkeit und Wortbrüchigkeit, die er ſich in ſeiner ganzen Schrift gegen mich andichtet, und wovon die ununterbrochene Folge ſeiner Briefe beweißt, daß er ſie mir nie würklich gemacht hat, mir ſoll haben gefallen laſſen; und alſo in Ermangelung eines andern Bewegungsgrundes aus Geldnoth müſſe gedrungen geweſen ſeyn, Herrn Campe zu betrügen; nachdem Herr Campe alſo dies durch die ſich ſelbſt angedichteten Schmähungen, die er in ſeinen Briefen gegen mich ausgeſtoßen zu haben vorgiebt, hinlänglich glaubt bewieſen, und alſo meine öffentliche Ehre und guten Nahmen auf immer glaubt vernichtet zu haben, ſagt er: S. 50. und 52.: er ſey nun mit dem allertraurigſten Werke ſeines Lebens zu Ende; es habe ihm einen Theil ſeiner Geſundheit und beinahe das Leben gekoſtet, nicht als ob mein Aufſatz in der allgemeinen Litteraturzeitung ihn ſo ſehr gekränkt habe, nein! dieſen habe er mit der größten Ruhe und Gelaſſenheit geleſen, aber der peinigende Gedanke, der wie ein

Gespenst vor seiner Seele gestanden, daß er einen jungen fähigen Mann, der mit einigen würklich schätzbaren Talenten, welche die Natur ihm verwilliget, bei einer guten Anwendung derselben viel Gutes hätte stiften können, in einem gewissen Grade, und auf eine Zeitlang wenigstens unglüklich habe machen müssen — dieser jammervolle Gedanke habe sein Innerstes auf eine so gewaltsame Art erschüttert, daß er die paar Tage, die er brauchte, um diese unseligen Blätter zu schreiben, kaum zu überleben hoffen durfte. — Andere Männer von ähnlicher Denkungs- und Handlungsart, mit denen sein jetziger sehr zusammengesetzter Wirkungskreiß ihn von Zeit zu Zeit in Geschäftsverhältnisse bringe, möchten sich in diesem Vorgange spiegeln. — So schreibt Herr Campe, nachdem er meinen guten Namen auf immer glaubt vernichtet zu haben, jezt von mir, und am 15. Jenner 1787 schrieb er mir selbst noch fast mit denselbigen Worten nach Rom, er werde einen Mann, dessen Nahmen ich verschweige, geradezu moralisch todtschlagen. — Ich überlasse es nun einem jeden, der diese meine Schrift gelesen hat, zu entscheiden, in wiefern Herr Campe seine Kunst, die Leute moralisch todtzuschlagen, auch an mir versucht hat.